E. Neubürger's

Gesammelte Gedichte.

Neubürger

E. Neubürger's

Gesammelte Gedichte.

Stuttgart.

J. B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung.

1879.

Inhalt.

Seite

Lieder und Balladen.

Dichters Trost 3
Wellen und Nachtigall 5
Reue 7
Frühlingslied 9
Lieder und Sprüche.
I. Ich stand vor'm Fenster meiner Braut 10
II. Wie mein Lieb' das hohe, edle 11
III. Als jüngst wir zusammen gewandelt 12
IV. Bäume wachsen wohl und blühen 13
V. Es senkt auf Wald und Feld 14
VI. Und ob's im Herzen reißt und wühlt 14
VII. Es wehen die Winde 15
VIII. An Fräulein V. R. 19
IX. Ob auch die Gelehrten lächeln 17
X. Der Blüthen weiß und rothes Meer 18
XI. Es weht der Morgenwind so frisch 19
XII. Der schönsten Rose 20
XIII. Mach' es wie das Bäumlein 21
XIV. In alter Weise kam der Lenz 22
XV. Du Blümlein licht 23
XVI. O Rose, du lose 23
XVII. Und ob rings trüber Nebel drückt 24
XVIII. Nun Liebster, ist genug geküßt 52
XIX. Und wenn sich die Wolken ballen 26
XX. Was Menschen reizt, was Menschen lockt 27
XXI. Mein Herz, es lachte freudig 29
XXII. Golden erschimmernder Wolken Pracht 30

Seite

Granada I. 31
„ II. Der König 35
Der Pilger 38
Volkslied 41
Manfred der Hohenstaufe I. 42
„ „ „ II. 46
Cromwell's Tochter 49
Heimkehr nach dem Befreiungskriege 52
Die Waise I. 56
„ „ II. 58
„ „ III. 60

Oden.

I. In der Krankheit 63
II. 65
III. Auf dem Rossert 67
IV. Bei dem Begräbniß George Sands 69
V. 70
VI. Nach dem Pindar Pythia III. 81—104 71
VII. 73
VIII. Schlangenbad 1851 75
IX. 1867—1868 79
X. 1870 83
XI. 1859 86
XII. 1871. Erwiderung 88
XIII. 89
XIV. 92
XV. 95
XVI. An E. D. 97
XVII. An E. D. 99
XVIII. An F. L. 101
XIX. 104
XX. Bei einer Schulfeier 105
XXI. 106

Seite

Vermischte Gedichte.

Bonn 1850 111
Napoleon auf dem Zuge nach Rußland 113
Marius und Hannibal 119
Huttens Tod 124
Fürst Caraccioli's Tod 128
Caraccioli's Auftauchen 133
Der letzte Sparter 150
An Maria I. 153
„ „ II. 155
„ „ III. 157
Frühling 158
Schau dich um 160
Lebensbild 164
Beim Tode eines geliebten Kindes 165
Nach der Geburt meines Neffen 1857 168
Einleitung zu einer früheren Sammlung Gedichte 170
An Conrad Schwenk nach Mähren 1857 173
An Lazarus Geiger 176
An P. A. 179
Rechtfertigung 181
Sonette I. 182
II. 183
III. 184
Was bleibt zu thun 185
Νὺξ γάρ ἔρχεται 187
Die Poesie 188
Spiegelung 189
Sprüche und Epigramme I.—XXVII. 191-203

Erzählungen und Idyllen.

Die Heimkehr 207
Der wackere Major 217
Die Linde 224
Die stille Mühle im Wiesethal 227
Die Sage vom Morteratsch im Oberengadin 239

Seite

Epistel des Odenwälder Lehrers 248
Heinrich II. und die Abensberger 255
Der heilige Usurajo 263
Schwank 275
Die glückliche Ehe 280

Der neue Plutus, Comödie 291

Uebersetzungen und Nachbildungen.

Nach Eveleen's bower 347
Then fare thee well 348
Beauty and song 350
Rich and rare were the gems she wore 352
Come rest in this bosom 353
The origin of the harp 355
As a beam o'er the face 357
Nach Lady Anne Bothwell's lament 359
Senacherib 360
Jephtas Tochter 363
Oh snatched away in Beauty's Bloom 365
Constanzen's Lied 366
Bruce to his troops 368
O, que mon coeur a de peine 370
Der Tod Karls des Großen 372
Zelindaja 375
Manzoni's Adelchi. 4. Aufzug. Erste Scene 379

Lieder und Balladen.

Lieder und Balladen.

Dichters Trost.

Finstern Unmuth in dem Herzen
Eilt' ich durch die düstre Nacht.
Wild erbraust der Sturm; am Himmel
Hat kein einz'ger Stern gelacht;
Dachte, wie der Sturm der Zeiten
Unnütz all' mein Thun gemacht,
Wie der Wilderregten keiner
Fürder hat des Sängers Acht.

Wie ich so voll Unmuths grollte,
Traf mein Ohr ein süßer Klang.
Durch den Sturm und durch das Düster
Tönte Nachtigallensang.

O wie lindernd, o wie tröstend
Mir ihr Lied zu Herzen drang!
Ihrem süßen Ton zu horchen,
Ward mir trotz des Sturms nicht lang.

Hast mit deinem Sang, du Vöglein,
Mir gehellt den düstern Muth,
Einen Lauscher noch gefunden
Trotz des Sturmes Braus und Wuth;
Soll auch mir noch frisch erklingen,
Was mir in dem Busen ruht!
Mag auch ich ein Herz noch trösten,
Dem der Sturmwind wehe thut.

Wellen und Nachtigall.

Wohl hab' ich gern mich hingesetzt
An Bächlein und an Quellen,
Und immer haben mich ergetzt
Die muntern frohen Wellen.
Ich hörte mit Vergnügen zu,
Wie sie da schwatzten sonder Ruh
Von ihren vielen Thaten.

Sie schwatzten von den Blümelein,
Die an den Ufern stehen,
Voll Pracht das ein', das zart und fein,
Beid' lieblich anzusehen.
Wie ihnen Viel damit geglückt,
Wie Manche sie gepflückt, berückt,
Geherzet und geküsset.

Und wie ein Blümlein wohlgestalt,
Müßt's ihnen sich ergeben!
Doch gäb's bei Keiner langen Halt;
Sie wüßten wohl zu leben;

Und, wie das Blümlein sich auch härmt,
In froher Lust wird fortgeschwärmt
Von einer zu der andern.

Doch ist dann aus dem Rosenthal
Des Sprossers Lied erklungen,
Das Lied, das er schon tausendmal
Der Rose vorgesungen,
Von hoher Wonn' und hohem Schmerz,
Die fühlt in wahrer Lieb' das Herz,
Das treue Herz, das edle;

Wie es in Freud', wie es in Leid
Ganz in dem Andern lebet,
Wie's aus der ird'schen Niedrigkeit
Hochauf zum Himmel schwebet:
Dann, wie ihr Bächlein schwatzt und rauscht,
Hab' ich euch nimmermehr gelauscht
Und hielt es mit dem Sprosser.

Reue.

Es war vertost der Sturm der Nacht;
Ich stand am Meeresstrande;
Die blaue Fluth so heiter lacht
Und hob sich kräuselnd nur und sacht
Zum Kuß heran der Lande.

Und Gottes heil'ge Ruhe war
Gebreitet auf die Wogen;
So hehr und ernst und mild und klar;
Wie fühlt' ich mich so wunderbar
Da himmelan gezogen!

Dacht', wie des Geistes hehre Kraft,
Der edle Gottesfunken,
So unnütz oft mir lag in Haft,
So oft im Sturm der Leidenschaft
In Haß und Lust versunken.

Ich hob empor die Hände mein:
„O Vater, woll' das wenden!
Zu hohem Ernst woll' du mich weihn,
Gib deine heit're Kraft mir ein,
Nicht unnütz laß mich enden!"

Und von der Sonne, die zuvor
Noch manche Wolk' umdrungen,
Auf einmal schwand der Nebelflor,
Und frei aus froher Brust empor
Hat sich mein Lied erschwungen.

Frühlingslied.

Der Frühling schwang den Zauberstab;
Da sang sein Lied der Fink alsbald,
Und Lerchen wirbelten im Feld,
Und Amseln flöteten im Wald.

Der Frühling schwang den Zauberstab;
Da wurden die Lüfte wieder lau,
Da glänzten duft'ge Blumen rings,
Da grünten Wald und Feld und Au.

Schwing, Frühling, denn den Zauberstab!
Gib auch der Jugend holdes Glück,
Die Lieb' zu Menschen, das Vertrau'n,
Der Hoffnung Fülle mir zurück!

Lieder und Sprüche.

I.

Ich stand vor'm Fenster meiner Braut
Und lauschte durch die Nacht so bang,
Als hingetönt in süßem Laut
Mir ihre Seel' herniederklang.

So lieblich tönte das dahin;
Haucht' bald der Sehnsucht tiefsten Schmerz;
Bald sprach aus frohen Melodien
Ein heiter vollbeglücktes Herz.

Das klang so sanft, so zart, so rein,
Ein Jeder horchte wohl voll Lust.
Ich aber wußt', es waren mein
So Freud' als Leid in ihrer Brust.

II.

Wie mein Lieb, das hohe, edle,
Konnt' entblühn dem niedern Kreise,
Der sich so gemein alltäglich
Um sie zieht, nach langem Sinnen
Endlich ist mir's eingefallen. —
Eben, weil's ringsum so traurig,
Hat die Gottheit, die gern Allem
Glanz verleiht und Licht und Zierde,
Hier gepflanzt die Wunderblume;
Einen Engel zugesellt ihr,
Der vor bösem Einfluß wahrend,
Sie umschwebe stets, die zarte
Stets mit Himmelsthau beträufle;
Oft gefreut sich niederschauend,
Wie ihr Abglanz sie heranwuchs. —
Daß sie nun so herrlich ward,
Wird wohl Keinen fürder wundern.

III.

Als jüngst wir zusammengewandelt
Wohl durch den weißen Plan,
Hast du mir ein rechtes Wunder,
Du Zauberin, angethan.

Da ward mir beim süßen Gekose
So sonnigwarm die Luft;
Da ward mir, als ob mich umschwebte
Erquickender Blumenduft.

Und was mir zu Füßen geschimmert,
Und was auf die Bäume geschneit,
Das hab' ich für Blüthen genommen
In kahler Winterzeit.

IV.

Bäume wachsen wohl und blühen
Bleiben sie am Orte stehen;
Aber will der Mensch was werden,
Muß er flugs auf Reisen gehen.

Daß der Mensch vollkommen werde,
Will, ihr wißt es, schon die Bibel.
Nimmer wird er's, hockt er fest in
Seinem Boden wie die Zwiebel.

Hierhin, dorthin hat des Schönen,
Hohen Gott verstreut ein Theilchen.
Um sich All' das anzusehen,
Mag man reisen schon ein Weilchen.

Nur die Augen weit geöffnet!
Viel, gar viel gibt es zu schauen.
Wunderschön ist die Natur hier,
Hier die Kunst und dort die Frauen.

V.

Es senkt auf Wald und Feld der Schnee
Viel tausend Flocken nieder.
Es drängt sich viel tausend Ach und Weh
In's Herz mir wieder und wieder.

O Wald und Feld sind groß und weit!
Die können viel Schnee wohl fassen;
Wo aber soll mein Herz das Leid
Und Ach und Weh all lassen?

VI.

Und ob's im Herzen reißt und wühlt,
Was soll das eitle Zagen!
Es haben's Tausend schon gefühlt,
Und Tausend stark getragen.

Ring an! Ring an mit festem Muth!
Oft trug den kühnen Schwimmer
Zum Strand des Heils die wilde Fluth;
Den Schwächling begrub sie immer.

VII.

Es wehen die Winde
Der Blüthen Samen
Hin über die Lande.
Ein Sämlein sinkt nieder
Auf felsigen Grund,
Und es welkt und verdorret.
Eins lassen sie fallen
Auf fruchtbaren Boden,
Und Sonnenstrahl wärmt es;
Es feuchtet's der Regen
Zur zeitigen Stunde;
Das wird dann ein mächtig ragender Baum,
Der hebet stolz die Krone gen Himmel
Und denkt kaum, verachtend, der einst'gen Gefährten.

VIII.

An Fräulein V. R.

Du liebst so sehr die Prose?
Der Mund, der dieses spricht,
Der Mund ist allzurosig,
Drum, Beste, glaub' ich's nicht.

Dies schöne, sanfte Antlitz,
Die Augen, klar und licht,
Die hieltens' mit der Prose?
Nein, nein, ich glaub' es nicht.

Wenn ich nur an Dich schaue,
Formt sich mir ein Gedicht.
Was sollte Dir die Prose!
Nein, nein, ich glaub' Dir nicht.

IX.

Ob auch die Gelehrten lächeln
Und künden in stolzem Chor,
Vom Himmel falle nur nieder
Ein eitel Meteor,

Ich halt's mit den schlichten Leuten
Und glaub' es ihnen gern,
Daß Nachts vom Himmel falle
Manch' heller klarer Stern.

Hab' ich es ja im Leben
Nur allzuoft geseh'n,
Daß hohe Sterne fallen,
Verlöschen und vergeh'n.

X.

Der Blüthen weiß und rothes Meer,
Wie glänzt es so frisch in des Morgens Glanz!
Wie wogt es hin, wie wogt es her
Zu der Vögel Lieder in munt'rem Tanz!

Wie beugen sie, wie neigen sie,
Wie nicken sie liebreich einander zu!
Und können die Lust verschweigen nie;
Das säuselt und flüstert sonder Ruh!

Ihr Blüthlein weiß, ihr Blüthlein roth,
Zwei Wochen, und euer lebt keine mehr,
Und denkt doch keine an Sturm und Tod;
O daß ich wie ihr, ihr Blüthlein wär'!

XI.

Es weht der Morgenwind so frisch;
Es rieselt so munter die Quelle;
Es schlüpfen die Fischlein in wonnigem Spiel
Durch des Seees klare Welle.

So fröhlich Lied die Vögelein
Auf blüh'nden Aesten girren;
Die emsigen Bienen summen darein;
Die glänzenden Käfer schwirren.

Du singend Vöglein in der Luft,
Du spielend Fischlein im See,
Wie seid ihr so voller Wonn' und Lust,
Und mir ist im Herzen so weh!

Du spielend Fischlein, es schlüpfen im See
Der trauten Gefährten so viele.
Du singend Vöglein, wohl lauscht, die dir lohnt
Mit süßem Minnespiele.

Ich bin so einsam, so allein!
Von aller Lieb' verlassen!
In weiter Fern die Freunde mein;
Mein Lieb' mußt längst erblassen.

XII.

Der schönsten Rose, die im Garten blüht,
Hat wohl der Sprosser oft sein Liebeslied ge-
sungen.
Sie achtet nie, wie er in Lieb' erglüht;
Da ist vor Schmerz im Singen einst sein Herz
zersprungen.

Drauf kam zu ihr in glüh'nder Farbenpracht,
Der sie gar bald gewann, ein Schmetterling ge-
flogen,
Der flattert fort und hat sie ausgelacht,
Nachdem er ihr das beste Herzblut ausgesogen.

XIII.

Mach es wie das Bäumlein!
Ob's die Welt nicht achte,
Ob der Sturm es rüttle,
Unverbittert strebt es
Stets hinan zum Himmel,
Schickt die Wurzeln tiefer,
Breitet aus die Aeste,
Weiß, es kömmt der Tag noch,
Da die Menschen staunen
Seinen Blüthensträußen
Und die Früchte segnen,
Die es lieblich reifte.

XIV.

In alter Weise kam der Lenz;
Gleich ist da wieder aufgewacht
Natur und schwang ihr Festkleid um
Und blickt so heiter drein und lacht.

Da sang's und klang's in Feld und Au'
Und sproßt und trieb auf Berg und Thal
Und glüht und blüht und lebt und webt'
So reg' im warmen Sonnenstrahl.

Doch, die dies Jahr mir hingerafft,
Der besten wärmsten Herzen drei,
Die bleiben starr, die bleiben kalt,
Die weckt kein Frühling mir, kein Mai.

XV.

Du Blümlein licht, Vergißmeinnicht,
Wie schienst du einst mir werth und hold!
Kein Blümelein in Feld und Hain,
Das ich so ungern missen wollt!

Nun aber ach, zu mannichfach
Trug ich zu herb und schwer Verlust;
O Balsam des Vergessens, ach!
Wann wirst erblüh'n du dieser Brust!

XVI.

O Rose, du lose
Der Blumen schönste du,
Dein freundlich süß Gekose
Es raubt mir Rast und Ruh.

Du biegst dich, du schmiegst dich,
Du neigst dich Jedem zu,
Und ich muß dein gedenken
Und weinen immerzu.

XVII.

Und ob rings trüber Nebel drückt,
Und kahl die Flur und ungeschmückt,
Und krächzen Dohl' und Raben;
Tief unten regt sich doch das Grün,
Bald werden Blum' und Bäume blüh'n
Und Lerchenlieder laben.

Und folgt der Nacht stets Tagesschein
Und Lenzeswonn' auf Winterpein,
So wolle Herz nicht zagen!
Und wechselt Qual noch hier und Lust
Im Erdenthal für Menschenbrust,
Hell' ewig wird's einst tagen. —

XVIII.

„Nun, Liebster, ist genug geküßt,
Nimm Hut und Stab zur Hand,
Und sieh nach Ros' und Lilien
Dich um, die blüh'n im Land!"

„Die Rosen und die Lilien,
Sie blüh'n noch manche Stund',
Doch darf nicht immer küssen
So süßen Rosenmund.

Die Rosen und die Lilien
Steh'n offen jedem Wind,
Doch du sollst mir gehören
Allein, du lieblich Kind.

Wenn Vettern da und Basen,
Und Alles strömt in's Haus,
Dann schicke du nach Rosen
Mich und nach Lilien aus!"

XIX.

Und wenn sich die Wolken ballen
Und drohen nah' und fern,
Blick auf! Am Himmel glänzet
Doch wohl ein lichter Stern.

Und wenn sie alle hüllet,
Die Sterne, der Wolken Nacht,
Getrost! Bald leuchten sie wieder
Hervor in lichter Pracht.

Die Hülle reißt, bald glänzen
Sie hell dir, wie zuvor —
Doch nimmer kehret wieder,
Was Unmuth dir verlor.

XX.

Was Menschen reizt, was Menschen lockt, trägt flüchtiges Gefieder;
D'rum Thor, genieß des Augenblicks, er kehret niemals wieder.

Der holde Mai, die Rosenzeit, sie flieh'n in rascher Eile;
Und Jugendmuth und Jugendkraft nicht wähne, daß sie weile!

Was noch so traut dir und gewohnt, muß dir der Tod entraffen;
Das Leben führt es dir hinweg; fremd kehrt es, umgeschaffen.

So opfernd kann nicht immer dir, so warm der Freund erglühen;
So rosig licht die Liebe nicht, dein Herz erfüllend, blühen.

Des Kindes Unschuld bleibt dir nicht, das lallend
Nichts verhehlet;
Erkalten muß Begeisterung, die warm dein Herz
beseelet.

Was Menschen hebt, was Menschen lockt, trägt flüch-
tiges Gefieder;
D'rum handle, d'rum genieße rasch, nie kehrt Ent-
schwund'nes wieder.

XXI.

Mein Herz, es lachte freudig;
Ich stand auf blüh'nder Au,
Rings froh die Vögel sangen,
Rings glänzte der Blumen Prangen
Frisch wie vom Morgenthau.

Es rauschten so lustig die Bäume
Und lachten im Sonnengold,
Und munt'rer Genossen viele
Sich drängten zum Reigen und Spiele,
Gestalten traut und hold.

Und mitten in der Freude
Mir eigen Weh geschah;
Die Vöglein begannen zu schweigen,
Es schwanden vom Spiel und Reigen
Mählig die Freunde da.

Auf Wald und Au und Blume
Erlosch der gold'ne Schein,
Mich wehet an ein Schauer,
Mein Herz erfasset Trauer —
Was soll ich noch hier allein?

XXII.

Golden erschimmernder Wolken Pracht,
Weßhalb umhüllt euch so bald die Nacht?
Rose, so lieblich von Duft und Glühn,
Warum dauert so kurz dein Blüh'n?
Jugend und Frühling und Nachtigallsang!
Gönnt uns die Gottheit, das Schöne, nie lang?

Wähne nicht thöricht, o Menschenkind,
Anders als freundlich die Gottheit gesinnt!
Wie ihr gebildet, o Sterbliche, seid,
Rühret euch kurz nur so Freude wie Leid.
Reichlich (was nützte die Dauer?) bedacht
Hat euch mit Schönem die göttliche Macht;
In der Erscheinungen wechselndem Spiel
Führt sie entgegen euch ewigem Ziel.

Granada.

I.

Fröhlich blüht es, fröhlich grünt es
In des Xenils süßen Thalen;
Und Granada lacht, die schöne,
In den gold'nen Morgenstrahlen.

Ja, sie lacht, die schöne Stadt,
Und es glänzen ihre Haine,
Und es leuchten die Paläste,
Die Moscheen im Flammenscheine.

Doch es schweigt das rege Leben,
Das rings durch die Stadt erwachte,
Wenn sie sonst in frohem Klang des
Morgens Gruß entgegenlachte.

Und kein wogendes Gewühl
Drängt sich heut' auf Markt und Gassen,
Die, wie in der Stadt des Todes,
Oed' und traurig und verlassen.

Aber vor dem Thor wird's munter;
Da erschallen frohe Klänge,
Wo zum Einzug in die Stadt
An sich schickt der Christen Menge.

Da ertönt's vom Klang der Pauken,
Schallen Hörner und Schalmei'n;
Rosse stampfen, Rosse wiehern,
Waffen klirren munter d'rein.

Vornhin zieht die Schaar der Priester,
Gold'ne Weihrauchfässer schwingend,
Freud' im Blicke und Triumph,
Frohe Dankgesänge singend.

In den weißen Prunkgewanden,
Manches Heil'genbild in Mitten,
Manches gold'ne Kreuz erhebend
Kömmt sie stolz einhergeschritten.

Ihnen folgt der Zug der Ritter;
Wie die Helm' und Panzer strahlen!
Wie die Büsche meergleich wallen!
Wie so stolz die Rosse prahlen!

Blicken Alle siegesfreudig.
Wer des Vaters Tod getragen,
Wer des Sohns Verlust im Kampf,
Heute mag er deß nicht klagen.

Zur Alhambra geht der Zug,
Dort, wo stolz auf gold'nen Thronen
Hundert Maurenkön'ge saßen,
Soll der Christ, der Virey, *) wohnen.

Auf den Kuppeln der Moscheen
Regen sich Werkleute munter;
Aufgestellt wird dort das Kreuz,
Und der Halbmond kracht herunter.

Jubelruf der Christen grüßet
Weithintönend seinen Fall,
Und es jauchzt und braust Musik
Froh dazu mit mächt'gem Schall.

Aus den Häusern tönt Gewimmer
Unterdeß, Geseufz und Klagen;
Da zerrauft man sich das Haar,
Da mag man die Brust sich schlagen.

---

*) Vicekönig.

Weil der Tag der Knechtschaft kam;
Weil sich Allah abgewendet;
Weil zur Straf' er nicht der Gräuel
Seine Blitze niedersendet.

Weil, wer treu dem Glauben bleibt,
Muß in fremde Lande wallen;
Weil vergeblich Väter, Söhne,
Brüder, Gatten sind gefallen.

II.

Der König.

Vereitelt wurden uns're besten Thaten
Und uns're schönsten Hoffnungen zerstöret.
Platen.

Fröhlich blüht es, fröhlich grünt es
In des Xenils süßen Thalen,
Und Granada lacht, die schöne,
In den goldnen Morgenstrahlen.

Auf dem Afrikaner Weg, wo
Plötzlich all' die Pracht erschauet
Ueberrascht der Wandrer, hält ein
Edler Maure, tiefergrauet.

Glocken tönen von den Thürmen,
Und die Kreuze glühn und gleißen.
Schöner Anblick! Holde Klänge,
Die ihm nur das Herz zerreißen!

Horch, er klagt: „An dieser Stelle
Hielt ich auch vor zwanzig Jahren,
Als die Christen in die Stadt
Siegreich eingezogen waren.

„Und ich schwur, nicht lange sollt' ihr
Joch Granada mir belasten;
Bis gesühnt, was ich verbrochen,
Wollt' ich nimmer ruhn noch rasten.

„Hier sann ich so stolze Pläne;
Dacht' des Ostens Welt zu rühren,
Asiaten, Afrikaner
An zum heil'gen Krieg zu führen.

„Dachte, herrlich mich vor Allen
Durch gewalt'ge That zu zeigen,
Und Europa bebte mir,
Spanien war mir wieder eigen.

„An derselben Stelle halt' ich
Erdenmüd', gebeugt von Schmerzen;
Nichts von Allem ist vollbracht,
Was ich trug so warm im Herzen.

„Ob ich mächtig rang und strebte,
Mächt'ger trat mir doch entgegen
Allwärts das Gemeine. Nutzlos,
Spurlos bin ich ihm erlegen.

„Was ich nicht vollführt, kein Andrer
Führt es aus in spätern Tagen.
Ewig dienen wird Granada;
Wurzeln hat das Kreuz geschlagen.

„Und von mir wird's ewig heißen,
Daß die schönste Stadt der Mohren,
Daß die Perle der Moslemin
Durch Bóabdils Schuld verloren.

„Keiner aber ahnt die Flamme,
Die mir rein im Busen glühte;
Wie für meine Stadt ich kämpfte
Und mich beugt' und wand und mühte.

„Dies gewähre denn mir, Allah!
Laß der trauten Heimatherden,
Der im Leben galt mein Trachten,
Nun im Tod mich theilhaft werden!

„Laß im theuren Boden schlummern
Ungestört mich bei den Meinen!
Meinem Namen gönn' dieselbe
Ew'ge Ruh' wie den Gebeinen!"

Der Pilger.

Von dem hohen Altan nieder
Segnet Papst Urban die Völker;
Und es lauscht der Römer Menge
Voll andächtiger Erhebung.

Sieh, da drängt ein hochgewachs'ner
Mann sich durch den dichten Haufen,
Scheu und wild von Blick, barfüßig,
Wirr und struppig Bart und Haare.

Drängt sich durch bis zum Altan,
Wirft dort in den Staub sich nieder.
Lange liegt er; endlich ruft er
Bang dem Papst hinauf die Worte:

„Heil'ger Vater! Schwere Sünde
Drückt mich, nimmer laut zu nennen.
Auf dem Altan laß mich hören,
Ob mir wohl noch Gnade werde!“

Und es winkt der Papst Gewährung;
Oben bald erscheint der Pilger;
Seltsam schien wohl der Zerlumpte
Neben Jenes Prachtgewanden.

Lange flüstert er in's Ohr ihm,
Und Entsetzen spiegelt mächt'ger
Stets sich in des Papstes Antlitz.
Endlich ruft er voll Entrüstung:

„Ob, ein Königsohn, du wallst
Barfuß und gehüllt in Lumpen,
Ob du wallst durch Nordlands Eis,
Durch den heißen Brand des Südens,

„Ob, ein Königsohn, du bettelst,
Ob du dich kasteist und fastest,
Buße thust dein Leben lang,
Allzuschwer wiegt deine Sünde.

„Wie in meiner Hand dies dürre
Reislein nimmermehr ergrünet,
Nimmermehr erblüht, so sicher
Wird dir nimmer Gottes Gnade."

Spricht's und wendet sich, und jenen
Faßt gewaltig die Verzweiflung;
Ueber des Altans Geländer
Schwingt er sich und liegt zerschmettert.

Doch das Reis in Papstes Händen
Fing alsbald an auszuschlagen,
Sprießte heilig Grün, dazwischen
Duft'ge, nie erschaute Blüthen.

Und im Volke hieß es lange,
Daß des Papstes Seel' verloren;
Aber strenge richten Menschen,
Gottes Milde ist unendlich.

Volkslied.

Und floß in ihr auch bäurisch Blut,
Sie war so gut, so schön, so hold;
Sie trug so adeligen Muth,
Der Junker sie zum Weibe wollt'.
Die Eltern nicht wollten's leiden.

Den Strom wohl zieht's mit Macht zum Strand,
Der Epheu die Eiche wohl fest umstrebt;
Doch mächt'ger zog noch der Liebe Band,
Lieb' hat sie noch fester in Eins verwebt,
Und mußten dennoch scheiden.

Ihr süßer Leib, ihr munt'rer Sinn,
Sie welkten eitel im Kloster bald;
Ihn trieb es durch fremde Lande hin,
Und freudlos ist er in's Grab gewallt.
Gnad' Gott den Eltern beiden!

Manfred der Hohenstaufe.

I.

In des Anjou düstren Zügen
Darf sich heute Wonne zeigen.
Völlig war der Sieg, und offen
Steht Neapel, nun sein eigen.

Um ihn drängen sich die Großen,
Glückwunsch bringend, seiner Lande,
Und des Papst's Legaten und der
Wälschen Herrn treulose Bande.

Und die Leiche Manfreds, vor ihm
Liegt sie, eben aufgefunden.
Gräßlich auf dem edlen Antlitz
Klaffen tief und breit die Wunden.

Staub und Blut verklebt die goldnen
Locken; nimmer leuchtet wieder
Dieses große blaue Aug'; es
Starrt das schöne Maß der Glieder.

Auf den jugendlichen Leib des
Frühgefällten Kaisersohnes
Blicket Anjou lange freudig,
Spricht dies Wort dann kalten Hohnes:

„Ja dies ist das güldne Haar
Und die mächt'gen himmelblauen
Augen und das edle Antlitz,
So beliebt bei holden Frauen.

„Freilich sehr entstellt; der Anblick
Würd' entsetzen mir die Süßen.
Lägen alle meine Feinde
Doch gleich ihm zu meinen Füßen!

„Ja es ist der Sängerheld; doch,
Daß ich ganz gewiß der Krone,
Mögen Todtenschau mir halten
Die gefangenen Barone!"

Und man führt herbei die Ritter
Und die Grafen, Fesseln tragend,
Todesfurcht im Herzen, nah'n dem
Argen Sieger sie und zagend.

Wie die Leiche sie erschau'n,
Da erbleichen Alle, wenden
Ab sich voll Entsetzens, bergen
Nasse Augen mit den Händen.

Nur ein Einz'ger ruft: „O König!
Treue dienten wir dem Todten;
Treuer dienen wir dem Sieger,
Dessen Dienst uns Gott geboten."

Aber auf die Leiche wirft sich
Graf Jordan des Fürsten. „Wehe!"
Ruft er aus, „geliebter Herr!
Daß ich so dich wiedersehe!

„Dich danieder, bester Herrscher!
Held und Feldherr sonder Gleichen!
Weß sich rühme der Verrath,
Höh'res konnt' er nie beschleichen.

„Mit dir war das Recht; dich schmückte
Kraft und hoher Sinn vor Allen.
Edler Sproß so großer Kaiser!
Wehe! Wem bist du gefallen!

„Triumphirt nur, ihr Verräther!
Wohl, ihr werdet bald erproben
In des Geiers argem Griff,
Wen ihr statt des Aars erhoben.

„Und dir, Mörder, herbe Frucht
Möge dir die Unthat sprießen!
Und in Reu' und Angst und Schmach nur
Mögst du deines Raubs genießen!“

II.

(Siehe Dante's Purgatorio, Canto III.)

Und der König lacht der Schmerzen,
Die ihn sichern. „Unbegraben
Bleibt die Leiche des Gebannten“,
Ruft er, „Fraß der Kräh'n und Raben!“

Schmählich liegt am Weg der Leichnam,
Wo hinzieh'n der Franken Schaaren;
Doch des Königs Schwager will die
Schmach des Helden nicht gewahren.

Schwingt vom Roß sich, eine Hand voll
Steine wirft er auf die Leiche,
Und im ganzen Heer der Franken
Thut ein Jeder dann das Gleiche.

Also wächst ein ehrend Denkmal
Auf vom Feind dem todten Helden;
Grimmig hört's, doch schweigt der König,
Dem es seine Diener melden.

Doch der päpstliche Legat darf
Nimmer dulden, daß die Erde
Dem in Bann Gefall'nen, so wie
Andern Schirm und Decke werde.

Umgerissen wird das Denkmal,
Aus der Ruh' gestört die Leiche,
Hin zum Richtplatz wird geschleift sie,
Ganz zerschellt, die blut'ge, bleiche.

Wird zu Asche dort verbrannt,
Und daß nie zusammenfinde
Je der Staub sich des Gebannten,
Hingestreuet in die Winde.

Und es löscht das Licht der Priester;
Der Vernichtung ist's ein Zeichen
Für die Seele des Gebannten
In der Lieb' und Gnade Reichen.

Doch nach wenig Jahren schon
Spricht Italiens größter Dichter
Strengen Spruch dem harten Priester;
Für Manfred ein milder Richter.

Und die Rächerin Geschichte
Kündet nun des Priesters Schande
Laut, des Hohenstaufen Ruhm
Durch die Zeiten, durch die Lande.

Cromwell's Tochter.

Traurig sitzt der Lord Protector
Vor der Lieblingstochter Bette;
Keine Hoffnung läßt der Arzt,
Daß man ihm die Holde rette.

Heit're Ruh' in ihrem Antlitz
Liegt sie da, im bleichen, süßen.
Milde lächelnd; ob die Engel
Sie im Traume schon begrüßen?

Plötzlich zuckt's wie wilder Schmerz
Durch die Züge, zart gewoben;
Hastig, schreckentstellt vom Lager
Hat die Kranke sich erhoben.

„Vater!" ruft sie, „höre, Vater!
Lausche meinen letzten Worten!
Hör' den Traum, von Gott gesandt,
Der mir kam an Todes Pforten.

„Hin durch rosig Lichtmeer schwebt' ich,
Hin durch Aether, lichten, klaren,
Schlug zum Preis des Herrn die Harfe,
Zugesellt der Engel Schaaren.

„Durfte nah'n dem Thron Jehovas.
O der Klang, der ihn umklungen!
O der Glanz, der ihn umspielte!
O die Wonn', die ihm entsprungen!

„Und ich lauschte dem Gericht,
Hört' ihn richten mild und strenge.
Ach, sein ew'ger Spruch, er schaarte
Dich zu der Verdammten Menge!

„Vater! bitt're Sorg' um dich
Hat hienieden mich gepeinigt.
Vater! mache, daß der Himmel
Uns in ew'ger Wonne einigt!

„Vater, Vater! gib zurück,
Gib dem jungen Karl die Krone!
Mache, was am Ahn verbrochen,
Mach' es wieder gut am Sohne!

„Thue Buße!" Buße war das
Letzte Wort, das sie gesprochen,
Und erschöpft sank sie zurück,
Und ihr Auge ist gebrochen.

Nimmer, heißt es, ist Lord Cromwells
Augen eine Thrän' entflossen;
Heute hat ein ganzer Strom das
Strenge Antlitz übergossen

Einmal nur — es sieht ihn fürder
Niemand weinen oder klagen,
Wenig Wochen doch darauf
Ward er hin zur Gruft getragen.

Heimkehr nach dem Befreiungskriege.

Es reiten die Husaren
Frisch in das Dorf hinein,
Flugs an die Fenster fahren
Die schmucken Mägdelein.

Die Sporen und Säbel klirren,
Es jubelt laut das Horn,
Des Dorfes Jugend jauchzend
Drängt hinten drein und vorn.

Und an des Dörfleins Ende
Steht nieder ein Haus und klein,
Da lauschen so bang vom Fenster
Alt Väter- und Mütterlein.

Sie lauschen so bang vom Fenster
Dem krieg'risch muntern Klang,
Stets weilen die Gedanken
Beim Sohn, der fern so lang.

Und Vater spricht: „oh weh uns,
Welch traurig Osterfest!
Um geht der zweite Mond nun,
Daß Nichts er hören läßt."

Drauf Mutter: „zu was noch leb' ich!
Todt ist mein trauter Sohn;
Wach und im Traum längst seh ich
Die blut'ge Leiche schon. —"

Und durch das Dorf indessen
Zieht's hin in scharfem Trab,
Und vor dem Haus sitzt hastig
Ein tücht'ger Reiter ab,

Ein Offizier, mit Narben
Und Orden viel geschmückt;
Schnell klirrt der durch den Hausgang,
Und durch die Thür gebückt.

Wohl Vater und Mutter staunen
Dem hochgewachsenen Mann;
Das Hündlein nur vom Ofen
Schleicht wedelnd sich heran.

„Willkommne Botschaft," spricht er,
„Bring ich von eurem Sohn.
Als bester Freund stand lang' er
Mit mir in der Schwadron."

„Wohl hat er gut gefochten,
Und günstig war das Glück.
Drum bringt er die Epauletten
Euch aus dem Krieg zurück."

„Und her schon wär' er heute
In's Dorf mit uns geeilt;
Doch wehrt's die kleine Wunde,
Die noch nicht ganz geheilt."

„Nun bitt' ich, laßt ihn wissen,
Daß ihr noch Freund ihm seid,
Wenn ihr ihn auch im Unmuth
Nur fortließt seiner Zeit!"

„Und er vergibt dagegen
Auch euch den bittern Schmerz,
Daß ihr noch nicht erkannt ihn
Und warm gedrückt an's Herz."

Und wann das ist geschehen?
Nun, so viel ist wohl klar,
Daß es vor fünfzig Jahren*)
Und nicht anjetzo war.

Jetzt geht's nach Gunst und Alter,
Da ging's nach Tüchtigkeit.
O send' uns Gott bald wieder
So schöne gute Zeit!

*) Geschrieben 1863.

Die Waise.

I.

„O Mutter, schau hernieder
Auf dein unselig Kind,
Dem ganz die Welt zuwider,
Hart wie die Menschen sind!

Bei dir im Hause sollt' ich
Nur froh sein, aus mich ruh'n,
Und warst so freundlich, wollt' ich
Dir was zu Liebe thun.

Nun mag ich mich müh'n und quälen,
Sieht Kein's mich freundlich an;
Doch toben All' und schmälen,
Wie ich was falsch gethan.

Und Mutter, sieh ein Knabe
Ist, der mir freundlich naht.
O läg' ich tief im Grabe,
Wenn der sinnt auf Verrath!

Gib Mutter dann ein Zeichen!
Er scheint so mild und gut,
Ist schön, ach sonder Gleichen,
Und stammt von edlem Blut.

Gib Mutter mir ein Zeichen!
Sein Bild bei Tag und Nacht
Will nimmer von mir weichen,
Das mir so lockend lacht.

Darf ich an seine Brust mich
Kühn werfen, wie mir lieb?
Den Lippen Himmelslust ich
Entsaugen? Ein Zeichen gib!“

Schwer, Mutter, drückt dein Schlummer,
Sonst wärst du wach geschwind,
Vor tiefstem Leid und Kummer
Warnend dein armes Kind. —

II.

Ich wandelt' einsam durch des Waldes Nacht
Und dachte sein, der mich so elend macht,
Da hört' ich der bekannten Stimme Laut;
Ja wohl! er war's, er nahte mit der Braut.

Sie nahten, fest umschlungen, Arm in Arm
Und lachten hell und kosten froh und warm;
Ich aber bebt' und konnte nicht entfliehn,
Ich hielt am Buschwerk mich, sonst sank ich hin.

So nahten jubelnd sie; vorüber bald,
Traf mich sein Blick so eisig ach und kalt.
Ich starrte nach, im Herzen Todesqual,
Er aber sah sich um kein einzig Mal.

Und ob sie herrlich, der du reichst die Hand,
Und hoch von Wuchs und prächtig ihr Gewand,
Und ob sie mächtig, hochgeboren, reich,
Ihr Lieben kommt gewiß nicht meinem gleich.

O könnt' ich nur was Großes thun für ihn,
Wie gäb' ich gern mein junges Leben hin,
Trät' freundlich er nur hin zu meinem Sarg
Und ahn't, welch treue Lieb' dies Herz ihm barg!

Doch eitel Hoffen! Nimmer bringt das Glück
Im Leben mir ihn, noch im Grab zurück.
Nach deiner Weisheit, Herr, beschirm' ihn du
Und gib bald diesem armen Herzen Ruh!

III.

Drei weiße Lilien duften
Auf ungeschmücktem Grab.
Ein Ritter kniet so düster
D'rauf lang und pflückt sie ab.

Oft drücket er an's Herz sie,
Oft an den bleichen Mund,
Das Seufzen wird und Klagen
Er nimmer müd zur Stund.

Doch Ritter, ob du klagest
Und seufzest noch so sehr,
Einmal gebroch'ne Blume
Erblühet nimmermehr.

Oden.

I.

In der Krankheit.

Du beugst dem Unglück dich und du bangst und
zagst?
Matt schon, verzweifelnd sinken die Hände dir.
Blick auf, vergleiche dich mit Andern!
Traun und du schämst dich der feigen Schwäche.

In blinder Nacht, verlassen, in trüber Zeit,
Ruchloser Sieg bejammernd, des Landes Fall,
Gefahrumdräut, verachtet sang sein
Ewiges Lied noch der greise Britte.

Denk' Hölderlins! Was wiegt dann noch dein
Geschick?
Wem klang je reiner, edler die Harfe je?
Da griff umdüsternd ihn der Wahnsinn
Jugendlich, da ihm der Ruhm genaht kaum.

Und vierzig Jahre brütet' er dumpf dahin,
Und die Genossen schufen Unsterbliches,
   Und Deutschland wurde frei und Hellas,
Doch nicht erweckt es den edlen Sänger.

In dir lebt Thatkraft noch, und es lacht dir noch
Natur und Kunst und Liebe. Es lockt dich noch
   Allwärts mit holdem Glanz die Hoffnung,
Und die Entsagung hast wohl gelernt du.

II.

Viel tausend Sämlein streuet der Sommerwind
In's weite Land; eins wirft er in fels'gen Grund;
Da liegt's gehemmt, nur matte Wurzel
Schlägt es, das Arme, verkümmert schuldlos.

Eins sinkt in guten Boden und Sonnenschein
Umglüht's, und Regen feuchtet's zur Zeit und Thau;
Bald hebt's die Krone stolz zum Himmel,
Wähnet Verdienst sich das frohe Wachsthum.

So auch der Menschen Loose; wer gab sich noch
Den Vater selbst? wer wählte sich selbst die Zeit,
Die Einem zujauchzt und dem Andern
Bietet, nicht minderen Werths, den Holzstoß?

Legt nicht ein freundlich Schicksal Triumphe nah
Des Einen goldner Wiege im hohen Haus?
Im Schwung des Siegs wagt er das Höchste
Glücklich, und Alles verehrt den Halbgott.

Doch nicht entstammt zur Hälfte der lichte Glanz
Ihm selbst; manch Beſſ'ren hüllet die Nacht, der nie
An niedrem Ort des Herzens Kraft noch
Völlig geahnet im engen Dasein.

D'rum rühre du mir, ew'ge Gerechtigkeit,
Das schwache Aug' und lehre den Sterblichen
Demuth und Liebe, halte fern mir
Seelenverdunkelnden Stolz und Hochmuth!

III.

Auf dem Rossert.

Rundum heben sich nackt, düster die steilen Höh'n;
Trüb und dunkelen Laubs trauern die Wälder all';
Ringsum schweiget die Welt, nur in der Ferne tönt
Dumpf das Stöhnen des Förenwalds.

Hierher klommen so oft rüstig wir Jünglinge,
Sahn so sicher und kühn hoffend in's weite Land
Freudvoll, gossen so stolz gläubiger Freundesbrust
Die hochfliegenden Pläne aus.

O wie Mancher bereits schlummert den ew'gen Schlaf
Von euch Guten! Es mäht' Euch in der Jugend Mai
Ab der Düstre; umsonst jammert die Liebe euch
Nie zu tröstender Greise nach.

Doch nicht klag' ich um euch; schlürftet den süßesten
Kelch des Lebens ihr doch, reinster Begeisterung
Reichlichst Hoffen; der Welt trauend, der eigenen Kraft,
Rein, stolz schieden die Seelen euch.

Noch nicht rührte das Herz ewige Täuschung euch
Eisig; giftiger Haß trafen noch nicht und Neid;
Mißtraun lähmte noch nicht Guter, der eig'nen Brust
Bangen, Kälte des Haufens nicht.

Und wie senkte so früh Mancher den stolzen Flug
Von uns nieder! Bethört lauscht er Sirenenlaut,
Wollust kennt er und Fron jetzt um den Mammon nur,
Denket nimmer der hohen Bahn.

Einer, der mir so lang mehr wie ein Bruder war,
Dem kein Fältchen das Herz kannte, für den zu groß
Mir kein Opfer, zuletzt kehrt er sich doch von mir,
Steht im Kampf mir entgegen nun. —

Doch was zag' ich? Es hat ja nicht die Blüthen all'
Mir das Leben gestreift; Manches zu edler Frucht
Reift's nun; Manches entkeimt längst mir entschwund-
ner Saat;
Viel noch treibt mir die Zeit empor.

Und ob ferne, manch Herz schlägt doch dem meinen
gleich,
Und ob spät, es besiegt endlich die träge Wucht
Doch warmstrebende Kraft, Winter erliegt dem Lenz,
Bald rings glänzt es in Frühlingspracht.

IV.

Bei dem Begräbniß George Sands.

Ich stand am offnen Grabe, in fremdem Laut
Nach alter Weise tönte der Scheidegruß,
Den manch Jahrhundert Millionen
Nach in den ewigen Schlaf gerufen.

Statt hatten die uralten Gebräuche all'
Und statt die Leichenrede, die schonend nur,
Als sei sie gläubig abgeschieden,
Hatte vergönnet der Priester Duldung.

Doch das, was sie begeistert als höchstes Ziel,
Was mächtig in die Hand ihr das Banner zwang
Zu edlem Kampf, nicht ward erwähnt die
Alle umfassende Liebe, fordernd

Recht, Bildung, Freuden für den Enterbten auch;
Und doch mir war als sähe verklärt ihr Geist
Stolz lächelnd nieder auf den Sieg der
Priester, des künft'gen Triumphes sicher.

V.

Blindlings, wie vom Triebe das Thier beherrscht wird,
Herrscht Gewohnheit über der Menschen Haufen.
Ohne Wahl folgt ihr und der Väter Sitte
Meist er zum Guten.

Kleine Zahl nur dient dem Verstand und forschet
Wie stets und warum, und beschreitet Wahrheit
Suchend das unendliche Feld mit Kühnheit
Freien Gedankens.

Glücklich, wer da Wahres errang! Die Welt blickt
Staunend zu ihm auf und verehrt den Halbgott.
Doch wer auch des Zieles verfehlt, Preis folge
Göttlichem Streben!

VI.

Nach dem Pindar Pythia III. 81—104.

Jedem Glück stets theilet ein doppelt Weh uns
Menschen zu ein Gott, das vermag mit Art der
Thor nicht hinzunehmen, der Weise wohl, das
Schöne nach Außen

Kehrend. Dir, wenn Einem gelacht das Schicksal,
War es hold dir, mächtigen Land's Gebieter,
Doch es weilt' ein völliges Glück bei Kadmos
Selbst nicht und Peleus,

Die der Menschheit herrlichsten Segen trugen,
Die gefreit um Göttinnen selber gottgleich,
Denen süß zur Feier der Musenchor sang
Bräutliche Lieder,

Die gereiht auf goldenen Stühlen sahn der
Götter Schaar beim Mahl und des Kronos Sohn
selbst,
Denen huldreich brachten die hohen Herrscher
Gaben zur Hochzeit.

Wohl genoß ihr Herz da nach schwerer Prüfung
Hohe Seligkeit, doch es naht' die Zeit bald,
Wo den Kadmos beugt' in die Gruft das Weh drei
Lieblicher Töchter.

Und in Phthia brachte das Alter freudlos
Hin der Held Peleus, da den einz'gen Sohn ihm
Früh der Tod hinrafft' in der Fern', den Griechen
Allen zur Klage.

VII.

So manch Geliebtes, das ich so warm umschlang,
So manches Sternbild, das mir so hell erglänzt,
Ist längst entrückt, erloschen und der
Ewigen Täuschung erliegt der Muth mir.

Der Jugend Kraft, die Liebe wie längst dahin!
Nun läßt mich Freundschaft auch noch, die tröstende!
Ich tadle Keinen; jedem Kinde
Wies die Natur, die so reiche Mutter,

Den eig'nen Pfad an, nimmer derselbe ganz,
Wohl oft genaht auf lange, am Ende führt
Doch weit er ab und führt hinweg dir,
Was so gewohnt dir und traut geschienen.

Nun stemme fest dich an, der du sonst so leicht
Mich hoch emportrugst über der niedern Schaar,
Stemm' fest dich, hoher Muth, geselle
Nimmer mich jetzt dem gemeinen Haufen,

Der auf Erwerb nur denket und auf Genuß!
Gib Lichtgedanken künftig, die kund'gen Sinn's
Ich forme, d'ran in fernen Zeiten
Noch sich erhebe der Menschen Seele!

VIII.

Schlangenbad
1851.

Es wälzt der Rheinstrom mächtig die Silberflut;
Ringsum die Hügel lachen im hellen Grün
Der Reben; kornbedeckte Auen,
Goldene grüßen und hehre Waldung.

Fern glänzen prächt'ge Städte; in Trift und Au
Erschallt der Heerden Brüllen; der Dampfer Schaar
Zieht hin in schnellem Flug, und allwärts
Wimmelt's geschäftig von schönem Leben. —

Schwing auf, o Lied, dich, töne dem Vaterland!
Doch sieh' den Zug der glänzenden Wagen dort!
Sie tragen Oestreichs Wappen, eilig
Brausen vorbei mir die Ungarrosse.

Mit preuß'schem Adler nahet ein and'rer dort,
Nicht minder prächtig jagt dort Bavaria;
Dem Gruß des Czaren gilt die Wettfahrt,
Der den germanischen Hader schlichtet. —

Welch düster Bild erfaßt mich vergang'ner Zeit?
Im hohen Burgsaal halten die Fürsten Rath;
Man schleppt herbei den silberlock'gen
Heinrich, den kummergebeugten Kaiser.

Kein Blick des Mitleids grüßet den alten Herrn;
Im Aug' des Pfaffen glänzet Triumph; des Sohns
Erzstirne bleibet starr; Gewinnsucht
Fesselt das Herz in der Fürsten Busen.

Vergebens spricht manch warnend bedeutend Wort
Der Greis; vergebens wirft zu den Füßen er
Sich hin des Sohn's; entgegen tönt kalt:
„Büße dem Papst und dem Thron entsage!"

„So nimm denn," ruft er endlich, „die Krone hin!
Du reißt von müdem Haupt sie, das bald von selbst
Zur Gruft sich senkte, brichst noch unreif
Frevelnd die goldene Frucht vom Baume."

„Sie wird dir bitter. Nimmer entsprieße dir
Ein Sohn, der dich anlächle, wie einst du mich,
Im holden Spiel! Es bleibe freudlos
Lager und Haus dir, die Herrschaft freudlos!"

„Nie blüht Gemeinschaft lange den Frevelnden;
Du wirst Tyrann der Fürsten; sie werden dir
Verräther, wie sie mich verriethen;
Allwärts umdräue dich stets Empörung!"

„Der Priester, der mich gleißend daniederdrückt,
Den Lieblingssohn empörend, er stellt in dir
Sich mächt'gern Gegner, doch die Kraft stets
Hemmt dir die einmal gewährte Huld'gung."

„Weh dir Germanien, daß die zum Hort bestellt
Dir Gott, die Fürsten, so an den fremden Herrn
Dich schnöde fesseln! Ferne Zeit noch
Wirket der schnelle begang'ne Frevel."

„Unsel'gem Kampf nun sinken die Besten dir.
Es wird zum Raub dem Fremden das schöne Land,
Das Volk der Kraft zum Hohn Barbaren,
Völkern, die zitterten meinem Vater."

Sprach wahr der Greis? O schwindet dem trüben
Sinn
Elsaß und Holstein, Bilder der Trauer mir!
Wann hebt ein Fürst hinwieder Deutschlands
Banner empor wie der dritte Heinrich?

IX.

1867—1868.

Anwuchs die Kraft dem Riesen im Osten dir,
Land fällt ihm zu um Land, und er dehnt von
Meer
Zu Meer den Leib, und Freiheit, Bildung
Taget ihm schon und erstarkt den Starken.

Und dir im Westen lauert ein Kämpe traun
Nicht mind'rer Kraft; Stolz hebt und Gewandt-
heit ihn;
Oft horcht die Welt ihm, oft im Kampf dir
Schlug er, Germanien, tiefe Wunden.

Dir aber, Deutschland, wehe, wie zehret dir
Zwietracht die Kraft! Mißtrau'n und Parteien-
haß,
Wuth herrscht und Kurzsinn; Jeder pocht auf's
Recht und gedenkt nur des nächsten Vortheils.

Oh, könnt' ein Bild dich warnen vergang'ner Zeit!
Karthago bebt; an mit der erstarkten Macht
Roms rücket Scipio, wild erbraust von
Hastigen Reden die Volksversammlung.

Und horch, es spricht der Führer, der treffliche,
Dem Rom gewankt lang, dem es erlegen, ward
Ihm Hülfe neidlos. Kraft und Weisheit
Strömet sein Wort: „Ihr geliebten Männer,

Noch schwankt des Schicksals Wage! Mit aller Macht
Fest angestemmt, noch stellt ihr den Feind, der euch
So nah dem Rand schon drängt des Abgrunds,
Zwinget ihn selbst in die jähe Tiefe.

Eintracht bedarf's d'rum. Nicht die geringste Kraft
Laßt unbenutzt! Was irgend entzweit und schwächt,
Haß, Neid und Mißgunst schweige! Opfert
Willig das Höchste der theuren Heimath!

Wer Mann sich fühlt, der biete dem Feind die Brust,
Frei gebt der Sclaven jeden, der fechten mag!
Werbt Söldner allwärts, schont der Schätze
Jetzt nicht, sie wuchern, wie niemals wieder!

Wähnt Ihr, es führ' Euch Einer mit mehr Geschick,
Folg' ich ihm gern, doch wenn ihr als wohlerprobt
Mich kürt zum Feldherrn, hemmet dann nicht,
Schränket nicht ein mich mit argem Mißtrau'n,

Daß blitzesschnell erspähter Gelegenheit
Entschloss'ne That gleich folge, die volle Kraft
Auf einen Zweck stets steure! Heim dann
Jagen mit Spott wir den stolzen Römer." —

Doch rühret Weisheit selbst nicht den niedern Sinn,
Und Manchen kränkt's, daß rede so stolz der Mann,
Des Kriegs Erreger, der zum Unheil
Nur ihn geführt, und der Handel schenk' auch,

Meint Mancher, süße Schätze im Römerjoch,
Und Mancher dient viel lieber dem Feinde selbst
Als krieg'rischen Barciden. So eilt
Düsteres ahnend der Held nach Zama.

Und fünfzig Jahr', ein moderndes Trümmerfeld
Liegt da die Stadt; reich wuchert von Blut gedüngt
Unkraut in Libyens schönster Flur, und
Ganz von der Erde verschwand Carthago.

Kein punisch Wort mehr tönet, wenn nicht etwa
In schwerem Müh'n die Sclavin ihr Elend klagt
Und denkt der Theuren Tod, der Heimath
Gräßlichen Brand und der Sieger Gräuel.

X.

1870.

Oh holdes Innthal, nimmer vergesse ich
Der goldnen Tage, die ich genoß in dir,
Dein üppig Grün stets frischer Wiesen,
Reich von lebendigem Naß durchzogen,

Und deiner Seen stets wechselnde Farbenpracht,
Die rings Giganten spiegeln, vom dunkeln Grün
Umsäumt der Tannen, dann im hellen
Prangend der Matten, die hohen Scheitel

Vom Silberglanz des ewigen Schnee's gekrönt,
Und deiner Gletscher starrenden Eisesstrom,
Der blendend ihm entstürzt, die Donner
Deiner zerstäubenden Wasserfälle.

Doch freud'ger denk ich weit der Bewohner noch,
Wie hier die Eintracht glücklich der Völker drei
Zu Segen eint; der ernste Rhäte
Ruhig berechnenden stillen Sinnes,

Der rasche Wälsche, feurig belebt und froh,
Treuherzig, fest und bieder des Deutschen Kraft,
Sie regen freundlich miteinander
Hier sich des Hasses, der Eifersucht baar.

Oh wie so and're Bilder entrollte mir
Die bange Heimfahrt, als des entsetzlichen
Kriegs Ruf erscholl, in den sich Frankreich
Stürzt' zu unsäglichem Leid mit Deutschland.

An jedem Haltort strömten die Krieger zu;
Da riß sich Mancher schwer von der Gattin los
Und lieben Kindern, schied so Mancher
Schwer von den Eltern, der holden Braut da.

Und Mancher ging auch freudig, die Brust geschwellt
Von stolzer Hoffnung, blühender Jugendkraft
So sicher trauend — Nimmer kehrt er,
Kehret vielleicht nur gebrochen wieder.

Oh bang Gefühl des Herzens, wie ahntest du
Da Brand der reichsten Städte, Verheerung wie
Der schönsten Fluren, Ströme Bluts, des
Besten, und Wunden, die nimmer heilen!

Der Fluch, zu dem du drängtest, er ward erhört;
Urheber ihr des Krieges, wie schmettert Euch
Schmachvoll Verderben nieder! Eurem
Jammer verwandelt der grimme Haß sich

In weiches Mitleid. Stürzte doch Jeder so,
Der selbstisch aufeinander die Völker hetzt,
Zu blut'gem Mord, die nur zu Glück und
Segen im Frieden zusammenwandeln!

XI.

1859.

Oft zu den Großen blickt ich empor mit Neid,
Nicht des Genusses wegen; zu reichlich, stumpft
Der Freud' er ab den süßen Zauber,
Schärft die uns Allen verhängte Schmerzen.

Doch ob der Macht trug Neid ich; die Liebe strömt
Hier goldne Flut auf jeden der Theuren aus;
Und oh, wie reiche Saaten streuet
Fernen Geschlechtern der Menschenfreund hier!

Doch anders lehrt zu denken Erlebtes mich:
Zu jähem Sturz hinreißt die gewalt'ge Macht
Des Herrschers Fehl; Unzahlen treibt in
Gräßlichen Tod die verkehrte Wahl ihm

Des Führers; ab auf immer vom Reiche trennt
Sein Federstrich Provinzen, des Landes Stolz;
In's Sclavenjoch, in Pfaffenknechtschaft
Stürzt es für immer des Herrn Bethörung. —

Ob auch gering mein Wirken, und ob es nur
Sandkörner mag hinführen zu mächt'gem Bau,
Nie doch gesellt sich solche Schmach ihm,
Nimmer so schrecklicher Schuld Bewußtsein. —

XII.

1871.

Erwiderung.

Wohl ein solches Gefühl tröste den Schwachen, doch
Froh auch wandle den Pfad, mächtiger Edler! Gleich
Mißt die ewige Weisheit
Ab euch Beiden Verdienst und Schuld.

Ihr liegt offen das Herz, ihr der Verhältnisse
Mächtig Schalten, die Kraft Jedes; es ringt ihr nach
Stetig wachsend die menschliche
Weisheit: ihnen vertraue dich!

XIII.

Ach, es steh'n nicht thränenbethaut, erneut stets,
Rosen dir um's Grab in dem fernen England,
Und es lockt kein prächtiges Marmordenkmal
Hin den Besucher.

Und es folgt' kein prangender Zug zur Gruft dir,
Und nicht nennt wohlthätige Stiftung hülfreich
Dich der Zukunft. Noch den Geschied'nen ungleich
Zeigt sich Fortuna.

Doch es war stets lieb dir Gesang, Gesang auch
Tön' in's Grab dir! Nahet die Meisterschaft ihm,
Ueberdauert weit er den Marmor, o daß
Hier sie genaht ihm!

Künde denn mein Lied, wie ein zarter Knab' noch
Ernsten Sinns aufopfernd du warst, wie edel
Du zurücktratst, da uns ein härter Schicksal
Beiden zugleich nicht

Gönnt' das Studium, das du so heiß ersehntest;
Wie du rüstig dann in die Welt hinaus tratst,
Wie dir allwärts Liebe erblüht und Achtung,
Wie du den Eltern

Stütze warst und Stab und des Hauses Pfeiler,
Treu dem Freund, mildthätig den Armen, wahrhaft,
Nie vom Recht abirrend, der Ehre Pfad stets
Wandelnd, der Arbeit

Redlich Müh'n vorziehend beflecktem Mammon!
Aber wenn vollführet das enge Tagwerk
Treulich, nicht dann suchtest du dir Zerstreuung
Roherer Art auf.

Im Gemach, im trauten, erscholl Musik dann,
In den Geist dann drangst du der Weisen; Dichtung
Labte dir das Herz, und begeistert griffst du
Selbst in die Leier.

Rühmlich starbst du, dienend dem höchsten Ziele,
Nennen mag ich's nicht; denn Bewunderung krönt,
Ruhm und Glanz allein den Erfolg; es wird leicht
Hohn und Bespött'lung

Größtem Werk, wenn bloß es begonnen daliegt.
Und wie ganz, ach, gabst du dem hohen Plan dich!
Keine Ruh mehr kanntest du und Erholung
Fürder; die Nacht durch

Saßest oft du schaffend am Werke rastlos.
Da erlag dein Leib der gewalt'gen Müh, und
Rasch hinsankst du, ach, und es ahnet Niemand,
Was du erstrebet.

Aber wir, wir wissen's; o wär' in deinem
Sinn uns fortzuwirken verlieh'n, und du dann
Lach' herab vom Himmel, gewährt Erfolg der
Gütige Vater!

XIV.

Ach so schlummerst du auch, Gute, den ew'gen Schlaf;
Nie mehr leuchtet des Aug's Feuer; es schweigt der
Mund
So voll Sinns und Gefühls, nimmer zu stetem Thun
Treibt das liebendste, beste Herz.

Doch ihr Klagen verstummt! Als ihr der erste Sohn
Früh hinstarb, nicht dem Gram wich sie, dem Kum-
mer, doch
Mehr noch fühlten als sonst Liebe die Lebenden;
Darin sei sie ein Vorbild uns!

Das erfahre, wer je nah ihr im Leben, es
Find' uns milder und hülfreicher der Fremde! Drum
Künd' auch Lied, was sie war, treulich! Es mahnt
vielleicht
So ihr Bild zu dem Guten noch.

Sieh das liebliche Kind, wie's im verwaisten Haus
Thätig waltet, den ganz kummergebeugten stützt
Früh, den Vater! er stirbt ruhiger, da er dein
Sorgen für die Geschwister kennt.

Oh, viel truget ihr da, arme Verlass'ne, Noth,
Rohheit, Naher Verrath, Kälte der fremden Welt,
Doch dein liebender Muth sank nicht; es wuchsen dir
Tüchtig alle Geschwister auf.

Rastlos kämpftest für sie, rangst du und mühtest dich,
Doch im freien Moment lockten zerstreuend nicht
Dich die Freuden, du sogst hohe Gedanken dann
Großer Denker und Dichter ein.

Viel umwarben dich bald Freier, die Herrliche;
Doch nicht blendete dich Schönheit und Goldes Glanz;
Liebend folgtest dem Mann du, der Begeist'rung dir,
Lieb' und Bildung entgegentrug

Vielfach, wie im Gefild frommet ein edler Baum;
Nicht bloß köstliche Frucht reift er; der Blüthen Pracht
Haucht Balsam, und es beut Schatten das Laub, er nährt
Selbst hinsinkend die Flamme noch;

Also wirktest vereint du mit dem Gatten nun.
Wann trug opfernder wohl höhere Lieb' ein Weib
Kindern je und Gemahl? Doch den Geschwistern auch
Bliebst du Mutter, Versorgerin.

Und ob Sorgen und Noth drängten im Hause, doch
Nahmst mitleidig du auf noch den Verwaisten, der
Ganz dir war wie ein Sohn. Wann hat dem Freunde dort
Trost je, Hülfe in Noth gefehlt?

Oh, daß häufig ersteh' uns'rem Geschlecht dein Bild,
Und daß rege und wach bleibe in uns dein Sinn!
Viel dann frommen der Welt wir, und vom Himmel lacht
Freundlich uns dein verklärter Geist.

XV.

Freundlich grüßen des Rheins liebliche Ufer; stolz
Furcht der Dampfer des Strom's mächtige Woge; hell
Glänzt die Sonne; es hebt munt'res Gespräch sich uns
Unter'm Zelte bei reichem Mahl.

Da wird wach mir die Zeit, wie ich als Jüngling oft
Einst hier reiste, beengt, Manches entbehrend, oft
Rohheit Nied'rer gesellt, bitter verletzt, wenn mir
Mißtrau'n lohnte für Freundlichkeit.

Doch ich trug in der Brust hoher Begeisterung
Stolze Pläne und sann Großes in Wort und That,
Und ich sah auf des Strom's Gleiten, und leicht ent=
schwand
Zukunftsträumen die Gegenwart.

Dank, Allgütiger, dir! Vieles gewährtest du
Mir seitdem, es verscheucht nicht den Gebildeten
Mehr das Aeuß're, du gabst Stand und Genüsse mir,
Wie ein Guter sie sich ersehnt.

Doch, die einst mich gestählt, hohe Begeisterung,
Und ihr Pläne, die ihr über Gemeines hobt,
Und ihr Träume, so leicht schwichtigend jedes Leid,
Oh wie neid' ich dem Jüngling euch!

XVI.

An E. D.

Wer lang gelebt, der weiß es, das Menschenherz
Gilt nichts dem Schicksal; kalt von der Mutter reißt's
Das süße Kind, dem schönsten glüh'nden
Sehnen versaget es taub Gewährung.

Drum furchet Trauer frühe die hohe Stirn
Dem Guten, der stark fühlt und an großes Ziel
Sein Leben knüpft, drum leben froh nur
Wechselnder Lust die gemeinen Seelen.

Und drum erlahmt manch kräftiges Männerherz
Der ew'gen Täuschung endlich, dem eitlen Müh'n,
Und selig, wem auf steiler Bahn sich
Tröstend ein hoher Genosse anschloß!

Als ich den Blick zuerst in die Tiefe dir
Der Seele warf, da faßte ein herb Gefühl
Mich an des Neid's; so klein erschien ich
Vor so gewaltiger Seelenhoheit.

Doch bändigt Selbstsucht nimmer den bess'ren Sinn
Auf lang; Bewund'rung schlichen und Liebe sich
Mir bald in's Herz, und glänzend leuchtest
Nun du voran mir ein heller Leitstern.

XVII.

An E. D.

O um den Blick, den klaren des Ewigen,
Der ungetrübt in fernste Zeiten sieht!
Jahrtausende sind ihm Momente;
Deutlich erglänzt durch des Irrens Nacht ihm

Der Glanz der Wahrheit, dem er mit sich'rer Hand
Auf vielgewund'nem Pfade der Sterblichen
Halbblind Geschlecht entgegenführt, das
Schwache, dem Fallen und Fehlen Erbtheil.

Und glücklich, wer hinschauend in's Weltgewühl,
In's irre Wirrsal, wahret das Gottvertrau'n,
Wen treu Gefühl der eig'nen Schwäche
Ferne von Groll und von Menschenhaß hält!

Doch weh', wem allzumächtig erglüht die Brust
Für's Menschenwohl; stets spornt ihn der Feuergeist
Das klargeschaute Heil zu künden,
Doch es verlacht ihn der Menschen Kurzsinn.

So bist du denn von einem zum andern Pol
Gepilgert, ach, vergebens, für treu'ste Lieb'
Stets erntend Haß. O träufle Gott in's
Aechzende Herz dir Geduld und Demuth!

XVIII.

An F. L.

Kein großes Erbgut lieh mir ein hold Geschick,
Noch hohe Stellung, schenkte nicht freie Zeit,
Mißgönnt Gesundheit lang, und kurz nur
Blühte beglückend mir Lieb' und Freundschaft;

Doch Viel verlieh's auch, so daß ich nie mit Neid,
Doch tiefen Mitleids voll durch das Leben gieng;
Mühsam verfloß mir's, nie als Fron doch,
Höherer Zweck und Genuß erhub es.

Mir wahrte Unschuld, den ich erwählt, der Stand,
Sinn für der Menschheit Wohl und des Vaterlands;
Mich labte die Natur, und reich hat
Fremde gefreut oft und eig'ne Kunst mich.

Und hemmte mir auch Manches den kühnen Flug,
Hab ich zum höchsten Mächt'gere angeregt;
Früh flogst voran du mir, oh hebe
Immer empor dich ein günstig Schicksal!

Und schaffe rüstig stets! Wie im Leben, gilt
Vollführtes nur der Kunst; und das Hochgefühl,
Die Hochgestalt bleibt nichtig, die nur,
Noch so lebendig, vor inn'rem Sinn stand.

Der Menge Beifall meide, der Schmeichelei
Gifttrank, sie munden süß, doch sie lähmen dir
Die feste Kraft, den hohen Sinn, die
Besser erstarken im Kampf und Ringen.

Maßlosen Ehrgeiz zähme der menschlichen
Ohnmacht Gefühl, dir bleibe es fern! Am Mark
Nur zehrt's der That, kein Grämen frommt, daß
Schnelle das Schönste verrinnt im Zeitstrom.

Stell lieber dir vor's Auge, wie viel gewirkt
Im engen Kreis die Mutter, die treffliche!
Timoleons denk', welche Spuren
Marathons Kämpfer der Welt gelassen!

Und wenn die Kunst wachrufet den Heldengeist,
Wenn Alexandern weckte Homer's Achill,
So zaub're du uns manchen Helden
Herrlich hervor noch im Dienst der Menschheit!

XIX.

Wolle niemals du zum Gesang dich zwingen!
Nichts, was hoch und edel, beglückt den Menschen
Dauernd. Brach muß liegen zuweilen dir der
Trefflichste Acker.

Steht nicht kahl und träge der Baum im Winter,
Daß er wenig Wochen im Flor dir prange?
Wohl bedarf der Zeit und der Kraft der Menschheit
Edelste Blüthe.

XX.

Bei einer Schulfeier. *)

Schnelle dahinflieht, Sterblicher, dein Leben,
Thaten jedoch besiegen Grabesdunkel;
Manches Jahrhundert wirkt der Längstentschwund'nen
Edeles Werk nach.

Tausenden bringt noch Heil, wer einst Verwaisten
Schuf ein Asyl, den Siechen und der Armuth,
Wer mit der Kunst, des Wissens heil'ger Fackel
Leuchtet den Brüdern.

Preiset den Mann, der uns, nicht Müh' noch Opfer
Scheuend, erschloß liebreich den Born der Kenntniß,
Dem mit der Bildung Kraft und Glück entschöpfen
Späte Geschlechter.

*) Singbar nach Flemmings Integer vitae.

XXI.

Mag ein Anderer verlästern dich,
Du schöne Welt, und undankbar, schelten deiner Gaben
Herrlichkeit,
Ich möchte nicht scheiden von dir,
Ohne zu stammeln von Herzen ein dankend Wort
Für Alles, was du so reich mir geboten.

Der trauten Heimathsfluren Schönheit,
Wie hat sie so oft das Herz mir gelabt,
Der Fruchtbäume duftiger Blüthenhain,
Der Schimmer der im Lerchenjubel ergrünenden Saat,
Der Blick vom Berg in der Hügel und Thale liebliches
Wellenmeer,
Auf den Strom, der weithin sich schlängelt durch üp=
pige, fruchtbare Gaun!

Und stand ich nicht bewundernd,
Wenn Abwechslung ersehnte der abgestumpfte Sinn,
Vor den schneegekrönten Alpenriesen,
Des Gletschers starrendem Eisesstrom,
Der Wasserfälle donnerndem, tosendem Schäumen,
Des Bergsee's schillernder, tausendfach wechselnder Far=
benpracht!

Hast du mir nicht zu leben vergönnt
Mit großen, mit edelen Menschen,
Rief mir die Geschichte nicht wach
Längst hingeschwundene Heldengeschlechter,
Traten mir nicht nahe
Aus alter und neuer Zeit
Hohe und mächtige Gestalten?

Wurden mir nicht lebendig,
Lebendiger noch als sie,
Gezeichnet mit freierem, festerem Griffel
Der Dichtung herrliche Zaubergebilde?
Lachte mir nicht der Künste lieblicher Schein?

Sprachen nicht zu mir
Ihr freudig erhebendes Wort,
Ob weit auch geschieden durch Zeit und Raum,
Der Menschheit größte Geister?

Des Denkens hohe Freude genoß ich,
Mir war vergönnt ein Blick,
Wenn auch ein schwacher Blick nur,
In der Welten endlose Zahl,
In der Wesen Werden und Vervollkommnung.
Klar wurde mir, sicher und klar
Der Menschheit steter, wenn auch oft gehemmter Fortschritt,
Ich sah zu herrlich leuchtender,

Zu kraftvoll wärmender Flamme entfacht
Des Denkens, des Mitgefühls einst so schwache Funken.

Und schmerzt' es mich oft,
Daß nur die geringere Zahl der Brüder
Noch theilen durfte das gleiche Mahl,
Sah ich doch sicher in der Ferne
Dämmern die Zeit in der Aeonen Fortschritt,
Da alle die hohen Genüsse theilen!

Vermischte Gedichte.

Bonn 1850.

Ja noch prangt hier Alles so schön, wie einst es gepranget,
Wälder, Gefilde und Au'n, Alles so üppig und reich.
Noch hier blüht es so bunt, so tausendfarbig; es jauchzen
Tausendstimmigen Chor Lerche und Nachtigall noch;
Hügel und Thale noch wogen so lieblich; noch ragen die Berge
Mächtig; noch schlängelt der Rhein ferne die silberne Fluth.
Aber in mir, o wie hat sich so Viel, so Viel da gewendet!
Wo ist der brausende Drang, der mir die Brust hier geschwellt,
Mich in's Leben zu stürzen? Wo sind die Erwartungen alle,
Hohe, die ich von mir, die von der Welt ich gehegt?
Stolze Pläne, wie beugtet ihr euch in der Enge des Lebens!

Hoffnung, wie sankst du, zu herb oft von der Täuschung berührt!
Doch was zagst du, o Muth, und denkst nie kehrender Zeiten?
Schau in die werdende! Sieh auf sie mit heiterem Blick!
Hast du doch Wahrheit ertauscht statt leerer Träume, Erkenntniß,
Maß und Ergebung; sie sind besserer Thaten Gewähr.
Immer entsprießt noch das Gute dem Guten, dem Edlen das Edle;
Noch aus schwachem Beginn hebt das Gewaltige sich.
Aus dem Bällchen sich lösenden Schnee's wächst an der Lawine
Mächtige Wucht, und du übst gern die beengende Pflicht.
Labt doch noch immer die schöne Natur dich, erstarkt dich zum Liede;
Wuchs es doch stets noch in dir, tröstend mit heiliger Kraft.
Tön' es denn ernst und würdig dahin! Ob Wenige lauschen,
Mag's doch die Gottheit vielleicht weh'n in ein mächtiger Herz;
Daß es dort keime und sprieße und wecke in künftigen Helden
Retter dem sinkenden Land, Wender der widrigen Zeit.

Napoleon auf dem Zuge nach Rußland.

Das war ein kriegerisch Getös! Zahllos
Der Trommel Klang, zahllos der Pfeifen Gellen,
Des Horns Geschmetter. Es rasselten vorüber
Mit Donnerton Kanonen wohl ein tausend.
Es dröhnte der Boden unter der Rosse Huf,
Der raschhinjagenden; unabsehbar zogen
In schöner Ordnung, wie aus Erz gegossen,
Des Fußvolks Massen taktgemäßen Marsch's.
Das war ein Heer! Die schönste Jugend Frankreichs,
Die alte Garde, tiefergraut im Dienst,
Sie einten hier sich mit der Deutschen Blüthe.
Da ritten Polen und Andalusier,
Da zog der Wälsche, neben ihm der Däne.
Wohl freute sich der Zahl der mächt'ge Geist,
Auf dessen Wort die Völker hier sich schaarten,
Die Völker, nicht ererbt, wie Xerxes Macht,
Nein, die er all' durch eig'ne Kraft gebeugt.

Wohl lächelt' er, in Gedanken tief versenkt
Der Zukunft, sprach manch freundlich Wort zu den
Marschällen rings, die golderglänzend um
Den Einfachgekleideten hielten, und als nun
Die Musterung vorüber war, und er
Die wenigen gewohnten Stunden sich
Der Ruhe gönnt', entschlief er unter Bildern,
Wie sie ihm Herzenswunsch entgegentrug.
Da brach er Rußlands Macht in mancher Schlacht;
Da sank ihm das verhaßte England nieder;
Da eilt er hin von Sieg zu Sieg, und Land
Nach Land ward dienstbar ihm, und Ruhm war sein
Und Herrschaft, wie noch nimmer einem Menschen.
Doch Anderes führte bald der Traum ihm vor.
Zwei hehre Gestalten sah er sich plötzlich nah'n,
Bekannt ihm, wenn auch anfangs unerkannt.
Denn höhere Majestät umfloß sie heut
Als sonst, und etwas Göttliches erstrahlte
Im Glanze ihrer Augen; lange sah'n
Bekümmert sie ihn an mit trüber Miene,
Eine ein Weib mit silbergrauem Haar,
Ein Mann in voller Kraft die andere.
Und also sprach zum Weib im Traum der Kaiser:
„Du Mutter hier! Was bringt dich mir in's Lager?
Hast wieder Sorg' um mich und möchtest selbst
Durch Rußlands Steppen gern mich hingeleiten?
Nun meinetwegen, hätt' ich gleich geglaubt,

Daß mir genug diesmal zu Felde folgten!"
Und jene d'rauf: „O scherze nicht, mein Sohn!
Es treibt den langen Weg her von Paris
Die Angst mich furchtbar stachelnd. Ziehe nicht,
Zieh' nicht nach Rußland! Bange pocht's schon lang
Im Busen mir. Gräßliche Bilder steigen
Mir auf im Geist. Ich seh' dein Heer erliegen
Des Nordens starrem Frost. Furchtbar erhebt
Der Aufstand sich im Rücken dir. Ich seh'
Vom Thron dich stoßen, auf die Insel dich,
Die ferne, öde, hingebannt. Mit dir
Stürzt jähen Falles unser Haus danieder.
Und wein' um Brüder ich und Schwestern dann,
Um keinen wein' ich, wie um dich, mein Sohn,
Auf den ich stolz, das Haupt durft' höher heben,
Als je ein Weib. — Du hast Unglaubliches
Genug gethan. Die ganze Welt erschallt
Von dir; die halbe dienet dir. O heile,
Heil' nun die Wunden, die du ihr geschlagen!
Zu deinem lebe nun, zu ihrem Wohl!
Wer kann beglücken so wie du! O laß
Nun Licht und Freiheit strömen auf die Völker!
O höre mich! Steh' ab von deinem Thun!
Sieh auf dies mächt'ge Heer! Ich sage dir,
Es kehret nicht zurück der fünfte Mann.
Wie werden da verwaiste Kinder schrei'n,
Und greise Eltern jammern um den Sohn!

Wie raufen sich das Haar die Bräute da!
Wie häufen sich die Flüche dir und mir,
Der Mutter, die den großen Sohn geboren!"
Und Jener d'rauf im Traum: „Getrost, o Mutter!
Das Glück, das mich vom Staub so hoch emportrug,
Das mir gedient in so manch' schwerer Schlacht,
Durch mächt'ge Feindesflotten mir das Boot,
Das kleine, durchgelenkt, das kann und wird
Mich jetzt bei solcher Obmacht nicht verlassen.
Beruhigt's dich, laß Messen lesen, streu'
Wohlthaten aus. An Macht soll dir's nicht fehlen!
Die Menschen nutz' ich nach der And'ren Brauch,
Und glaube mir, ihr Fluch wird mir nichts schaden!"
Da trat hervor die andere Gestalt
Und sprach: „So höre, Bruder, denn mein Wort,
Klingt es auch linde nicht, wie das der Mutter!
Mein Letztes ist's zu dir und wohlgemeint
Und treu, ob du auch schnöde mich verbannt,
Mich, der am meisten dir zur Macht verhalf,
Der dir zu Gutem stets und Edlem rieth,
Kein Sclave freilich, sondern höher noch
Die Menschenwürde als den Kaiser achtend.
Doch runzle nicht die Stirne! Nicht hiervon
Geht meine Rede. Bruder, höre mich!
Titane, der du Frankreichs Krone trägst,
Titane, dem die halbe Welt gehorcht,
Titane, brauche deine Kräfte recht!

Was bist der Welt du, und was kannst du sein!
Gewalt'ger, Vielgeliebter, Mächtiger,
Woll' ernst es, und der Tag des Heiles kömmt.
Schaar' um dich du die Edlen, führe sie!
Du hast ja Falkenblick und ordnest gut.
Gib Licht, gib Freiheit, überwache sie,
Erzieh' ein zweites griechisches Geschlecht!
Und ewig preiset dich der Völker Mund.
Doch weh! Was thust du? Schnöder Herrschbegier
Läßt du sie fröhnen und ihr Blut verspritzen
In eitler Ruhmsucht; gießest Lug und Trug
Vom Thron hernieder; schaffst mit Eisenarm
Ihm Geltung. Eine Geierschaar umfliegt
Dich von Trabanten, und auf lange drängst
Auf lange du den Tag des Heils zurück.
O änd're das! Zieh nicht nach Rußland hin!
Schon reget sich ein Lüftlein allerwärts,
Das Lüftlein wächst zum Sturm, dem Sturme steht
Nur, was sich stützt auf Wahrheit, Liebe, Licht;
Dem Sturme steht dein Bau, o Bruder, nicht."
Da lacht der Kaiser auf: „Ideolog!
Du bau'st in leeren Wind; die Menschen kenn' ich.
Ich herrsche, wie man sie beherrschen muß.
Sie drängen sich wetteifernd zu mir her.
Sie schmeicheln mir, sie kriechen ja vor mir!
Sie lieben mich. Wer widerstrebt mir je,
Wer widerspricht, als du und wenige Narren!"

Da wandten die Gestalten sich von ihm,
Und riefen traurig: „Wehe uns und ihm!"
Und schwanden dann in's Nichts, und schwüle Nacht
Erfüllte rings urplötzlich das Gemach
Furchtbar bedräuend, Sturmgeheul erscholl;
Blitzlose Donner rollten fürchterlich. —
Entsetzt fuhr da der Kaiser aus dem Schlummer
Und dachte seines Traums. Auf kurze Zeit
Erwachten ihm Gedanken und Gefühle,
Im Busen, wie er in der Jugend einst
Sie gern gehegt. Doch keine Wurzel schlug
Mehr solche Blum' im arg versehrten Herzen,
Und noch am selben Tag brach auf das Heer. —
Wie's heimgekehrt, das brauch' ich nicht zu sagen. —

Marius und Hannibal.

In den Ruinen jener mächt'gen Stadt,
Die einst um Herrschaft lang mit Rom gerungen,
Der Wüste Wild jetzt seinen Wohnsitz hat.

Heut ist ein mächt'ger Wild d'rin eingedrungen;
Wie nahe donnernd Leugebrülle halle,
Vom Echo rückgetönt mit tausend Zungen,

Der kühne Held erbangt nicht solchem Schalle;
Nachdenklich sitzt er da der greise Krieger;
Auf Trümmern sitzt, die Rom gebracht zu Falle,

Der Cimbern und Teutonen mächt'ger Sieger.
Der Schmach, der frischerlitt'nen, er gedenkt,
Daß Sulla ihm, der Ueppige, Obsieger,

Daß ihn Patricierübermuth gekränkt,
Ihn, dem die Stadt so oft ihr Heil zu danken.
O wie sein Geist in Rache sich versenkt!

In Rache, Rache wühlen die Gedanken.
Es soll ein Meer ergießen sich von Blut;
Der Bitte will, dem Fleh'n er nimmer wanken,

Bis mit der Wurzel er vertilgt die Brut
Der kalten, üpp'gen, übermüth'gen Reichen.
Weh, wo sich paart des mächt'gen Rächers Wuth

Vermeintem Recht! Da gibt es Blut, da Leichen!
Und wie sein Herz in Rache so entflammt,
Fühlt er mit einem Mal sich überschleichen

Von einem Schauder, wie er nie empfand.
Er fuhr empor, und sieh! ein greiser Recke,
Von Kriegerschaar geleitet, vor ihm stand.

Doch wie die Sonn' die sterngewirkte Decke
Des Himmels bleicht, und wie die Eich' im Wald
Ragt, daß kein and'rer Baum sie je verstecke,

So ragt des Greisen mächtige Gestalt.
Erloschen war das eine Aug' dem Licht;
Im andern flammt durchdringende Gewalt,

Als ob des Herzens Herz ihm nicht zu dicht;
Sein Antlitz sprach von Kraft, sein ganzes Halten,
Vom Eisenwillen, den kein Schicksal bricht.

Und Marius erkannte gleich den Alten,
Und an den Worten hing gespannt sein Ohr,
Die so dem Sieger Cannä's dumpf entschallten:

Den Römern einstens ew'gen Haß ich schwor,
Und traun für diesen Schwur hab' ich gelebet,
Gerungen und gemüht mich nach wie vor.

Und wie die Seel' dem Leibe ist entschwebet,
Da hat, ob solchem tiefen Haß ergrimmt,
Der Richter, der in Liebe lebt und webet,

In unabänderlichem Rath bestimmt,
Daß todt mich noch durchflamme Hasses Glüh'n. —
Wohl ist mir freud'ge Hoffnung oft erglimmt,

Wenn ich euch sah mit Völkern stark und kühn
In schwerem Ringen, halb im Unterliegen.
Doch dann euch seh'n durch mächtig Thun und Müh'n

Nach Völkern Volk, nach Staaten Staat besiegen,
Seh'n, da ich thatlos, rathlos, hülflos stand,
Wie meine Vaterstadt sich mußte schmiegen

Der Arglist, die ihr tückisch stets ersannt!
Sehn, als ihr lange sie verfolgt mit Hohne,
Vernichten sie in ungeheurem Brand,

Sie, die der Städte Zierde war und Krone!
Wohl hob da himmelaufwärts ich die Hände
Und flehte um Vernichtung ihrem Sohne.

Doch wer erreicht, daß sich der Rathschluß wende
Des Himmels? Trostlos, widerwillig schleichen
Mußt' durch die Trümmer hin ich sonder Ende.

Doch jetzo Schmerz und Widerwille weichen;
Unendlich Leiden seh' ich euch sich nah'n,
Und Weh und Jammer, keinem zu vergleichen,

Den je die überwund'nen Städte sah'n.
Ich seh' die Stadt von wilder Wuth durchtoben;
Ich seh' euch All' verfallen blut'gem Wahn;

Auf Weib und Greis seh' ich das Schwert erhoben,
Der Säugling zuckt am Speer in seinem Blut;
Die eig'nen Krieger müsset ihr erproben;

Es lechzt nach Römermord des Römers Wuth;
Auf Brüder seh' ich Brüder Schwerter zücken;
Es fällt den Vater Sohnes frevler Muth.

Und Führer, wohl im Stande, euch zu schmücken
Mit edlem Sieg, wie einer euch gelacht,
Jetzt wollen mit dem Recht sie euch beglücken.

Das hat sie taub für Bitt' und Klag' gemacht;
Des Rechtes Kämpe brauchet nicht zu schonen.
Wohl hast du einst mir bitt'ren Schmerz gebracht,

Als du die Cimbern warfest und Teutonen;
Doch hat der Haß sich heut in Lieb' gewandt;
Mein Segen soll die heut'ge Wonn' dir lohnen! —

Er sprach's und legte dann die kalte Hand
Auf Jenes Haupt und war sodann verschwunden.
Der aber zitterte und bebend stand
Und lachte nimmermehr seit dieser Stunden.

Hutten's Tod.

Gebroch'ner Kraft schon lag der letzten Stunde nah
Der kühne Hutten, der den großen Kampf gewagt
Um Licht und Freiheit mit der Selbstsucht mächt'gem Bund.
Herb war der Schmerz der Krankheit, doch nicht darum war's,
Wenn schwer erseufzt' und klagte Deutschlands edler Sohn.
Deutschlands gedacht' er, dachte, wie das Land der Kraft,
An dem des Römers, der Mongolen Macht sich brach,
Ohnmächtig und verachtet, wie sein bieder Volk,
Das fromme, schlichte, Beut' und Hohn der Pfaffen, wie
Dem treuen, Selbstsucht lohnte seiner Mächtigen.

„So bin ich," seufzt' er, „meinem Erdenziel genaht,
Und weh, es liegt nur ferner das, wonach ich rang
Mein ganzes Leben; meine Hoffnung stirbt mit mir.
Kalt stößt der mächt'ge Kaiser, reich'rer Länder Herr,
Von sich den Deutschen, zieht ihm seine Wälschen vor;
Kalt bleiben meist die Fürsten; todt ist Sickingen;
Und ich, der rastlos nachgestrebt dem hohen Ziel,
Nie Kampf noch Müh' d'rum scheute, Schätze von mir wies
Und hohe Ehren, schweren, schweren Gram d'rum häuft'
Auf meine fromme Mutter, auf der Insel hier
Sterb' ich verbannt, verlassen, einsam, unbeweint,
Ein mahnend Bild Zukünft'gen, die gemeine Bahn
Zu treten, nur auf Lust und niedern Fron bedacht."

Und sieh', da schwebt hernieder eine Lichtgestalt,
Die Stirn umthront von Weisheit, holdes Mitgefühl
Im großen Aug', im milden Antlitz heit're Ruh.
„Aus sel'gen Höhen hat hernieder mich gesandt
Zu dir die ew'ge Liebe," so erklang ihr Wort.
„Sie hat erbarmet deines edlen Schmerzes sich
Und Trost vergönnt sie dem beschränkten Sohn des Staubs.
Kurzsichtige, ihr ahnt nicht, wie der stolzen Höh'
So nah' der Fall droht, merkt das Nagen nicht des Wurms

In prächt'ger Blüthe, seht nicht, wie so bald sich auf
Zum Glanze schwingt das Kleine. Sieh', zwei Bäume
stehn!
Gewaltig ragt der Eine, nimmt dem Jüngeren
Hinweg des Bodens Kräfte; doch schon zuckt der Strahl,
Der hohe liegt, der nied're wächst, des Waldes
Stolz. —

Den Schleier soll ich lüften dem umflorten Blick,
Dir zeigen deines Landes Zukunft, eh' verklärt
Dahin du gehst, wo alles Ird'sche dir verblaßt."
Und Hutten's Auge rührte mit dem Lilienstab
Der Engel, sieh' da ward es klar vor seinem Blick,
Und hehre Bilder glänzten trostreich vor ihm auf.
Da sah er, wie in Luther's Werk sein Werk bestand
Nach langem Kampf und Segen dann ausströmt und
Heil
Auf die Nationen ringsum, wie ein Wunderborn.
Da sah er aufblüh'n deutsche Kunst und Wissenschaft
Zum höchsten Flor, und rings die Völker neigten sich.
Da schwang der Aar empor sich Preußens kühnen
Flugs,
Da trug entgegen Friedrich einer halben Welt
Sein sieghaft Banner, da erlag Napoleon,
Und hohe Thaten strahlten noch unzählige
Aus weiter Ferne, ew'gen Sternen gleich heran. —
Wohl schwang getröstet Hutten's Seele sich empor. —

Ihr Edle, die ihr kämpft um Großes hart und schwer,
Zagt nicht! das Mächt'ge stürzt, das Schwache hebt
die Zeit.
Kämpft rüstig weiter! Endlich naht der Tag des
Heils. —

Fürst Caraccioli's Tod.*)

Wohl ist zum Fest Neapel heut erwacht;
Im Hafen reget sich so munter Leben;
Es stehen in der Flagg' und Wimpel Pracht
Der Britten Schiffe, die so stolz sich heben.
Wie die Matrosen sich so schmuck gemacht!
Unzähl'ge Boote hin und wieder schweben;
Und rings am Hafen sieht man Fahnen wehen,
Es drängt das Volk die Feier anzusehen.

Was das für Fest, verkünd' ich euch alsbald;
Seht dort das Boot zur Brittenflotte fahren!
Und seht darin des Greisen Hochgestalt,
So kräftig noch, ob nah den achtzig Jahren!

*) Fürst Caraccioli wurde 1799 als achtzigjähriger Greis am Maste einer brittischen Fregatte zu Neapel seinem Palaste gegenüber gehängt. Bei seinem Proceß war Manches nicht den gehörigen Weg gegangen und sein Tod bleibt ein Schandfleck für den Neapolitanischen Hof und für Nelson, dessen schmähliche Abhängigkeit von der Lady Hamilton dadurch recht deutlich zu Tage kam. Wie sich die Nemesis seines Leichnams gegen den König bediente, siehe Colletta. Storia del reame di Napoli.

Vom Silberhaar das edle Haupt umwallt,
So feurig noch den Blick, den hellen, klaren!
Ihn sollt an Britt'schem Mast ihr hängen sehen!
D'rum drängt das Volk, darum der Fahnen Wehen.

Des Schiffes Leiter steigt er frei hinan
Und schreitet hin zum Maste sonder Bangen.
Voll Ehrfurcht machen die Matrosen Bahn,
Mit keinem Wort des Hohns wird er empfangen,
Mitleidig seh'n ihn auch die Härtern an;
Er aber löst mit unverfärbten Wangen
Die Binde sich und lauten Tons sofort
Spricht er zur Küste hingewandt dies Wort:

„Leb' wohl, Italien, unselig Land,
Wann endlich wird der Retter dir erscheinen!
Wie wurdest du zum Spielball schnöder Hand,
Wie schänden dich der Fremdling und die Deinen!
Wohl war's, daß ich dich noch im alten Stand,
Im alten Glanze säh', ein eitel Meinen.
Mög' denn mein Geist die vielgeliebten Gauen
In Freiheit neu erblühend bald erschauen!"

„Mich schmerzt nicht allzusehr mein Tod. Ich habe
Genug mich umgeschaut auf dieser Erde
Und habe oft gesehnt mich nach dem Grabe.
Auch daß der Tod durch Henkershand mir werde,

Dem Fürsten, grämt mich nicht; ob Wurm, ob Rabe,
Ich acht' es ziemlich einerlei Beschwerde.
Und eine Hamilton hat nie zu hoffen,
Daß Caraccioli sie das Herz getroffen."

„Schmach aber, Schmach und Schande, Nelson, dir!
Du, den die Welt auf Händen hoch getragen,
Du, jüngst noch deines Landes schönste Zier,
Um den der Britten Herzen stolzer schlagen,
Du fröhnst nun einer Metze Rachegier!
Ihr Wort nur magst du, ihren Wink befragen!
Was sonst in Heldenbusen schwer gewogen,
Ist eitler Dunst dir in dem Dienst entflogen!"

„In ihrem Dienste brichst du keck dein Wort!
Wer wird's Rebellen, Emma's Feinden, halten!
Und siehst ermunternd zu graunvollem Mord,
Des wilderregten Haufens blut'gem Schalten!
Zum Richtplatz wird der Britt'schen Schiffe Bord,
Groß soll der Welt sich Englands Stolz entfalten!
Ich, der dein Freund und Kriegsgefährt' noch eben!—
Doch laß dein Brausen, Herz! ich hab' vergeben."

Er spricht's, und niederkniet er zum Gebete;
Voll Inbrunst sendet er es himmelan
Und harrt dann, daß der Henker zu ihm trete.
Der Gräßliche tritt zögernd nur heran,

Als ob ihm Hauch des Herrn entgegenwehte,
Vom Dienst ihn scheuchend, doch so oft gethan.
Stolz winkt der Fürst ihm zu; gleichmüthig neiget
Der Todesschleife er das Haupt und schweiget.

Emporgezogen wird er nun am Maste;
Es zucken bald im Todeskampf die Glieder.
Wohl sah man, daß da manche Wang' erblaßte,
Wohl wurden feucht da manche Augenlider.
Da waren Wen'ge, die nicht Schrecken faßte;
Es drückt die Wogen dumpfe Trauer nieder,
Die bald zu wildem Sturme sich empören;
Rings auf der Fläche ist kein Laut zu hören.

Doch eine Gondel war herangefahren,
Die stets das Schiff umschwebt in enger Bahn.
Aus ihren Fenstern, die weit offen waren,
Lehnt stolz ein Weib, wohl herrlich angethan;
Doch prächt'ger weit von Aug' und Wuchs und Haaren,
Ein Weib, wie selten Sterbliche noch sah'n.
Dem Himmel scheint sie engelgleich entstammt,
Doch ist's die Hölle, die ihr Herz entflammt.

Um ihre Lippen zuckt's, wie gift'ger Hohn;
In wilder Freude flammen ihre Augen,
Die gierig, bis der letzte Hauch entfloh'n,
Entzücken aus des Greises Qualen saugen.

„Du hast nun, guter Alter, deinen Lohn!
Du siehst, wozu die Tugendreden taugen!
So hoch, als du nun bist, ging kaum dein Streben.
Nun schaukle dich! Den Dank im künft'gen Leben!

„Zum Schiff des Admirals nun, Gondolier!"
Zum Schiffe fliegt das Boot hin unverweilt.
Wie ihr so froh der Held von Abukir
Aus seines Stabes Kreis entgegeneilt!
Wie voll Verlangens ruht sein Blick auf ihr!
Wie zärtlich Schmeichelwort er ihr ertheilt!
„Wozu der Dank! Nicht gibt es höh're Wonne,
Als dir zu Willen sein, o meine Sonne!"

Schmach aber, Schmach und Schande, Nelson, dir!
Du, den die Welt auf Händen hoch getragen!
Du, jüngst noch deines Landes schönste Zier,
Deß Ruhm der Britten Herz ließ stolzer schlagen,
So fröhnst du dieser Metze Rachegier!
So magst du jeder Pflicht um sie entsagen!
Umdüst're Schmach denn deines Ruhmes Sterne!
Hintöne, Lied, sie durch der Zeiten Ferne!

Caraccioli's Auftauchen.

(1851.)

Du arger Herbst, wie fallen gelb die Blätter,
Wie steh'n die Bäume all' so nackt und kahl!
Wie wechselt Nebel nun und Regenwetter,
Wie düster, trüb die Gegend rings und fahl!
Es schweigt der kleinen Sänger froh Geschmetter,
Doch pfeifend fegt der kalte Wind durch's Thal.
Es fröstelt uns; man fühlt sich unbehaglich;
Der Aufenthalt im Freien wird uns fraglich.

Und leider gibt's auch sonst so viel zu schauen,
So viel zu denken, was uns nicht gefällt.
Es ist so Manches faul in deutschen Gauen,
So Manches faul und widrig in der Welt.
Kaum kann auf Treu und Tugend man mehr bauen,
So viel vermögen Trug, Gewalt und Geld.
Dies wohl erwogen, wär' es kaum zum Staunen
Versänke man in etwas düst're Launen.

Und doch was kann die böse Laune frommen?
Was ward durch sie je Großes noch gethan?
Ward je vom Schicksal Rücksicht d'rauf genommen?
Ging je die Welt d'rum ab von ihrer Bahn?
Wer ist mit ihr haarbreit vorangekommen?
Wem legt im Thun sie nicht den Hemmschuh an?
Und sollen Weib und Kind und Freund entgelten
Der And'ren Arg? Das wäre doch zu schelten.

Verdirbt sie uns nicht Leber, Blut und Magen,
Wie uns jed' Handbuch lehrt der Medicin?
Läßt sie nicht muthlos uns und kraftlos zagen,
Die beste Zeit zum Handeln uns entflieh'n?
Ja gings den Eigentlichen an den Kragen,
Doch was uns selber Lust und Freud' entzieh'n?
Und dreht sich Alles nicht auf uns'rer Erden?
Ist jetzt es Herbst, wird's wieder Frühling werden.

So seid denn klug! Vergeßt, was zu vergessen,
Was Euer Grämen doch nicht ändern kann!
Verjagt die schwarzen Sorgen nach Ermessen!
Denn Einerlei behagt nicht Jedermann.
Zecht mit den Freunden, gebet große Essen,
Liebt, tanzt, lauft Schlittschuh', hört Concerte an,
Gebt Thees, studirt, besuchet Opern, Damen
Und Gott weiß was und amüsirt euch, Amen!

Seid wach zu rechter Zeit! doch jetzo treibt,
Was euch zumeist ansteht von diesen Dingen!
Wenn Einer doch bei finst'rer Laune bleibt,
So thut's mir leid, doch kann ich ihn nicht zwingen.
Möglich, daß Jemand Bess'res ihm verschreibt;
Ich aber will mich in die Lüfte schwingen,
Und wenn ihr wollt, könnt ihr mich singen hören,
Und wollt ihr nicht, so soll's mich auch nicht stören.

Auf nach Neapel! Hoch emporgetragen
Umwogt der Mantel mich der Phantasie.
Das geht doch anders als zu Roß und Wagen,
So flog Ballon und Eisenbahn noch nie.
Schon seh' ich dort die fünf Castelle ragen,
Und dort Toledo's wimmelnd Leben sieh'!
Wie fühl' ich mir so frei die Brust gehoben!
Wie sind die nord'schen Nebel gleich zerstoben!

Die Sonne neigt gemach zum Meer sich eben,
Anglühend Land und See mit Purpurglanze;
Mit freundlich kosendem Geplätscher streben
Zum Strand die Wogen in zahllosem Tanze;
Kühl weh'n die Lüfte, süße Düfte weben
Von Mandel d'rin, Citron' und Pomeranze;
Vom Himmel lacht herab azurne Bläue;
Aufstrahlt vom Meer sein heiter Bild, das treue.

Und rings in zauberhafter Pracht erglüh'n
Die Villen fern und nah im Flammenschein;
Auf bäumt sich mächtig der Vesuv und kühn;
Tiefblau umzieh'n ihn Hügel groß und klein.
Dort lacht der Vignen hell und freundlich Grün,
Dort woget dunkel der Orangenhain,
Und allerwärts, wo nur die Augen hangen,
Welch Glüh'n und Blüh'n und mächtig Farbenprangen!

Italien, du wunderherrlich Land,
Wer möcht' in dir nicht für sein Leben weilen,
Dem trüben kalten Norden abgewandt,
Sich sonnen hier und alte Wunden heilen?
Und doch, erwägt man Alles mit Verstand,
Wird man sich also schwerlich übereilen
Und lieber so zwei Jährlein Alles sehen
Und recht vergnügt sodann nach Hause gehen.

Viel that Natur hier, das ist freilich wahr,
Ihr Schönstes auch hat hier die Kunst gespendet;
Orang' und Feige ist gewiß nicht rar,
Schon gut der Wein, wenn wenig man d'rauf wendet.
Geistreich, begabt, schön ist der Männer Schaar,
Ob schwer die Menschheit dort so lang geschändet;
Stark machen uns die Frau'n das Herz oft pochen,
Wobei nur Schade, leicht wird man erstochen.

Hingegen brennt im Winter schlecht das Feuer,
Schulwesen, Polizei sind herzlich schlecht.
Die schwache Industrie macht Alles theuer;
Kaffee und Thee sind selten gut und ächt;
Ein gutes Gasthaus kostet ungeheuer,
Und mit den Betten steht es nie ganz recht,
Und stritten ihre noch mit uns'ren Würsten,
Stets waren sicher besser uns're Fürsten.

Dann ist das Betteln sehr dort im Floriren;
Warum, das sag' ich euch bei bess'rer Weil'.
Taranteln gibt's nebst andern gift'gen Thieren,
Vom Schnakenstich wird kaum die Haut uns heil.
Das Pfaffenthum wird Manchen sehr geniren,
Die Hitze quält uns auch ein großes Theil.
So laßt uns immer denn den Vater droben
Und unser Land und uns're Herren loben!

Fernando quarto war just heimgekehret
Und in die Stadt Neapel eingezogen;
Gewaltig ward er von der Stadt geehret,
Ganz war der Rausch der Republik verflogen.
Die Schlechten kriegten's tüchtig nun gelehret,
Der Treuen Hoffnung wurde nicht betrogen,
Und Mancher kam vor König und Minister
Und sorgte gut für Vettern und Geschwister.

Huldreichst empfing man die Deputationen,
Die eiligst kamen von den Städten allen,
Und überließ den treuen Lazzaronen
Die schlimmen Bürger, welche abgefallen,
Vernichtet ihre Capitulationen
Und übergab sie der Getreuen Krallen;
Es zeigten sich dann diese guten Bürger
Als prächt'ge Henker, Schlächter und Erwürger.

Das war die Zeit, um was zu profitiren,
Das gab ein Plündern bei dem Blutvergießen,
Das war die rechte Zeit zum Denunciren,
Da konnte G . . . . . en Tüchtiges ersprießen;
Auch kam's durch ein'ger Leute Intrigiren,
Daß manche Männer da ihr Leben ließen,
Von deren Freveln die Geschichte schweigt,
Und die sich immer ziemlich treu gezeigt.

So starb Caraccioli durch Henkershand,
Der Fürst, in vielgeprüftem Dienst ergraut,
Ein Mann von bied'rem Herzen und Verstand,
Dem ganz mit Recht der König stets getraut,
Der auf der Jagd einst Rettung durch ihn fand.
Von Tugend sprach er freilich oft zu laut,
Und bei der Hamilton schlecht angeschrieben,
War er in der empörten Stadt geblieben.

Doch schweigen sollt' ich längst von diesen Dingen,
Ich hab' euch wahrlich nicht hierher gesprengt,
Euch Metzelei und Todtschlag vorzusingen,
Womit die Zeitung sattsam euch beschenkt.
Zu etwas Prächt'gem dacht' ich euch zu bringen,
Woran bei eu'rem Stand ihr schwerlich denkt,
Und führe ein euch bei Fernando's Feste,
Zur Einzugsfeier arrangirt auf's Beste.

O Wunderherrlichkeit, o Zauberpracht,
Die uns entgegenblinkt von allen Wänden!
O Massen Goldes allwärts angebracht,
O dürft' ich euch zu eig'nem Nutz verwenden!
O Meublement und Schmuck, Geschirr und Tracht!
Schließt euch ihr Augen, lasset eucht nicht blenden,
Schießt mir nicht aus dem Maß, ihr meine Jamben,
Verschwebe nicht mein Geist in Dithyramben!

Gib lieber in gehör'ger Ordnung an,
Wie sich's gebührt in uns'ren klugen Zeiten,
Wo die Begeist'rung längstens abgethan,
Und Geld und Rechenkunst die Menschen leiten:
Wo war das Fest, und wer nahm Theil daran,
Warum, für wessen Geld ließ man's bereiten?
Das Datum, die Details, des Aufwand's Summe,
Daß kein Pedant auf krit'schem Stuhl mir brumme!

Nun wohl, das Festzelt war auf dem Verdecke
Des guten Schiff's Borbone aufgeschlagen.
Das ganze Fest hatt' eigentlich zum Zwecke,
Des Königs Groll auf Napel zu verjagen.
Dreihundert war die Zahl just der Gedecke,
Und in Betreff der Kosten hört' ich sagen:
Erst zahlt die Stadt zweihunderttausend Gulden
Und tilgte lange Zeit noch an den Schulden.

Das Datum war der Dritt' im Monat Mai,
Das Wetter war nicht heiß, doch schön und klar,
Die Mahlzeit war präcis bestellt auf zwei;
Doch da der König nicht sehr pünktlich war,
Begann sie eigentlich doch erst um drei.
Der Speisen Folge stell' ich später dar
Und nenne euch zuerst die Herrn und Damen,
Die zur Verherrlichung des Festes kamen.

Galant, wie ich als Mann von Bildung bin,
Stell' ich voraus, wie sich gebührt, die Frauen.
Vor Allen glänzte schön die Königin,
Jung, kräftig, voller Majestät zu schauen.
Vom Hofe kam manch' prächt'ge Dame hin,
Gemeines nichts; d'rauf könnt ihr sicher bauen.
Ein ganzer Haufe kam von Principessen,
Das Allerg'ringste waren Baronessen.

Die Damen dann vom diplomat'schen Corps,
So jung wie alt, von Stamm meist makellos.
Am Schönsten kam die Hamilton mir vor,
Doch war sie Bastard einer Dirne bloß.
Vom Dienst der Venus kam sie hoch empor
Und that mit Gunst von Königinnen groß.
Held Nelson lag bethört in ihren Garnen,
D'rum lasse Adel dich vor Nied'ren warnen!

Von Männern, stocke nicht in Ehrfurcht, Feder,
Kam erst der König, dann des Königs Rath.
Der Wicht'geren vom Hofe kam ein jeder
Und die Gesandten all' im höchsten Staat.
Von Bürgern kam ein Handelsmann in Leder,
Ein Banquier deputirt und Advocat.
Eins wird der Frommen Herz mit Lust erregen,
Von Israel war Keiner noch zugegen.

Das war ein Grüßen und Complimentiren,
Da konnte Anstand, Lebensart man lernen.
Der feine Unterschied im Salutiren
Je nach dem Rang und nach den Ordenssternen!
O Leichtigkeit, o Grazie im Parliren!
Ich starre hin und kann mich nicht entfernen.
Wie plump, wie ungewandt in diesem Chor,
Kömmt mir des Bürgerkleeblatts Wesen vor!

Der Banquier, recht bemüht, daß schön er grüße
Den Grafen X, (der Kratzfuß war sehr rar),
Trat Gräfin Pieri auf die zarten Füße
Mit einem Absatz, der ein plumper war.
Aufschrie, es fiel in Ohnmacht fast die Süße;
Der Advocat benahm sich besser zwar,
Der Lederhändler aber stürzt' die Sauce
Dem Nachbar Marschall auf die Gallahose.

Das Essen war sehr reich und delicat,
Zwei Dutzend Gänge von je zwölf Gerichten;
Höchst kostbar war der Speiseapparat,
Die Messer, Gabeln und derlei Geschichten.
Der Speisen Ordnung möcht' ich accurat
Und ihre Weise euch genau berichten,
Doch ist's im Reime mir zu schwer sub rosa,
Ein andermal vielleicht in schlichter Prosa.

Vortrefflich waren sicher die Ragouts,
Geflügel dann, diverse Fisch' und Braten.
Auch schmeckte auf das Trefflichste ein Muß,
Deß Nam' ich leider euch nicht kann verrathen.
Ein Schwertfisch rückte vor von vierzehn Fuß,
Von dem (auf Mäßigkeit geht stets mein Rathen)
Graf X von W . . . zu voll den Bauch sich steckte,
Wie man alsbald bei der Section entdeckte.

Gut war der Wein, Champagner und Burgunder
Und Span'scher, Griechischer und Ungarwein,
Belebt die Unterhaltung, wie kein Wunder,
Und mächtig Lachen tönte oft darein,
Als welches nichts der Digestion gesunder.
Die Tafelmusik spielten nett und fein
Vereint San Carlo's und Fenice's Banden,
Doch sang sie die Orsini all' zu Schanden.

Sie sang, o Zaubermacht der Menschenkehle!
Wie kann der Mensch den Menschen doch beglücken!
Octaven standen vier ihr zu Befehle,
Ihr Triller mußte selbst den Neid entzücken.
Sie zu erschau'n ward kühn die feigste Seele,
Und Weib und Greis sah man d'rum todt sich drücken.
Die Männer drängten, bei so kühnem Wagen
Muß Napel glorreich jeden Feind verjagen. —

Auch Reden fehlten nicht, die sehr zu preisen,
Von Königs Sorgen für des Staats Bestand,
Vom Oel der Milde und dem Arm von Eisen,
Erprobt im Dienst von Gott und Vaterland.
Trinksprüche tönten auch diverser Weisen,
Die man zum Trinken all geeignet fand,
Auf Frauen, Kirche, Schönheit, gute Sitten,
Auf's gute Recht und die, so dafür stritten.

Der König amüsirte sich sehr gut,
Er aß und trank und lauschte mit Behagen,
Er blickte um sich froh und wohlgemuth,
Und Manches Freundliche hört' man ihn sagen.
Doch weil ihm in den Adern kocht' das Blut
Vom Wein, und sattsam ihm gefüllt der Magen,
Beschloß er für 'ne Weile aufzustehen,
Lustwandelnd auf dem Deck sich zu ergehen. —

Die Sonne neigt gemach zum Meer sich eben
Anglühend Land und See mit Purpurglanze;
Mit freundlich kosendem Geplätscher streben
Zum Strand die Wogen in zahllosem Tanze;
Kühl weh'n die Lüfte, süße Düfte weben
Von Mandel d'rin, Citron und Pomeranze;
Vom Himmel strahlt herab azurne Bläue;
Auflacht vom Meer sein heiter Bild in Treue.

Und rings in zauberhafter Pracht erglüh'n
Die Bauten fern und nah im Flammenschein;
Dort schwingt der Feuerberg empor sich kühn,
Tiefblau umzieh'n ihn Hügel groß' und klein;
Dort lacht der Vignen hell und freundlich Grün,
Dort woget dunkel der Orangenhain;
Und allerwärts, wo nur die Augen hangen,
Welch' mächtig' Zauberglüh'n und Farbenprangen!

Der König war vergnügt, wie ich schon sagte.
Ihn stimmte froh das Mahl, der Sieg, der Wein.
Möglich, daß auch die Aussicht ihm behagte,
Doch möcht' ich deß nicht grade Bürge sein,
Weil ihn das Ideelle selten plagte.
Er gab nicht viel auf leere Träumerei'n,
Als Volksbeglückung, Dichtkunst und so weiter,
Und war ein tücht'ger Jägersmann und Reiter.

Er war vergnügt, und frohe Bilder flogen
Ihm durch den freudig aufgeregten Sinn;
Das Jetzt, die Zukunft und Vergangnes zogen
In buntem Wechsel gaukelnd vor ihm hin.
Wie wir dem Lenz nur um so mehr gewogen,
Weil nach dem argen Winter sein Beginn,
So hoben des Exiles Noth und Plage
Nun noch empor des Königs Freudentage.

Die Feste nun bei den Gesandten all,
Und das der Stadt, die alle überbot,
Das nun beschließen soll der prächt'ge Ball,
Und angesagt auf's zweite Morgenroth
Die munt're Jagd mit Ritt und Schuß und Schall,
So lang entbehrt in des Exiles Noth,
Sein einz'ger Trost oft bei der Herrschaft Sorgen,
Der ihn so oft vor langer Weil' geborgen.

Ihn quält es nimmer, wie sein Volk gesunken,
Wie arm sein Land, wie hülflos, ohne Macht.
In ihm verglimmten längst die bessren Funken
Von Schranzen nie und Pfaffen angefacht.
Und nun von Freud' und Jagdgedanken trunken
Hatt' er des holden Mitleids nimmer Acht
Und dacht' des einst'gen Retters nicht einmal,
Er war zwar fromm, doch nicht sentimental.

Und freudig war er auf und ab gegangen,
Und freudig blieb er nun am Bugspriet stehen
Und hat zu reden also angefangen:
„Ave Maria, Gnäd'ge, hör' mein Flehen!
Neu soll geschmückt manch' Kloster reich dir prangen,
Frisch prunken sollst du deine Kirchen sehen,
Du aber, huldreich wolle mir verleihen,
Daß meine Tage all' wie heute seien!"

Da horch, welch' eigen Tönen trifft sein Ohr?
Welch' Sprudeln, Blasenwerfen auf der Flut?
Es rauscht herauf und gräßlich grinst empor
Ein Leichnam aus des Meeres ros'ger Glut.
Wild stieren wie im Zorn die Augen vor,
Verzerrt das Antlitz wie in höchster Wuth.
Wie dräuend hebt der Arm sich auf der Welle;
Aufschreit der König, taumelnd hin zur Stelle.

Vortrefflich war des Königs Augenpaar
Und hatt' hier nur für nächste Näh' zu dienen,
Weßhalb es gar nicht zum Verwundern war,
Daß ihm so deutlich Jegliches erschienen:
Verklebt und triefend, wirr das greise Haar,
Der angeschwoll'ne Leib, die grassen Mienen,
Von Fischen angenagt bereits die Glieder. —
Caraccioli! rief er und sank darnieder.

Und kaum erschollen war des Königs Schrei,
So hebt sich Aufruhr ringsum wild beim Essen.
Man horcht und frägt und stürzt pell mell herbei
Fürst, Bürger, Graf, Lakeyen und Prinzessen.
Man sieht und staunt und denkt sich mancherlei
Und müht dienstwilliglichst sich ab indessen,
Mit Riechsalz, eaux, Hirschhorn und and'ren Dingen
Den guten König zu sich selbst zu bringen.

Doch kaum hat der die Augen aufgeschlagen,
So frägt er nach dem Beicht'ger höchst beklommen.
Entsetzt, verstört, bleich wie sein Hemdekragen,
Ward er vom Padre auf die Seit' genommen
Und stellt' höchst aufgeregt ihm ein'ge Fragen,
So leise, daß sie nicht an mich gekommen;
Doch hören wir nicht gänzlich zu den Schafen
Und denken uns wohl schon, was sie betrafen.

Erfolgreich sprach der Vater Trost ihm ein
Und wußte seine Scrupel sehr zu ehren.
Doch sei bei ihm ja die Gesinnung rein,
D'rum müsse man an's Weit're sich nicht kehren.
Auch trieb den Leichnam wohl empor allein
Nach christlicher Bestattung das Begehren,
Die sei dem todten Fürsten wohl zu gönnen,
Auch möchte man ihm Messen lesen können.

Ob nun gerade darum diese Stunde
Der Leichnam, aufzutauchen, sich erseh'n,
Und die Minute just und die Secunde
Grad nach des Königs heiß inbrünst'gem Fleh'n,
Ich habe nicht davon die sich're Kunde;
Doch dünket mir, die Wahrheit zu gesteh'n,
Man könne sich weit leichter doch bequemen,
Es für das Spiel der Nemesis zu nehmen.

Ließ doch ganz christlich schon der Commandant
Des Schiffs, auf dem die Hinrichtung geschehen,
Da schmählich er's dadurch geschändet fand,
Im Stillen die Bestattung vor sich gehen.
Die Leiche ward gehüllt in Leinewand
In's Meer versenkt, mit Ballast stark versehen.
Hier schwoll sie, sprengt die Hülle, warf dann kecklich
Den Ballast ab und fuhr empor so schrecklich.

Nahm's nun die Kirche nicht zu rigoröse,
Gings desto ärger mit der Medicin;
Vom Schrecken faßt' ein Fieber, das nervöse,
Den König an und schüttelt' tüchtig ihn.
Die Schmerzen waren wirklich bitterböse,
Und gar die grauſ'gen Leichenphantasien!
Und lange währt's, bis aus der Zeitung Munde
Dem frohen Volk ward der Genesung Kunde.

Der letzte Sparter.

Wohl tiefer Trauer beugte sich Cleomenes,
Der große Sparter, der gestrebt sein Leben lang,
Der Vaterstadt zu leih'n die alte Kraft und Macht.
So nahe hatt' er schon berührt das hohe Ziel,
Neu kräftig hergestellt das stählende Gesetz
Lykurgs, das Banner Spartas siegreich wiederum
Durch Hellas stolz getragen, in der Völker Rath
Die alte Geltung ihm verschafft — da brach den Bau
Des Lebens ihm Selasia's unsel'ger Tag,
Der Sparta hülflos beugt vor Macedonien.
Und Helfer nun zu finden der gesunk'nen Stadt,
Wie hatt' er dann gemüht sich, wie den Heldengeist
Zum Höflingsdienst gezwungen, wie das graue Haupt
Vor Alt gebeugt und Jung! und wirklich glücklich hat
Gewonnen er Egyptens greisen König, schon
Ist Heer und Flotte kampfgerüstet, sieh da rafft
Der Tod den Fürsten, und der junge Herrscher ist
Verbündet und befreundet Macedoniens Herrn.

Tieftraurig finstren Sinnes saß nun da der Held
In prächt'ger Königsburg zu Alexandria!
Da blitzet seinem Geist ein Unternehmen auf,
Das schwachen Schimmer nur des Heils, weit sichrer Tod
Voll Ruhmes beut. Den alten Thron zu stürzen, gilt's,
Zur Freiheit aufzurufen die Egypter, durch
Den neuen Freistaat zu befrein die theure Stadt.
Er redet an die Treuen, die nach Sparter Art
Zum Kampf sich freudig schmücken. Durch die Straßen stürmt
Ihr Zug, Cleomenes voran; laut tönt ihr Ruf:
„Auf, auf, Egypter! Freiheit! brecht das Sclavenjoch!
Die goldne Freiheit winkt, die Männer ziert und zieht!
Brecht, brecht das Joch, das schmählich kraftzerfressende!“
Doch wie den abgestorb'nen Ast der warme Kuß
Nicht weckt der Sonne, wie des Felsens Busen starr
Und taub der Woge schmeichelndem Gekose bleibt,
So bleibet taub dem hohen unverstand'nen Ruf
Das Volk, der tausendjährigen Sclaverei gewohnt.
Neugierig sieht's, verwundert rings dem Treiben zu,
Gleichgültig; Manche schließen ängstlich Thür und Thor
Und lassen die Geschäfte, bang um Hab und Haus.
Indessen sammeln schnell des Königs Völker sich,
Und bald umstellt von Massen sind die Sparter rings.
Doch wie ein Bergleu in die Rinderheerde, stürzt

Der Zahl nicht achtend, auf den dichtesten Haufen sich
Die Heldenschaar. Wie Spreu zerstiebt er ihrer Wuth,
Und Hauf' um Haufe weichet ihrer Kühnheit; doch
Stets neue Massen drängen an der Söldner; so
Sinkt Held an Held, in Feindes Hand fällt keiner, um
Der Sparter jeden liegt ein Haufe Gegner rings. —
Das war des Spart'schen Heldenfeuers letzter Glanz.

An Maria.

I.

Fahndet mir All' auf Amor, den Amor fahndet mir Alle!
Keiner ist also wie er Kirche gefährdend und Staat,
Achtet nicht Religion noch Geburt, und Rang nicht und Stellung,
Freut sich tückisch daran, wenn er die Stände verwirrt.
Als ich zuerst sie erblickt, wie zwang es mich nieder zu Füßen
Hin ihr! nimmer vermocht mehr ich, was Herren geziemt,
Hatt' das Befehlen verlernt und mocht' nur bitten und flehen,
Und ihr herrliches Aug' war mir Gesetz und Gebot.
Doch nicht wähnt, daß ich willig etwa mich unter das Joch bog,
Jegliches Mittel versucht hab' ich, der strengere Mann.
Aber die Heilung sucht' ich vergebens in allen Museen,

Leblos schienen mir nun alle Madonnen und kalt.
Heilung sucht' ich umsonst in Wald und Flur bei des
Lenzes
Lerchen und Blumen, die sonst lindern mir jegliches
Leid.
Heilung sucht' ich umsonst bei der Dichtung Zauber-
gestalten,
Ein weit herrlicher Bild raubt' mir Besinnung und
Ruh.
Was blieb über zuletzt als ins Joch mich verzagend zu
fügen?
Und so ward ich's gewohnt, fand es beglückend und
süß. —

II.

Jüngstens hatte mir mein Liebchen
Gar ein schneidend Wort gesprochen.
Zornig eilt' ich aus der Stube,
Trieb mich zornig um im Freien.

Faßte wild zu Haus die Feder,
Die zum Lob ihr sonst bereit liegt.
O was hat für tolles Zeug
Heut' die Arme müssen schreiben!

Wie auf Erden unerträglich
Alles; wie die Rosen tückisch
Sich mit spitzem Dorn bekleiden;
Wie die Weiber falsche Schlangen.

Da ich eben solche Lästrung
Schreibe, hüpft herein mein Liebchen,
Eilt mir schnell entgegen, legt mir
Auf den Arm die Lilienhände.

Sieht mir mit den großen Augen
In's Gesicht so zärtlich traurig;
Merkt' ich gleich, sie hab' mein Weh
Bittrer weit als ich empfunden.

Wie mir da der Mißmuth schwand!
Wie ich sie so heiß umschlungen!
Die in Thränen halb, halb lachend
Nun begann: „Und hast du, Toller,

„Ernst geglaubt, es könne Bittres
Dir aus meinem Herzen fließen.
Immer freust du dich und lachst du
Ueber Shakspeare's Beatrice.

Und wie ich nun dir zu Liebe
Beatricens Rolle spiele,
Wirst du wild und wüthest, als
Hätt' ich, Gott weiß was, verbrochen."

Und ich drauf: „Geschah dir Recht;
Hätt' nur ärger zürnen sollen.
Wer so hold wie du, Maria,
Muß nicht fremde Rolle spielen."

III.

So spät, doch mocht' kein Schlummer sie umfangen;
Sie saß noch in Gedanken tief versenket;
Vor ihr das Blatt, das sie so schwer gekränket,
Das letzte Lied, das sie von mir empfangen.

Viel Seufzer ihrem Busen sich entrangen;
Von mancher Thräne war das Blatt getränket;
Und sie stand auf: „Ob er auch mein noch denket?"
Und preßt an's Fenster ihre glüh'nden Wangen.

Ein Traum! Doch o! wie hat er mich betroffen!
Solch' Leben magst du, Heilige, nun führen;
Ich bin dein Lieben noch, bin all' dein Hoffen,

Und ließ so ganz dein hohes Bild entschweben
Und ließ so oft von eitlem Reiz mich rühren
Und irre sternenlos durch's öde Leben.

Frühling.

Der Blüthen farbig Meer es wogt und wallt
Ob meinem Haupt und hauchet süße Düfte;
Melodisch rauscht der Blätter Heer im Wald
Und tanzt im Sonnenstrahl zum Spiel der Lüfte;
Und duft'ge Blumen schmücken tausendfalt
So Wald als Feld, so Thal als Bergesklüfte;
Hold tönt der Vögel Sang rings in den Landen,
Sag', Sänger, an, wie all' die Pracht erstanden!

Das kam, von Liebe ward die Sonn' durchdrungen,
Von Lieb' zum Baum, dem armen, nackten, kahlen.
Flugs hat sie ihm ein Goldkleid umgeschwungen,
Ihn angelacht mit feur'gen Blickes Strahlen,
Mit tausend glüh'nden Armen ihn umschlungen,
Mit heißem Kuß geküßt zu tausendmalen.
Da fühlt er sich von alter Kraft durchglühen,
Gleich fängt er an zu knospen und zu blühen!

Dann ist die Lieb' erstanden in dem Winde,
Der tost von Norden her so rauh und kalt;
Da ward er warm, da ward er mild und linde;
Da hat so sanft sein Seufzerton geschallt.

Den Blümlein seufzt er zu: „O kommt geschwinde,
Ihr Holden, Süßen, Duft'gen kommt doch bald!"
Da konnt' die Mutter sie nicht länger halten,
Da sprangen froh heraus die Wohlgestalten.

Da hat der Wind sein Liebesweh geheilt,
Gekost, geküßt, geherzet nach Behagen.
Dann ist er frohen Muths hinweggeeilt,
Mocht Jedem gern von seinen Freuden sagen.
Nach Süden hat geweht er unverweilt,
Den Vöglein hin die frohe Mähr' getragen.
Sehnsüchtig eilten die herbei auf schnellen Schwingen,
Den Blumen ihre Lieder vorzusingen.

Und wie die Sonne sah des Baumes Pracht,
Ist Freude in das Herz ihr eingezogen.
Da hat so wonnig heiter sie gelacht,
Lang hat kein Wölklein ihre Stirn' umflogen;
Das hat die ganze Schöpfung froh gemacht,
Denn Alles ist der Sonne ja gewogen.
Drum lacht es rings und glänzt in Prachtgewanden:
Durch Liebe nur ist all' die Pracht erstanden.

Schau dich um!

Wohl war's im frohen, blum'gen Mai;
Mir aber war der Blick nicht frei,
An altes Leid, an alten Schmerz
Dacht' ich, und weh war mir um's Herz.
Da schlich ich denn in finstrem Sinn
Durch blüh'nde Au'n und Felder hin,
Trat düster ein in den grünen Wald,
Und Müdigkeit befiel mich bald,
Daß unter 'ner Buche hoch und schlank
Ich bald in tiefen Schlummer sank.
In diesem Schlummer hat sich's begeben,
Träumt' einen Traum ich gar voller Leben.
Denn plötzlich hört' ich ein Gurren und Girren,
Ein Rauschen und Singen und Zwitschern und Schwirren,
Und wie ich so lauschte, kam, weiß nicht wie,
Ein Sinn in des Waldes Melodie.
Da tönte der Bienlein Gesumme: „Humm, humm!
Wer ist jetzt so thöricht und sieht sich nicht um?

Nun blühen die Blümlein auf Thälern und Höh'n
So süß und so lieblich, so duftig und schön.
Nun lärmet und schwärmet und treibt euch herum!
Und nur nicht gehärmet! Wie dumm das, wie
dumm!" —
Dann rief es: „Guck' um dich, o Guckuck, mein
Kind,
Zum Gucken die Augen geschaffen ja sind!
So blau ist der Himmel, so grün ist der Wald;
Guck' um dich, und Holderes findest du bald!
Hör' nur auf den Vater! Guck' um dich, Guckuck!
Und es fehlt dir das Glück nicht, mein Söhnlein so
schmuck!" —
Und es sangen der Fink und die Amsel und Meis.
„Nun öffnet die Augen, ihr Kindlein, mit Fleiß!
Schaut um euch im Feld, schaut um euch im Wald!
Wie grünt es, wie sprießt es so tausendgestalt!
Wie duften die Blüthlein so roth und so weiß!
Schaut um euch und singet dem Herren zum
Preis!" —
So klangen der Töne noch mancherlei,
„Schau um dich!" das fehlte nimmer dabei.
Und wie ich aus meinem Traum erwacht,
Da hab' ich auch selbst des „Schau um dich" ge=
dacht.
Ich schaute mich um, und ich lauschte im Wald;
Wie ward mir so wohlig im Herzen da bald!

Hell klang es vom Lied da der Vögelein,
Die Bäume rauschten im Tempo darein;
Und es wehte so frisch und erquickend die Luft,
Und es hauchten die Blumen so lieblichen Duft;
Und die Bäume so grün und so schattig und dicht,
Und dazwischen so zaubrisch das goldene Licht!
Und ich trat aus dem Wald, und ich kam in das Feld,
Da fand ich's kein Härlein schlechter bestellt.
Es blühten die Bäume auf Hügel und Thal,
Es lachten die Wiesen im goldenen Strahl;
Es wogte das grünende Korn auf der Au,
Es ragten fernher die Berge so blau;
Unzählige Lerchen jubelten drein,
Ich schaute mich um und verstand sie so fein.
Und weiter schritt ich, mit munterem Schall
Sang mir ihren Gruß da die Nachtigall.
Ihr Lied zu verstehen, nicht war es mir schwer,
Froh blickt' ich nach allen Seiten umher.
Wie lachte die Stadt da mit Thürmen und Dom!
Wie lachte mit Schiffen und Brücken der Strom!
Und war noch kaum kommen zum vordersten Haus,
Da trat just ein herrliches Mägdlein heraus,
So schlank und so fein und so rosig und zart,
So frisch und so ganz unschuldiger Art.
Wohl prüfend ruht auf ihr lange mein Blick,
Wie eilt' sie da schamübergossen zurück!

Ja kehr' mir den Rücken, ja eil' nur in's Haus!
Ich kann's schon erwarten, du kömmst schon heraus.
Es findet sich Manches, sind wir nicht dumm;
Es findet sich Manches, seh'n wir uns um.

Lebensbild.

Vergangner Zeiten dacht' ich und trat ein;
Von prächt'ger Dienerschaar ward ich empfangen,
Und rings im Hause war ein fürstlich Prangen
Von seltnen Stoffen, Schnitzwerk, Marmorstein.

Und sie saß da im Prachtgewand; allein
Wie waren bleich die sonst so blüh'nden Wangen!
Wie war des Auges heitrer Glanz vergangen!
Welch' tiefer Gram grub dieser Stirn' sich ein!

Und neben ihr saß düster, trüb und kalt
Der Mann, an den geknüpft ihr junges Leben,
Wild in der Jugend, vor der Zeit nun alt.

Kein Kind war tröstend ihrem Bund gegeben. —
Unsel'ge, stießest um solch' gleißend Glück
Du warmer Liebe echtes Gut zurück!

Beim Tode eines geliebten Kindes.

Des holden Kindes ich gedacht'
Und weint' in stiller Mitternacht;
Da schwebt's herab in lichtem Schein
Und stand vor mir, ein Engelein.

Die Glieder hüllt' ein weiß Gewand;
Die Lilien nickten in der Hand;
Die Augen glänzten hell und licht
Im heitern frohen Angesicht.

Es sprach zu mir mit sanftem Wort:
„Was weint ihr um mich fort und fort?
Mir liegt so ferne jedes Leid;
Mich grämt nur, daß ihr traurig seid.

„Als jüngst der Tod gerührt mein Herz,
Ruht' ich so sanft von jedem Schmerz;
Ich schlief so wohl; da kam mir's vor,
Als trüg's mich himmelan empor.

„Und wie ich mich dem Schlaf entrang,
Umtönt' mich wundervoller Klang,
Und ringsum spielt' in lichtem Schein
Holdsel'ge Schaar der Engelein.

„Mit ihren großen Augen sah'n
So huldvoll, liebreich die mich an
Und nickten freundlich immerfort
Und sangen mir das süße Wort:

„„Wer stets so hold und rein wie du
Danieden uns schon hörte zu,
Tritt gleich in unsre Schaar hier ein;
Wir harreten schon lange dein.

„„Nun kamst du erst zum rechten Ort,
Bald sehntest du dich weg von dort;
Darfst Gottes eigen Antlitz schau'n,
Mit ihm am Werk der Liebe bau'n.

„„Flieg' hin mit uns!"" Und wunderbar
Trug mich dahin mein Flügelpaar.
Ich sah — o daß, was mir vergönnt,
Daß ihr's mit mir nicht theilen könnt!

„In ew'ger Wonn' an Gottes Thron
Steh' ich umhallt vom Sphärenton,
Und flieg' im Dienst der Liebe aus
Zur Freud' und Tröstung manchem Haus.

„Darf schirmen, wer mir lieb und werth,
Verleihn, was Gutes er begehrt;
Sollt bald in Freude denken mein!
So laßt denn euer Trauern sein!“

Nach der Geburt meines Neffen 1857.

Der kleine Enkel ward gebracht;
Großmutter da in Thränen lacht
Und sprach: „Welch Auge blau und klar,
Ganz so, wie deines Oheims war!
Werd' auch so gut, so treu und hold
Denn wie mein sel'ger Leopold,
Von dem mir ward der einz'ge Gram,
Daß Gott ihn vor mir zu sich nahm!"

Großvater nahm das Kind in Arm
Und sah es an so liebend warm
Und sprach: „Ja wohl, du siehst ihm gleich;
O werd' an Tugend auch so reich,
An hohem Adel solch' ein Schatz
Biet' du der Welt für ihn Ersatz
Und blüh' uns selbst gleich lieb und hold
Heran, mein zweiter Leopold!"

Und Einer drückt an's Herz das Kind,
Und Thränen viel entströmt ihm sind.
„Ja"! sprach er, „werde ganz ihm gleich,
Schaff' du, wie er am Himmelreich
Hienieden! doch erst eins ersleh'n
Laß für dein künftig Wohlergeh'n,
Ringsum ein besseres Geschlecht!
Sonst werde nicht so gut und echt!"

Einleitung zu einer früheren Sammlung Gedichte.

Als jüngst mich Krankheit schwer gefaßt
Und nah gebracht des Grabes Rast,
Ward mir erst recht ein Blick bescheert,
Wie ich den Eltern lieb und werth.
Wie haben da Beide mich gehegt,
Mit welcher Sorge mich gepflegt!
Wie haben bei mir manche Nacht
Die Tiefergrauten da durchwacht
Und mochten Alles selbst mir thun!
Da hat's mich in meinem Herzen nun
Gar bitter geschmerzt oft und gereut,
Daß ich sie so wenig noch erfreut,
Daß ich so wenig erfüllt bis jetzt
Die Hoffnung, die sie in mich gesetzt,
Daß ihnen mein ganzes Wesen und Tragen
Zu meinem Leid nie mocht' behagen.
Denn fehlt mir der recht prakt'sche Sinn,
Geh' vor so Vielem mit Gleichmuth hin;
Bin unbeholfen in vielen Dingen,

Werd' mich nur langsam vorwärts bringen;
Streb' nicht zu glänzen in der Welt
Und treibe mich durch Wald und Feld
Allein oft, düster, ungesellt
Und sinn' mir so mein Liedlein aus
Und spinn' mir's weiter dann zu Haus,
Das ihnen manchmal Freud' gemacht,
Doch hatten nimmer groß deß Acht.
So denkend hab' ich in heißem Gebet
Vom Siechbett oft emporgefleht:
Laß, Vater, mich noch in's Grab nicht legen,
Um meiner treuen Eltern wegen!
Hab' ich erst ihnen zu Wunsch gethan,
Dann nimm, o Vater, mich hinan!

Und jetzo, da ich bin genesen,
So kräftig, wie ich nie gewesen,
So frei mich fühl' von jedem Weh,
Die Welt mir schöner scheint als je.
Erstarkt mir ist die Dichterkraft,
Die mir im Inn'ren wirkt und schafft,
Da treibt es mich, wenn auch mit Zagen
Hervor mich in die Welt zu wagen.
Zwar seh' ich fern die Höh'n erst blinken,
Wo mir die heh'ren Meister winken,
Und Vieles, weiß ich, bleibt zu thun,
Bis ich bei ihnen aus darf ruhn.

Doch steh'n wir all' in höh'rer Gewalt,
Die Eltern werden schwach und alt;
Drum Vater, der du das All bedenkest,
Der Völker und Menschen Schicksal lenkest,
Laß einen Strahl des Ruhms mir glänzen,
Woll' mich mit Lorbeer schon bekränzen!
Nicht acht' ich selbst mich werth der Zweige,
Nur daß ich sie den Eltern zeige.

An Conrad Schwenck nach Mähren 1857.

Wie dir's in Mähren gefällt, mein Freund, laß ja es mich wissen,
Ob die Natur dort schön, ob der Wein gut, mundend die Kost dir!
Ob mehr Sclavennaturen die Slaven als andere Leute,
Ob auf Lug und Trug, auf Mährchen und Mehren des Geldes
Mehr sie denken die Mähren als Deutsche, ob sehr sie des Glaubens
Neuaufblühen veredelt, ob viel einbüßte der Erbfeind,
Seit an der Stelle Virgils und Horaz, der verdammlichen Heiden,
Man in den Schulen erklärt den heiligen Augustinus. —

In Germanien macht sich's trefflich indeß, es gedeihen
Sehr die Frommen, mich dünkt das tausendjährige Reich naht.
Herrlicher Segen bereits gießt sich der gläubigen Schaar aus,
Reichthum, Gunst bei Großen; sie zehren vom Besten des Landes,
Geh'n in die Kirch' und zum Ball, von Perlen erglänzend und Demant,
Essen Confect statt Brodes und trinken statt Wassers Champagner.
Ja sie herrschen im Land, und es hält schon länger zu ihnen
X X sich, der gewiß vortrefflich weiß, wie der Wind weht. —
Was ich selbst nun treibe? Ich Thor studire die Alten,
Ach und verwöhne mir so den Geschmack; der kränkelnden Freundin
Muß ich lesen Y's Zeitschrift und Xens Gedichte.
Sage, du bist doch ein Mann, der ernst und tiefer gedacht hat,
Sage, wozu nur bilden wir viel den Geschmack und das Herz aus,
Da so wenig die Welt Raum gibt dem Guten und Schönen!

Weßhalb stören wir uns das Behagen an Allem und
Jedem,
Weßhalb rufen wir wach im Herzen unselige Sehn-
sucht,
Die nur Täuschung uns schafft und verlorene Mühe
und Herzweh?

An Lazarus Geiger.

Tief in die Nacht hinziehst du Gewalt'ges erzielende Arbeit,
Großes hat sie gelehrt dich. Du strebst, in würd'ger Gestaltung
Nun es zu zeigen, gewährst tief dringenden Blick in des Weltalls
Ewig Gewog, in der Zeiten Beginn. Die Geschlechter der Urzeit
Rufst du wieder an's Licht. Du zeigst, wie ärmlich dahinging
Ihnen in enger Beschränkung ein dumpfes thierisches Leben,
Zeigst wie dem Menschen gemach nur im Lauf der Äonen getaget
Alle die holden Gestirne, die uns so freundlich erglänzen,
Sprache, Vernunft und Religion und Sitte und Schönheit,
Zeigst wie lange entbehrt, wie matt zuerst sie gedämmert,

Und wie doch die Natur befriedigt alle Geschlechter,
Die nicht kannten und nicht vermißten den besseren
Zustand. —
Und nicht blos in die Tiefe so lange entschwundener
Zeiten
Kehrst du den forschenden Blick, es lehrt die vergangene
Zeit dich
Zukunft auch. Du begrüßest von Fern glücksel'ge Geschlechter,
Denen gehellt sich der Blick, der Nebel zerstreut sich
des Wahnes,
Die stets mehr der Natur zum Dienst sich Kräfte entrangen,
Und stets mehr, die uns noch bedrängen, die Uebel
beseitigt. —

Doch das Jetzt, des Vergangenen Frucht, die Mutter
der Zukunft,
Halt' auch werth und verschmähe darum den kleinen
Genuß nicht,
Den heut Abend mein Haus dir bietet. Es feiert die
Jugend,
Die gern feiert, daß wieder verrann mir des Lebens
ein Jährlein.
Nur ein bescheidenes Mahl und gewöhnliche Weine erwarte,

Doch es würzt und credenzt sie dir aufrichtige Freund-
schaft.
Alte Genossen findest du vor; wir besprechen ge-
müthlich
Lust und Sorgen der Jugend; wie uns wohlmeinend
gelangweilt
Auf der Schule Pedanten, und wie wir's lustig ge-
rächt mit
Munteren Späßsen. Nicht fehlen zu ernstem Gespräche
die Leute,
L. der Alles versteht, und P., der beharrliche Streiter.
Dränge mir nicht sie zu sehr im disputatorischen Zwei-
kampf!
Auch Alcibiades fehlt nicht dem Socrates. Leite der
Weisheit
Pfad und der Tugend mit Glück den liebenswürdigen
Jüngling!
Aber vergiß mir um ihn nicht die Kleinen und führe,
vergönnts die
Laune, den Britten, den Tollen, uns vor zu schallen-
dem Lachen! —

An P. A.

Höre mich an, oh Schwester, und wenn dich schmerzlich berühret,
Was ich dir sage, verzeih mir, es kömmt aus freundlichem Herzen.
Stets noch rinnt dir die Thräne, verscheuchet die fröhliche Welt dich,
Und nicht lindert die Zeit dir den Gram um den theueren Gatten.
Oh wer könnt' es tadeln, wenn irgend frommte die Trauer!
Ward uns Allen so Viel doch in ihm, dem Guten, entrissen,
Der das liebendste Herz so seltenem Geiste vereinigt,
Dem des Guten so Viel ringsum für die Menschen entströmte,
Und am Meisten verlor, wer ihm am Nächsten gestanden.
Doch nicht ruft ihn zurück die herzverzehrende Trauer,
Und weit besser der Welt und uns selbst, nach dem Sinn des Verstorbnen
Fortzuleben, des Edlen, als nachzuhängen dem Kummer.
Wäre zu dir ihm die Rede vergönnt, sag', spräch' er nicht also:
„Daß du meiner gedenkst so stet, thut wohl mir, du Gute;
„Aber gedenk sei meiner hinfort nicht, wie du es jetzt bist.

„Was mich immer gefreut am Meisten hienieden, du weißt es,
„War euch glücklich zu seh'n, zu seh'n, wie in heitrem Genusse
„Ihr hinnahmet die Freude im oft so traurigen Leben.
„Sie nicht zu stören, verschloß ich oft nagenden Kummer im Herzen,
„Sie nicht zu stören, verbarg ich die Qual oft folternder Leiden.
„Wähnt ihr, es habe der Tod mich so im Wesen verändert,
„Daß ich nicht tief empfände, was euch hienieden bekümmert?
„Gutes erstreben, erkämpfen, es bleibt dem Menschen das Höchste;
„Und es erlahmen so leicht des schwachen Sterblichen Kräfte:
„Darum verlieh den Balsam erquickender Freude die Gottheit.
„Sei dir Labe die schöne Natur denn, wie sie es mir war,
„Freue des Werks dich erhebender Kunst, die so oft mich erhoben,
„Meide die Kreise hinfort auch nicht von fröhlichen Menschen,
„Denen so gerne Geselle ich war und froher Genosse!
„Ihnen entquillt am reichsten die herzenerquickende Freude."

An P.

Das nicht, was uns so ganz gewohnt und traut ist,
Wie die Luft nothwendig und wie die Sonne,
Wie das Wasser, der Schlaf nach Tages Mühen,
Preisen thöricht wir Menschen in Gedichten —
Nein, was unnütz eben den Blick uns reizte,
Etwa ein ferner Stern, ein eitel Blümlein
Oder ein Mädchen, das uns schnell vorbeieilt,
Das besingen wir selbst unnützen Sänger.
Darum wundere dich mein theures Weib nicht,
Daß ich bis jetzt dir nie ein Lied geweiht noch,
Stammet von dir ja alle Lebenslust mir
Und Erquickung nach Tages Mühn und Sorgen
Wäre mir ohne dich ja nichts das Leben.

Sonette.

I.

Den Eichen in dem Forst, den mächt'gen Eichen,
Die himmelwärts in hehrer Kraft sich heben,
Trotz Sturmeswüthen mächtig aufwärts streben,
Solch' mächt'gen Eichen muß ich dich vergleichen.

Und von der Eiche siehst du nimmer weichen
Den grünen Epheu, dessen ewig Streben,
Umrankend sich gleich hoch mit ihr zu heben,
Und solchem Epheu dünk' ich mir zu gleichen.

Stark ist die Eiche, schwach sind des Epheus Ranken;
Doch zeigt er Kraft im Halten und Umschlingen,
Und nimmer läßt er die, so er umschlungen.

Fest hält er zu ihr, fest und sonder Wanken,
Wie sie auch bebt von Stürmen rings umrungen,
Und fällt mit ihr, wenn sie die Holzaxt schwingen.

II.

Oh, läg' ich still in tiefem Grund gebettet,
Ich hab genug des Lebens Qual erprobt,
Und wohl betrachtet, was man liebt und lobt,
Und weiß, daß Nichts vor steter Pein errettet.

Stumpf bleibt die Masse, sclavisch, schwer gekettet,
In's Fleisch ihr schneidend, wild der Mächt'ge tobt,
Und wohl ergeht's nur dem, der Solches lobt,
Hart aber wird der Tadelnde gebettet.

Wer sich um Großes mühet, heißt ein Thor!
Wann hat Erwid'rung hohe Lieb' gefunden?
Wem wies sich Freundschaft nicht ein täuschend Rohr?

Und wer der Welt sich völlig selbst entwunden,
Wem Lust und Thätigkeit den Reiz verlor,
Dem schlägt noch der Gedanke tiefe Wunden.

III.

Was soll das weibische, das eitle Klagen?
Wenn Weh und Schmerz des Herzens Kraft beschleichen,
Willst du noch selbst den festen Sinn erweichen
Und unnütz zaudern und in Schwäche zagen?

Laß von dem Kundigen der Welt dir sagen:
Nur schwerem Müh'n ist Großes zu erreichen,
Der schönste Sieg, er schreitet über Leichen,
Und herben Schmerz mußt du um Heilung wagen.

Fühlst du die Kraft, steh gleich dem Felsenthurme,
Der unerschüttert bleibt dem Windesweben,
Der Bosheit biete Trotz, der wilden Wuth!

Fühlst du sie nicht, so beuge dich dem Sturme,
Und neige dich, so wie die Weide thut;
Wenn er verbraust, magst du dich neu erheben.

Was bleibt zu thun?

Der Trauten, die mir lieb und werth, sind mir so
Viele hingegangen!
Was bleibt zu thun?

Wie öd' und traurig wird der Pfad, mit ihnen einst
so gern begangen!
Was bleibt zu thun?

Zerronnen so manch heller Stern, der mir geleuchtet,
und zergangen!
Was bleibt zu thun?

Mehr weicht und mehr der Lebensmuth, mehr greift und
mehr mich trübes Bangen.
Was bleibt zu thun?

Die Theuren, die geblieben dir, mußt um so wärmer
du umfangen;
Das bleibt zu thun.

Aufschau'n zu jenen Sternen stet, die herrlich, ewig
gleich erprangen;
Das bleibt zu thun.

Und wallen zu; es winkt die Ruh', sie wird dich kühl
und weich umfangen;
Das bleibt zu thun.

Νὺξ γὰρ ἔρχεται.

Was hast mit deinem Leben du, mit deinen Gaben
du gemacht?
Herzieht die Nacht.

Wenn heiter dir geblickt die Welt, hast du entgegen ihr
gelacht?
Herzieht die Nacht.

Und hast der Erde nicht allein, hast du des Himmels
auch gedacht?
Herzieht die Nacht.

Und warst nicht blos für's eigne Glück, warst du für
Andre auch bedacht?
Herzieht die Nacht.

Die Poesie.

Wenn etwas schön und edel ist auf Erden,
Die Poesie kann Allem sich vergleichen.
Wohl gleicht an Duft und Schöne ihr die Blüthe,
Doch muß an Dauer ihr die Blüthe weichen.
Sie glänzet dauernd, wie Demanten strahlen,
Doch todt ist Alles in der Steine Reichen.
Es tönt, wie sie, die Nachtigall melodisch,
Doch kann die ihren Reichthum nie erreichen.
Dem Lichte gleichet sie, und ohne sie
Würd' alles Irdische alsbald erbleichen. —

Spiegelung.

Die Wand'rer in Sahara's glühend heißem Sand,
Des Durstes Qual erliegend und dem Brand der Sonne,
Hat oft, wenn jeder Strahl der Hoffnung längst ent-
schwand,
Ein Trugbild neugestärkt mit rettungsfroher Wonne.

Gar lieblich beut ein See sich ihren Blicken dar,
Theils herrlich leuchtend in der Sonne Purpurglanze,
Theils dunkelblau die spiegelglatte Well' und klar,
Umragt von reichbelaubter Bäume mächt'gem Kranze.

Doch, wenn nach langem Müh'n dem Ort sie endlich
nah'n,
Wo sie am Labetrunke hofften zu gesunden,
Dann seh'n sie jammervollen Blicks einander an;
Entrücket ist der prächt'ge klare See, verschwunden.

Auch mir, dem Pilger auf der Schmerzen düsterm Meer,
Hat oft, wenn ich vor Jammer dachte zu vergehen,
Ein freundlich, herrlich Bild gewinkt von ferne her,
Das müde Herz gestärkt, wie Balsamduftes Wehen.

Der Treue Bild, unwandelbar in Freud und Leid,
Der Freundschaft Bild, der opfernden, sah ich erscheinen;
Es glänzt' von allen Schlacken ird'scher Selbstischkeit
Geläutert mir der Liebe Bild, der engelreinen.

Doch glaubt' ich eben mich dem hehren Bild zu nah'n,
An deß Umarmung ich gedachte zu gesunden,
Erkannt' ich, daß es nur ein eitler, leerer Wahn,
Und schmerzlicher nur bluteten des Herzens Wunden.

Sprüche und Epigramme.

I.

Gemeine Seelen freu'n sich wohl daran,
Daß selbst die Sterne, die so hehr erblinken,
Nicht halten sich auf der erhab'nen Bahn
Und schmählich auf der Erde Tiefe sinken.
Doch was sie freuet ist ein leerer Wahn;
Nicht Sterne sind's, die also niedersinken,
Und ewig wird der Stern sein Lichtkleid tragen,
Wird Jeder, der von Sternen weiß, dir sagen.

II.

Es singt die Nachtigall ihr Lied, ob Niemand ihren
Klängen lauscht,
Die Rose athmet süßen Hauch, ob Niemanden ihr
Duft berauscht,
Die Muschel formt der Perle Schmelz, ob stets sie in
der Tiefe ruh,
Und weil es ringsum kalt und stumpf, willst Menschen-
herz verzagen du?

III.

Willst die gewaltigen Höh'n, mein Freund, du der
Alpen ermessen,
Nicht von niederem Stand darfst du die mächt'gen
beschau'n.

IV.

Lieblichen Honig entsauget gemeinem Gewächse die Biene,
Aber es fliegt unnütz edlem die Drohne vorbei.
Also erblüht allwärts das Schöne dem Auge der Liebe,
Stumpfheit verkennt es und Haß, wo es am blühend-
sten steht. —

V.

Die ihr des Frevels Triumph, der Tücke Triumph,
der Gewalt seht
Und zu rächender That fühlet die Kräfte versagt,
Und nun grollt im Herzen dem schwach nur fördern=
den Wirken,
Denket des Trosts, den euch kündet das göttliche Buch!
Schaut! Jehovas harrt der Prophet; hertobet die
Windsbraut,
Fels hinschmetternd und Wald, sie nicht verkündet den
Herrn;
Und dann brauset daher die Feuersäule, es schüttert
Furchtbar donnernd das Land, sie nicht verkündet den
Herrn;
Doch dann hebt sich ein Weh'n, sanft säuselnd wie
Windesgeflüster
Früh im thauigen Laub, und es erschallte sein Wort.

VI.

Lyrische Kunst.

Zwar nicht dem thürmenden Felsen, dem Sternengewölbe vergleichbar
Ist die Rose, sie bleibt d'rum wie die Perle doch schön. —

VII.

Deßgleichen.

Freilich ein Mächt'geres ist ausführen das Werk des Homeros,
Shakespears, Sophocles Werk nenn' ich gewalt'gere That,
Aber mit wenigen Worten ein hohes Gefühl zu erregen
Ist doch ein Ding, das auch eben nicht Jedem gelingt.

VIII.

Dem Geschmacksrächer.

Hat dir die Tafel nicht reichlich bestellt die allgütige Weisheit?
Thor, was erbittert's dich, wenn auch für die Esel gesorgt?

IX.

Den Dichtern.

Ob's auch stürmt und schauert, die Nachtigall flötet
ihr Lied doch;
Redet mir Sänger so viel nicht von der hemmenden
Zeit!

X.

Moderne Tragödien.

Was auffällig, doch äußerst willkommen an diesen
Tragödien,
Statt der gebräuchlichen fünf, haben der Acte sie vier.

XI.

Auf einen Nachahmer Mügge's.

Schreibst du weiter Romane wie diesen, verlege nach
Lappland
Nicht sie, ohnehin bringst läppisch du uns in den
Sinn. —

XII.

Daß er in vierzehn Tagen das Opus zusammengesudelt,
Glaubt' ich, hätte nur selbst nicht es der Prahler gesagt. —

XIII.

Auch dem Ruhenden wirft zuweilen Fortuna den Ball zu,
Aber der Rührige hat immer doch Chancen voraus.

XIV.

Wahr; das Falsche vergeht, ein Schreier verdränget den andern,
Aber das Aechte gelangt darum zur Geltung noch nicht.

XV.

Steht doch das Bäumchen im Sturm, im Frost das
sprießende Saatfeld;
Nicht so zag'! Es verträgt viel die gesunde Natur.

XVI.

Herrlich klingender Satz! und die leichthinwelkende
Blüthe,
Die leichtfallende, ist nicht sie Natur und gesund?

XVII.

Jammert so viel nicht von Trauer im Herbst mir,
vom Tode im Winter!
Schaut euch besser doch um, Freunde, in freier Natur!
Und im Herbst schon seht ihr ergrünen des künftigen
Jahr's Saat;
Winters kündet des Baums Auge das kommende Blüh'n.

XVIII.

„Wieder zum Norden hintreibt's mich, zu lang schon weilt' ich entfernt ihm,
Daß nicht ersterbe der Freund, will ich mich sputen," so spricht
Eilend die Sonne, es fühlen die starrenden Wasser ihr Annahn
Rings und verkünden es gleich, rieselnd und rauschend durch's Land.
Und es merken's die Winde, die rauhen, da werden so lind sie
Plötzlich und seufzen alsbald Primeln und Veilchen sich wach.
Doch die Veilchen sie klagen: „was thun wir allein im Gefilde?
Würd'gere Schwestern erscheint, Rose und Lilie, bald!"
Und da erstanden sie alle die duftigen süßen Gestalten
Und es erhoben zum Gruß ringsum die Lerchen den Chor. —

XIX.

Seid mir nicht übergerecht und bemeßt nach Verdienst
nicht die Wohlthat,
Folget dem Beispiel doch, Fromme, des gütigen Herrn,
Der dem Getreid' nicht allein, Fruchtbäumen und Rosen
und Lilien,
Sondern dem Unkraut auch Sonne und Regen ver-
gönnt! —

XX.

„Reflexionsdichtung“, damit chicaniren den Sänger
Menschen, die niemals wohl einen Gedanken gehabt.
Soll sich etwa die Kunst mit Interjectionen begnügen,
Weil für euren Geschmack reichet ein I und ein A?

XXI.

„In der Musik ist's ganz wie im Leben,“ so sprach
mir ein Künstler
Jüngstens, „die Dissonanz macht sie nur reizend und
schön.“

XXII.

Langsam entsteht und erwächst das Schöne; man
nennt es ein Wunder,
Wenn in der einzigen Nacht stolz die Agave erblüht.

XXIII.

Nur allmälig hoffe und mühsam des Schönen Ge-
staltung!
Hohes wird nimmermehr müh'los hienieden vollbracht.
Freilich das Schöne stammt dir vom Himmel; das
göttliche Urbild
Ohne dein Zuthun glüht das in der Seele dir auf.
Doch nur ein Gott vollführt im Denken, uns sterblichen
Menschen
Trennet Gedanken und That eine unendliche Kluft.

XXIV.

Hochauf schwingt sich die Lerche und jubelt in heiteren
Wirbeln,
Jauchzt ob des goldenen Lichts, jauchzt ob der grünen-
den Saat,
Preis't des Himmels klaren Azur, den flammenden
Aether,
Singt an umdüstertem Tag froh noch die Stunden der
Lust,
Und es belauscht der Mühe vergessen der thätige Land-
mann
Ihr tagdauerndes Lied; freudiger greift er zum Werk.
Aber die Nachtigall flötet ihr Lied in belaubterem
Buschwerk
Gern sich bergend, vertraut sie es der einsamen Nacht.
Sehnsucht athmet's und Klage um's irdische Treiben
und Trauer,
Nimmer verwirklicht zu sehn, was ihr den Busen durch-
glüht.
Klagt, daß die Liebe verkannt, verkannt das Hohe und
Wahre,
Klagt Hochstrebender Fall, klagt des Gemeineren Sieg.
Weniger Lauscher freut sich ihr Lied, doch trefflicher
Männer;
Höheres sinnend gehn innig gerührt sie hinweg. —

XXV.

Sinnend am Strom lang stand ich und schaut' in die gleitende Flut hin,
Wie d'rauf leuchtend der Mond malte den lieblichen Schein,
Stets in den goldenen Streif eintraten die oberen Wasser,
Glänzten und gleißten so schön prangend wie flüssiges Gold;
Doch tief unten da zogen gewaltige Massen im Dunkel
Bar des Glanzes und Lichts, grade geartet wie sie.
Menschen, verstehet das Bild und lasset den Stolz, wenn das Glück euch
Leihet des Reichthums Glanz, den der Geburt und der Macht!

XXVI.

Als aufthürmten die Mauern der Stadt Apoll und Poseidon,
Der um Helenas Fehl frühe zu sinken verhängt,
Kürten der Sterblichen einen zugleich sie sich zum Genossen,
Denn was Göttliche nur gründen, hat ewig Bestand. —

XXVII.

Was am Meisten, ihr Großen, erhebt des ewigen Bild, ist
Nicht, daß vor seiner Gewalt Erde und Sonne ein Staub,
Nein, daß liebend umfaßt sein Blick der Wesen geringstes,
Auch das niederste nicht ewiger Sorge zu klein.

Erzählungen und Idyllen.

Die Heimkehr.

Festlich erglänzte die Lamp' im geräumigsten Zimmer der Wohnung;
Blendendes Linnen bedeckte den Tisch, es blinkte das Silber
Hell wie zum Spiegeln gescheuert; es prangten duftige Rosen
Drauf und Nelken zum Strauß so eben im Gärtchen gebrochen.
Manches rückte zurecht noch behend die geschäftige Kleine,
Eilte hinab dann flink, beim Kochen der Mutter zu helfen,
Die heut' selbst in der Küche bestellte die besseren Speisen,
Reichte Citron' und Gewürz und merkt' das Geheimniß der Kunst sich.
Wohl war Alles gelungen; hinauf nun gingen die Beiden.
Scharf durchmusterte dort die Mutter des Töchterchens Arbeit

Und freut recht sich im Herzen der nach ihr artenden
Kleinen.
„Schön ist Alles bestellt“, so sagte sie, „hol’ dir ein
Küßchen!
Nichts hätt’ wahrlich zu tadeln ein Herzog, wie du’s
besorgt hast.
Nun darf kommen der Gast. Schön lacht ihm Alles
entgegen,
Bett und Speise und Trank sind wohl ihm bereitet; ich wüßte
Gern nun auch wer’s ist, für den so dringend der
Bruder
Alles zu richten befohlen, und den an der Bahn zu
empfangen,
Eben zu sich in’s Geschäft er den Karl, den anstelligen
Jungen,
Durch den Burschen beschied, wer’s sein mag, rathe
Mariechen.“
Und es erwiederte munter die Kleine nach kurzem Be-
sinnen:
„Mütterchen gib nur Acht! von Havanna ist es der
Oheim,
Und ich wette, daß er ein Papageichen mir mitbringt
Oder ein Aeffchen, wie ich’s im Brief mir öfters er-
beten.“ —
Fröhlich waren indeß von der Schule die Knaben ge-
kommen,

Muster der Kraft und Frische und stürmten der Mutter entgegen,
Ihren Kuß sich zu holen, doch sie zu strengem Gesichte
Zwang sie mit Müh' sich und fragte, „warum so verspätet ihr Schelme?"
Aber der Aeltere sagte, durchaus nicht verschüchtert, sie wären
Mit Amtmanns Wilhelm, dem Ersten in Allem der Klasse,
Den der Professor selber zum Umgang ihnen empfohlen,
Durch die Felder gestrichen, sich Käfer und Pflanzen zu suchen,
Und es hätte der Ohm noch nicht mit Uhren bedacht sie,
Aber sie hätten sich Hunger geholt für hundert Dragoner. —
„Nun so schaut euch um!" rief lächelnd die Mutter, da sahn sich
Um nach dem Tische die zwei, und es füllte gewaltige Freude
Ihr unschuldiges Herz, und es freut' sich die Mutter mit ihnen.
Endlich kehrte zurück vom Geschäfte der treffliche Oheim,
Das für den reichen Banquier er treu und sorglich verwaltet',
Traun ein Engel in Menschengestalt, reich spendend das Gute.

Gleich nach dem Tod des Gemahls die frühe verwittwete Schwester
Hatt' er zu sich genommen und ernährt' und versorgt' ihr die Kinder,
Die in ihm ehrten und liebten, den ganz er ersetzte, den Vater.
Froh nun eilte entgegen dem Guten die ganze Familie,
Und es boten die Kinder mit herzlichem Gruße den Willkomm,
Sprangen und kletterten an ihm empor mit frohem Gejubel.
Doch ob mild' und heiter wie sonst ihm erstrahlten die Augen,
Lag doch heut ein eigener Ernst in den freundlichen Zügen.
Bald auch nahm er mit leiserem Wort beiseite die Schwester:
„Sorglich hast du dem Gast, lieb Schwesterchen, Alles bereitet,
Und du hast dich gewiß gefragt, wem gelte die Arbeit,
Auch des Bruders gedachtest vielleicht du, des lange entfernten,
Und dann hast du's getroffen, er kehrt uns endlich zurück noch;
Aber du weißt, wie schwer ihn verfolgt, das erst ihn begünstigt,

Lang das Geschick. Arm kömmt er zurück, den redlichen Namen
Nur mit Mühe, sich nur durch Beistand Fremder bewahrend.
Fall' ihm nicht lästig mit Fragen! Er hat gar Manches bestanden.
Krankheit, Sorge und Noth, Strapazen, die dorrende Gluth dort
Haben gewiß ihn verändert. Nicht wähn' ihn blühend zu schauen!
Hätt' er die Kraft nicht versagen gefühlt, nie wär' er gekehret
So uns, ich kenn' ihn; d'rum Schwester, erschrick' nicht, bleibe getrost nur!
Neu aufblüh'n machst bald du gewiß ihn mit sorglicher Pflege. —"
Aber die Schwester erschrack, lang rangen der Schmerz und die Freude
Ihr im Herzen und schwer, und reichlich entströmt' ihr die Thräne.
Doch wie sie endlich genug der erleichternden Tropfen vergossen,
Sah liebreich voll Dankes in's Aug' sie dem trefflichen Bruder,
Streichelt die Wang' ihm sanft und sprach mit bewegterer Stimme:

„Ach was hast du hinwieder gethan, du Guter! Durch dich nur,
Kehrt', ich weiß es, der Bruder und freut sich wieder des Lebens,
Und du erweisest wie uns nun ihm unermeßliche Wohlthat.
Doch, vortrefflicher Mensch, du mühst dich immer für Andre,
Und es verrinnt indeß freudlos dir selber das Leben.
Jeden Genuß fliehst du, es beglückt kein liebendes Weib dich
Mit aufheiterndem Sinn, nicht freuen dich eigene Kinder,
Und es ergrauen die Haare dir, ach, und der ewigen Arbeit
Neigt sich die Schulter. Wie wünscht' ich drum oft, ich wäre gestorben,
Eh' mir die Kinder geworden! Für dich wär's besser gewesen —"
Doch es verwies halb zürnend die Red' ihr der treffliche Bruder:
„Schwesterchen geh, so verkehrt nicht sprich mir! Es bietet das Leben
Höhere Lust mir als Manchem, der schwelgt in Genuß und Zerstreuung.
Seh ich so herrlich erblühn, so viel uns versprechend die Kinder,

Seh ich vergnügt dich im Kreise der frohen, so tausch' ich mit Niemand.
Weißt du doch auch, ich habe geliebt; dem herrlichen Mädchen
Ist ein Bessrer geworden, als ich, an Stand und an Bildung,
Und mich freut's nunmehr, wie hart es zuerst mich getroffen.
Nie doch hätt' ich geboten der Trefflichen, was sie verdiente,
Aber ein anderes Weib, ich fühl's, wird nie mich beglücken.
Laß uns schweigen davon und bedeute mir Schwester den Kindern,
Daß sie den Bruder nicht scheu'n und recht zuthunlich ihm nahen! —"
Willig that die Schwester sogleich, wie der Bruder geboten,
Und es erregte den Kindern gewaltigen Jubel die Botschaft.
Doch als lange genug sie der Heimkehr Jenes gefreut sich,
Griff nach Anderem wieder das junge geschäftige Leben,
Und so kamen sie bald zum Oheim, wie sie gewöhnet,
Wiesen die Arbeit, die sie gemacht, und zeigten die Kenntniß,
Die sie erworben die Woche, und manch kurzweilig Ereigniß

Wurd' ihm erzählet der Schul' und bedeutendes Wort
des Professors.
Aber es holte das Mädchen den Shawl, der zu Onkels
Geburtsfest,
Ob auch ferne der Tag, fast fertig gehäkelt ihr dahing,
Schnell zu beenden das Werk, und fragt', ob es passe
dem Bruder,
Den es entsetzlich gewiß nun frör' im kälteren Deutsch-
land. —
Doch nun kehrten zurück vom Bahnhof rasselnd die
Wagen.
Eilige Schritte ertönten im Gang, und schnell in die Arme
Warf sich stürmisch der Bruder den lange entbehrten
Geschwistern.
Lang, lang fand er nicht Thränen noch Worte, es
starrten die Kinder
Scheu nur an die gebeugte Gestalt, das verwilderte
Ausseh'n,
Das tiefliegende Auge, die blutlos hageren Züge.
O wie anders das Bild, das vom blühenden Mann
im Gemach hing!
Doch die Geschwister verhehlten in freudigen Mienen
das Mitleid,
Freundlichem Wort und Kuß des Willkomms und wink-
ten den Kindern.
Frisch nun bot Mariechen dem Ohm den erwärmenden
Kaffee,

Fragt', ob kalt, ob warm er das Wasser zum Waschen
begehre,
Und in jeglichem Dienst wetteiferten freundlich die
Neffen.
Aber der Oheim weinte und betete lang inbrünstig
Und sprach laut oft schluchzend: „O daß ich endlich
zurück bin,
Wieder im Arm darf schwelgen der Liebe, die trau=
lichen Töne
Wieder vernehmen, die süßen der Theuren, o herb ist
die Fremde!
Als es nach Wunsch mir erging, theilt' Niemand herz=
lich die Freude,
Doch da Unglück traf, weh mir, was hab' ich erfahren!
O wie starr und fremd war Alles, verletzender Hochmuth
Rings, Mißtrau'n und Verrath, Falschheit, gleich=
gültige Kälte!
Ach, wie hab ich nicht Alles versucht und gequält und
geplagt mich,
Redlich zurück nur zu kommen, doch umsonst mich er=
faßte die Krankheit,
Und ich fühlte die Kraft mir gebrochen und zagte ver=
zweifelnd,
Mächt'ger und mächt'ger zurück mich sehnend. Unend=
liche Wohlthat
Thatst du mir, Bruder; o könnt' ich's lohnen! Nun
quält es mich doppelt,

Daß ich, ihr Guten, zurück euch komm', ein gebrochener
Bettler!"
Doch es erwiderte drauf halb zornig der Bruder: „Wie
sprichst du
So mir nur vor den Kindern! Nicht brauchten es die
zu erfahren. —
Wie du zurück dich gesehnt, du kehrst uns Allen er-
sehnter.
Froh d'rum genieße mit uns, was froh wir bieten!
Du wirst es
Reichlich vergelten, ich weiß es; von dir noch kömmt
uns Erfüllung
Jeglichen Wunsches. Wie oft nicht kündet's der seelige
Vater,
Sah er so leichten Begriffs dich, so kühn dich streben-
den Geistes.
Wechselt das Glück doch beständig; als Bettler ist
Mancher geirret,
Der den Thron noch bestieg, deß Ruf die Länder
erfüllte.
Doch auf Eins nur denke zunächst, dich bald zu er-
kräft'gen!
Und nun setze mit uns dich zum Mahl, wir alle sind
hungrig,
Und du gibst uns dazu ein schönes Erlebniß zum Besten."

Der wackere Major.

Mächtig ergoß sich Austria's Heer aus über Italien;
Siegesgewiß und froh hinzogen die mächtigen Schaaren
Stattlichster Truppen der Welt; wohl blickte mit Thränen der Himmel
Auf so herrliches Leben, wie's eilt' in blut'ges Verderben.
Thor, wer Große beneidet um gold'ne Paläste! Ihr Straucheln
Bringt auf Tausend den Tod, Myriaden Vernichtung ihr Fehltritt. —

Um Wachtfeuer zerstreut Rast hielten die steyrischen Jäger,
Kräft'ge Gestalten, verschieden bemüht; es putzte die Waffen
Ein Theil, and're gedachten des Spruchs, es halte die Speise
Leib und Leben zusammen, und kochten; es drängten sich andre
Um die kecke Tyrolerin hin, die Getränke verkaufte,
Becherten frisch und scherzten und küßten; und andre hinwieder

Kürzten mit Singen die Zeit, mit Würfeln und Karten, und andre
Sprachen betrübt vom Bräutchen daheim und den alternden Eltern.
Aber die Tüchtigsten hörten des alten Sergeanten Erzählung,
Der nah fünfzig Jahre gedient, bei Leipzig gefochten,
Mit einzog in Paris und in Ungarn kämpft' und Italien.
Frisch drein schaut' und lebendig der Greis und erzählte mit Feuer
Von Großthaten im Heer, Unfällen und schwerem Erlebniß.
Doch wie erglänzt ihm das Aug', wie belebten sich eigen die Züge,
Und wie lauschten begeistert ringsum im Kreise die Tapfern,
Als er erzählte vom wackern Major, dem sich opfernden Helden!
„Ha, das war ein Mann, nicht trägt die Erde deß-gleichen.
Ich darf's sagen, ich kannt' ihn genau; lang dient' ich im Frieden
Ihm als Bursche daheim und folgt' ihm lange im Kriege.
Denk' ich des Lebens im Haus, geht noch mir das alternde Herz auf,

Wie's ein Bild stets war des lachenden Glücks und der Eintracht.
O, wie eilte so seelig ihm immer die Gattin entgegen,
Kehrten wir heim vom Marsch, wie las sie im Auge den Wunsch ihm,
Und wie war er besorgt um sie und bedacht für das Kleinste!
Hatt' er doch auch um sie, so hieß es, die rasche Beförd'rung
Sich verscherzt, in Liebe die Bürgerliche erwählend.
Und die Kinder, der trotzige Bub' mit dem zarten Gesichtchen,
Der auf's wildeste Roß mußt', wenn es der Vater geritten,
Und mit dem silbernen Stimmchen so fein und freundlich das Mädchen!
O, wie spielt' er vergnügt mit ihnen und tummelt' so munter
Sich mit ihnen herum! Wer eintrat freut' sich des Anblicks.
Und wie war er so gern hülfreich und freundlich den Menschen,
Bürgern und Bauern gerecht, kein roh hoffärtiger Junker,
Freund den Gemeinen und lind, streng nur, galt Zucht es und Ehre.
Aber im Krieg, da war er so scharf und bestimmt und entschieden.

Immer voraus in Gefahr, mocht nichts er voraus,
wo es knapp ging,
Blieb im Schlimmsten gefaßt und immer den andern
ein Beispiel. —
Einmal hatt' er Befehl, die feindliche Schanze zu
nehmen,
Die mit Kartätschen in's dichteste Heer einschlug und
Granaten.
Hei, wie sprach er entflammend uns zu da und stürzte
voran kühn,
Und wie stürmten wir frisch den brüllenden Schlünden
entgegen!
Dreimal traf uns der mörd'rische Hagel und riß uns
in hellen
Haufen darnieder, doch eilt er voran, wir folgten und
sieh', gleich
Schwiegen die Kanonier' dem zusamengeschmolzenen
Häuflein. —
Einmal hatt' er besetzt zu halten den waldigen Hügel
Gegen des Feind's überlegene Zahl, da vertheilt' er so
klug uns,
Ließ viel commandiren und lärmen und schießen, da
wagten
Nicht sich die Narren heran und bekamen nachher es
gewiesen,
Als uns Hülfe genaht, heimziehend mit blutigen
Köpfen. —

Beim Rückzug, da saßen uns einst gar schlimm die Husaren
Immer im Nacken und neckten uns stets und drohten den Angriff;
Wiesen wir ihnen die Stirn', gleich jagten zurück sie; da hieß er
Eilige Flucht uns heucheln, und wenn sie uns hitzig verfolgten
Und ganz nah, recht scharf dann zielen, und mit dem gefällten
Bajonnet sie empfangen; wahrhaftig sie kehrten nicht wieder. —
Aber am Glänzendsten war sein Tod. Zum Recognosciren
Hatte er mit mich genommen, wir waren entfernt von den Uns'ren,
Und das Geräusch zu vermeiden, zurück blieb auch die Bedeckung.
Wie wir empor nun schlichen die buschige kleine Erhöhung,
Sehn wir uns plötzlich umstellt von feindlichen Grenadiren.
Ringsum wimmelt's von feindlichen Schaaren, die eilig heranziehn
Lautlos still. Denn es gilt Ueberraschung der Uns'ren; man hält die
Bajonnete uns vor und bedeutet zu führen und schweigen.

Wie vom Blitze getroffen, so stand ich und sah den
Major an;
Doch der neigte geschmeidig das Haupt, als ergäb' er
sich willig;
Einen Moment zum Himmel empor dann hub er die
Augen,
Stand noch einen Moment, tief sinnend, gedenkend
noch einmal
Wohl des geliebten Gemahls, der geliebten goldigen
Kleinen,
Sammelt' die Kraft dann und rief mit weithinschallen=
der Stimme:
„Auf Soldaten, der Feind!" Und gleich hinsank er,
zerrissen
Wohl von zwanzig Wunden die Brust, ein zuckender
Leichnam.
Doch nicht sank er umsonst, gleich krachte der Wache
Signalschuß;
Laut drauf wirbelt die Trommel, es schmetterte hell
die Trompete,
Und es jagten die Reiter heran, nachstürmte das
Fußvolk.
Wohl da bekamen's die Wälschen gelehrt, was Deutsche
vermögen.
Schuß, Bajonnet und Säbel, sie thaten das Ihre, es
sanken

Viel' dem Major zur Sühne, was nicht fiel, wurde
gefangen.
Wie das Antlitz der Mutter, die sterbend gerettet ihr
Kind sieht,
Halb ein Lächeln umschwebt und halb die Schmerzen
verzerren,
Also des Braven Gesicht; wohl merkt' er der Unseren
Rettung
Noch und hörte ihr Nahn. Am Abend ward er be=
graben;
Reichlich wurden ihm Thränen und Ehren; der Kai=
ser errichtet
Prächtig den Denkstein ihm, zu dem ich öfter gewall=
fahrt
Und manch wack'rer Soldat; es erzog ihm der Kaiser
die Kinder.
Schon dient in der Armee sein Sohn und verspricht
ein Gewächs grad
So wie der Vater zu werden, gäb's nur so Viele im
Heere! —"

Die Linde.

Wunder geschehn auch jetzt, es errettet den Guten noch immer,
Hemmt den Versucher noch jetzt auf eigene Weise die Gottheit.
Hört, was jüngst man erzählt mir vom Heiner, der wildesten Buben
Einem dereinstens im Dorf, der nun zu den Wackersten zählet!
Rüstig war er und stark und kühn, der gewürfeltste Bursche,
Schön von Gestalt und begütert, und setzte den Schneider in Nahrung,
Hatte gedient als Husar und verstand's mit den Mädzu reden,
Und sie lächelten all' ihm zu, und Manche bethört er.
Und so hatt' er gewonnen das Kind vortrefflicher Eltern
Aus dem Gehöft', die Gretchen, die drin allein mit der Mutter

Hauste; denn lange dahin schon war ihr geschieden der Vater.
Aufsteh'n hatte das Fenster sie ihres Gemaches gelassen
Oben im höheren Stock, und hoch im Geäste der Linde,
Die in's Zimmer hinein fast reicht' und zugleich an die Mauer,
Spähte der Heiner und lauschte, ob Alles zur Ruh' im Gehöfte.
Sieh' da fühlt' er sich plötzlich von mächtigem Zauber gebunden,
Mächtig erfaßt von unzähl'gem Gezweig; nicht konnt' er sich regen,
Und es erscholl ihm in's Ohr ein gewaltig Rauschen und Brausen:
„Manch Jahrhundert herab auf dieses Gehöftes Bewohner
Schaut' ich erfreut, dem nun du nahst mit frevlem Beginnen.
Sieh', du sollst mir erschaun, wie diese gewesen von jeher,
Und wie künftig erblüht ihr Geschlecht, wenn geziemlich du handelst,
Dann auch sehn, was ersprießt, wenn aus du führest die Schandthat."
Und es umnebelten gleich ihm Zaubergerüche die Sinne,
Und es erschaut' alsbald sein Auge erfreuliche Bilder,

Rüstiger Männer und Frau'n, umspielt von blühenden Kindern.
Zahllos alle sich gleich und ähnelnd, wie Apfel dem Apfel,
Saßen sie unter dem Baume geschäftig in rühriger Arbeit,
Alle vergnügt und einig im harmlos thätigen Leben.
Und abging von der Schaar ein Mädchen; in Hader und Zwietracht
Stürzt' es das Haus, die Mutter verstieß es, unsäglichen Jammer
Mußt' es erdulden und ein in die Schuld sank's tiefer und tiefer.
Früh hinstarb sie verlassen im Hospital, und es fielen
Die sie geboren, die Kinder, der Schuld anheim und dem Elend.
„Frevelnder Mensch nun wähle", so rauschte gewaltig die Linde,
Aber der Heiner besann sich nicht lange, herab von dem Baume,
Sprang er ein völlig veränderter Mensch so ernst und bedachtsam.
Stets mehr brachte empor ihn der Fleiß; bald warb er um's Gretchen,
Und nun wohnt' er beglückt im Gehöft mit dem Weib und den Kindern.

Die stille Mühle im Wiesenthal.

Freudig stieg ich herab des Feldbergs *) riesige
Schluchten,
Mächtigen Tannen vorbei und gewaltig ragenden Felsen,
Zahlreich brausten hernieder in's Thal die Quellen der
Wiese, **)
Ueppig von duftigen Blumen umkleidet und saftigen
Kräutern.
Mählig gelangt ich in's Thal; und liebliche Felder und
Auen
Lachten mir golden entgegen im Strahl der sinkenden
Sonne.
Freundlich glänzten des Dorfes vereinzelte Häuser; es
tönte
Draus manch' frommes Gebet und der Gruß unschul-
diger Menschen.

---

*) Feldberg, höchste Kuppe des Schwarzwaldes.

**) Der auf dem Feldberg entspringende Fluß.

Fast in der Mitte des Dorfes, wo wieder die Wiese hereinrauscht,
Setzt' an reizendem Ort ich ermüdet mich hin auf die Ruhbank,
Vor mir den laubigen Berg und den Fluß, und zur Seite die Mühle. —
Froh hinplätschert das Wasser, im Laub froh pfiffen die Vögel,
Fernher tönte die Sens' und das Lied frisch schaffender Männer;
Aber das Radwerk ruhte der Mühle; es waren geschlossen
Thor und Laden, und traurig und öd lag Gärtchen und Haus da.
Wie sich eben ein trübes Gefühl mir bemeistert der Seele,
Sah ich gemach den Pfarrer des Orts sich nahen der Ruhbank.
Ringsher sprangen die Kinder heran und boten die Hände,
Und es grüßten mit Lieb' und Ehrfurcht Männer und Frauen.
Freundlich bot er Willkomm und setzte zu mir sich nieder,
Blühender Kraft noch ein Mann, Weisheit, Wohlwollen im Antlitz,
Und dem Aeußern entsprach die sinnige kräftige Rede.

Von dem Reiz der Natur, von des Volkes unschuldiger Sitte,
Sprach er, das arm, doch thätig und fromm, zufrieden dahinlebt,
Rüstige, heitere Menschen; wie's hier ihm Freude zu wirken;
Wie er der Städte Genuß und Bildung leicht drum entbehre.
Auch nicht versagte er mir den Bericht von der ruhenden Mühle:

„Jetzt steht still sie; es streiten darum des letzten Besitzers
Ferne Verwandte, doch rastete kaum sie, da er noch lebte.
Fleißig war er, beharrlich und still und in sich gekehret,
Etwas starr; lang hatt' er gedienet zuerst in der Mühle,
Treu dem Meister geschafft, das Herze gewonnen der Tochter,
Um sie gefreit, und verlebt mit ihr nur glückliche Tage,
Aber sie starb ihm bald und ließ ein einziges Kind ihm.
Dem nun lebte der Vater allein und seinem Geschäfte.
Aber es wuchs ihm die Kleine heran auch seelenerfreuend;

Täglich sich schöner entfaltend, erblüht' sie zur herrlichsten Jungfrau,
Weiß wie Schnee und roth wie Blut, schlank, munter, behende
Wie das Reh des Gebirgs, die Stimme wie silberne Glöcklein.
Schaffen und spinnen, sie konnt' es wie eine; sie tanzte und sang am
Besten im Dorf, doch frommen Gemüths auch trug sie im Busen
Mächtigen Zaubers die Blume der Sittsamkeit und Verschämtheit.
Viel bald kamen heran von nah und ferne die Freier,
Aber es hatte die Liebe noch nicht das Herz ihr gerühret. —

Achtundvierzig, da rings aufwogte das stockende Leben,
Süden und Norden zusammenwarf und Osten und Westen,
Wurde gelegt in das Dorf eine Schaar uns bayrischer Jäger,
Wackere Kerle, sie schufen in Straßen und Herzen Bewegung.
Als Feldwebel dabei stand auch ein rüstiger Bursche
Aermeren Bürgern entstammt, auf besseren Schulen gebildet,

Der was Tücht'ges gelernt und sich trug mit höheren
Plänen,
Wie es erlaubte die Zeit, — ein gewaltiger Ringer und
Klett'rer,
Allen voran in Gefahr, und fein auch wußt er zu reden.
Und es erglühten in Lieb' alsbald zu einander die
Beiden,
Wie sie zuerst sich sah'n und erfreuten der Liebe sich
innig
Streifend im herrlichen Land und beim Tanz an Sonn-
tag und Kirmeß,
Traun ein herrliches Paar, dem man mit Wonne be-
gegnet.
Aber dem Vater mißfiel's und oft stellt vor er der
Tochter,
Wie er für sie sich geplagt und beständig gequälet im
Leben,
Wie sie gehörig versorgt, wenn einen Müller sie wähle,
Wie mühlos und geebnet ihr dann durch's Leben der
Pfad sei,
Wie unsicher dagegen die Lieb' des Soldaten, der
immer
Wechsle den Ort, dem immer bedrohet Glieder und Leben.
Doch ob dräue der Frost, nicht hemmt es im Lenze die
Blüthen,
Und Nichts gilt das Wort des Verstandes dem lieben-
den Herzen,

Und das Mädchen versetzt: „Nie wankt mein treuer Xaver mir,
Aecht wie geläutertes Gold. Und würd' er zum Krüppel geschossen,
Blieb ich doch ihm getreu; vorbei wohl aber dem Guten
Lenket die Kugeln der Herr; wer weiß, wie hoch er sich aufschwingt!" —
Hader so setzt es und Streit; nachgab zum Scheine das Mädchen,
Aber heimlich sah sie ihn oft und Briefe empfing sie,
Als fort waren die Jäger, bestellt ins Geheim von der Freundin.
Fortan mied sie ganz der Genossinnen frohe Gemeinschaft.
Lieh sich Bücher von mir, und müht' sich und brütete drüber.
Denn nicht war in der Schule zu eifrig die Muntre gewesen,
Und nicht fiel's ihr leicht; nun quälte sie sich mit den Sprachen
Ab und Anderem, das nothwendig sie höherem Stand hielt.
Bald nun hieß es im Dorf, die Epauletten erhalten
Hab' ihr Geliebter und hole sie ab in Kurzem zur Hochzeit,
Bald drauf wieder, er läge gefährlich verwundet in Holstein.

Da auf einmal war von der Mühle das Mädchen verschwunden,
Und es tönte der Fluch ihr nach des erbitterten Vaters. —
Lang' Nichts hatt' ich vernommen von ihr, da kam ein Packet vom
Geistlichen mir des Spitals, dem Studiengenossen zu Frankfurt.
Briefe enthielt's der kürzlich Verstorb'nen und ihre Papiere. —
Schmerzlich erkannt' ich, wie hier die opferndste Liebe verrathen.
Was ihr der Falsche geschrieben, wie lag's da sorglich bewahrt vor
Jeglichem Flecken, in duft'ges Papier, in's feinste geschlagen
Doppelt und doppelt, der einzige Schatz der liebenden Seele!
An der Plätze so viel hin hatt' ihn die Gute getragen
Dienend als Kellnerin bald und bald im Haus und im Laden,
Immer bedacht nur, nah ihm zu sein, und den Ort stets wechselnd,
Wie die bewegtere Zeit bald hier, bald dort ihn umherwarf!
Worte der glühendsten Liebe enthielten die Briefe im Anfang,

Waren verziert mit Röschen, mit schnäbelnden Täubchen bemalet,
Sprachen von ewiger Treu, Hingebung, sehnendem Herzen,
Froher Zusammenkunft, hochseliger, freud'ger Verbindung.
Doch nicht blieb's also; beim Sturm der Düppeler Schanzen
That er sich tüchtig hervor, ward Oberlieutenant und Hauptmann,
Und es wandte die Tochter des Obersten ihm ihre Gunst zu.
Wohl erst schwankt' er, der Rath des praktischen Freundes bestimmt ihn;
Und nun trieb er's zum Bruch, schrieb kälter und seltner zuerst ihr,
Sprach von Entsagung zuletzt, die ab ihm fordre die Stellung. —
Neben den Briefen, die so die Seele des Mädchens zerrissen,
Lag manch' fein Vöglein, mit dem Namen der Beiden beschrieben,
Zierlich mit künstlichem Zug sorgsam ineinander verschlungen,
Lagen zugleich die Concepte der Briefe, die sie geschrieben,
Roh und ohne Geschick die Schrift anfangs und der Ausdruck,

Sich allmählig erhebend, wie sie für ihn sich emporrang.
Oh wie trat ihr Gefühl mir und Leid draus deutlich entgegen!
Oh du arm arm Kind, wie bist du gepilgert von Ort da
Traurig zu Ort, von Dienste zu Dienst, Unwürdiges duldend!
Doch das thatest du gern um wen'ge Momente der Freude.
Und wie nun der Verrath dir dämmerte, eisige Kälte
Und gleichgültiges Wesen dir lohnte für alle die Opfer!
Doch noch tröstete leicht dich ein freundliches Wort des Geliebten.
Aber als mächtiger stets sich entgegen dir thürmte die Wahrheit,
Als du verrathen von ihm dich sahst und schmählich betrogen,
Als du so ganz in den Kummer versankst, in finsteren Trübsinn,
Anstoß gabst und nahmst überall in verdüsterndem Unmuth,
Als hinschwand die Schönheit, die sonst dir die Menschen gewonnen,

Und dich Hohn nun trafen und Spott und verletzende Rohheit!
Doch das fühltest du kaum; wohl deckte mit düsterem Schilde
Dich ein gewaltiger Weh, zur Seite dir drängend die andern.

Ja selbst nahe dem Tod, von folternden Schmerzen gepeinigt,
Ins Spital von der Schenke geschafft, wo gebrochen sie hinsank,
Selbst im Tod umschwebte sie noch das Bild des Verräthers.
Kaum lesbar mit zitternder Hand noch schrieb sie die Worte:
„Komm Xaver! O eile herbei! — Mich zerreißen die Schmerzen. —
Reich' mir den Trank! Nicht fühl' ich sie dann. Ich pflegte so treulich
Auch dich dereinst. — Oh eile, noch einmal lächle mir zu, noch
Einmal! — Es greift mich der Tod. — Nimm noch das goldene Kreuz hier!
Umhing's sterbend die Mutter mir einst. — Gern gäb' ich ja mehr Dir!" —

Auf Frankfurts Kirchhof von zerfallenden Kränzen umhangen
Steht ein einfach Kreuz. Darunter ruhet die Aermste
Aus vom Leid. Spät hat's zum Grab hinpilgernd der Vater
Endlich versöhnt ihr gesetzt. Bald starb er gebrochenen Herzens. —
Aber der Falsche, der fährt wohl auf im Traum und im Wachen,
Um sich starrt er entsetzt, nicht tröstet das Schmeicheln der Gattin,
Und es lächeln vergebens die Engelsgesichtchen der Kleinen.
Vor ihm steht dann die bleiche Gestalt, verhärmt und gebrochen,
Und ihm tönen in's Ohr schwerbeugende Worte des Vorwurf's. —

Seht, die Sonne entschwand, es verglühen im goldenen Strahle
Rings die Gipfel, und nieder ins Thal sinkt mählig das Dunkel,
Aber am Himmel erstrahlen die Wölklein rosig und purpurn.

Horch, wie rauschet der Strom! Noch einmal rufen die Vögel
Lauter ihr Lied, die bald nun schweigen. Wie schufest so herrlich
Du, o Gott, doch die Welt, und weh, wie schändet der Mensch sie!

Die Sage vom Morteratsch im Oberengadin.

Freudig schaut ich mich um auf saftiger Matte gelagert,
Ringsum Quellengeriesel und farbig erglänzende Blumen,
Fröhlich tönte Geläut mir nahe der weidenden Heerden,
Vögelgesang vom Wald an der Seit' und das Rauschen der Tannen,
Die mit dunkelem Grün die lieblichen Höhen umkleiden.
Doch bald bannte den Blick der öde gewaltige Gletscher,
Der so starr sich und still zu den schneeigen Riesen emporhebt.
Wie ich ernst eine Weile die eisige Wüste betrachtet,
Sprach zu mir treuherzig der Führer, der mich begleitet:
„Ja jetzt ist's dort öde, es sprießet nicht Blume noch Halm dort,
„Schnee und Schnee, und Eis und Eis und wüstes Gesteine;

„Doch so war's nicht dereinst, es erprangten die herrlichsten Wiesen
„Dort wie hier, wo ihr lagert, und strotzten von saftigen Kräutern,
„Und es ergingen darauf sich die prächtigsten Heerden, sie waren
„Alle demselben Bauern, dem reichsten im ganzen Gebirge.
„Ja, wohl hatte der Herr reichlich mit Gütern bedacht ihn,
„Aber in Einem beschenkt ihn noch mit höherem Segen,
„In dem einzigen Kind, das heran zur herrlichsten Jungfrau
„Wuchs, die je noch gelebt, doch war noch besser als schön sie,
„Rührig und fromm, den Eltern gehorsam; es rühmte der Pfarrer
„Oft sie des Ortes, es rühmten noch mehr sie bedürftige Arme. —
„Wie sie einst, nach den Heerden zu sehn, auf die Wiesen gegangen
„Und an den Thieren gefreut sich, den jungen Lämmern und Ziegen,
„Und sich Blumen pflückte zum Strauße, die schönsten der Alpen,

„Stürzt in Wuth der Stier auf sie zu, schon naht er ihr grimmig
„Schnaubend und schäumend, es hält sie gebannt am Ort das Entsetzen.
„Doch schnell wirft sich entgegen der Hirt ihm, faßt an den Hörnern
„An ihn mit Macht und schlägt ihm in's Aug' und jaget zurück ihn.
„Wohl ein herrlicher Mensch war der, der stärkste im Lande,
„Gut und bieder und treu. Es hatten als Kind den Verwaisten
„Zu sich genommen die Eltern des Mädchens, und treulich versorgte
„Nun dankbar er die Heerden. Er hatte den Wunsch zu der Jungfrau
„Nimmer erhoben, so gern er sie sah; doch als er gerettet
„Nun ihr Leben, und als sie in Dankbarkeit und Bewund'rung
„Nicht mehr verhehlte, die stets ihm freundlich, die schüchterne Liebe,
„Da widerstand er nicht länger dem süßen Gefühl; sie erfreuten
„Sich der beglückenden Neigung gelobend sich ewige Treue.

„Aber sie waren so gut und brav, nicht wollten geheim sie's
„Halten den Eltern und traten vor sie Einwilligung bittend.
„Doch der Bescheid war hart: ‚Zum Knecht, doch nimmer zum Eidam
„Lasen wir einst dich auf, den im Elend schmachtenden Knaben;
„Weit im Lande berühmt sind unsere Matten und Wiesen,
„Weit die Heerden berühmt: Wie paßte zur Tochter der Hirte,
„Der Nichts ist und besitzt! Ja wenn du was Rechtes geworden,
„Kehr dann wieder, wir werden vielleicht sie dir dann nicht versagen.'"
Stolz sprach also der Vater und traurig erwidert der Hirte:
„Tief noch reuet vielleicht das Wort euch, das ihr gesprochen.
Oh, daß nicht es so käme, daß fern euch Trauriges bliebe!
Ob ich arm, lang hatten genug wir zum glücklichen Leben,
Und ich hätte beglückt sie, ich weiß es. Nimmer als Hirten
Seht ihr mich nun, kehr' je ich zurück, komm hoch ich in Ehren,

Und dir, Traute, dir sende ich Botschaft, lächelt das Glück mir."
Also sprach er und schied. Nachdenklich wurde das Mädchen,
Ernst und traurig zur Stunde, doch blühend erhielt sie die Hoffnung.
Aber die Tage vergingen und Monde und Jahre, und Botschaft
Kam nicht; er galt für todt überall, da verzagte das Mädchen.
Wie das Reh, das schwer die Kugel des Jägers getroffen,
Nimmer durchhüpft es Fluren und Wald, von der Heerde sich sondernd
Schleppt es sich mühsam dahin, nnd schmerzlich bis es verendet;
Wie wenn die eben sich öffnende Rose ein giftiger Wurm stach,
Traurig senkt sie das Haupt, und Duft verliert sie und Farbe,
Und es belebet sie nimmer der Thau, nicht Regen, noch Sonne
Also die Aermste. Was haben zum Trost nicht die Eltern versucht all',
Aber sie achtete nicht des Pfarrers tröstende Worte,
Und sie hörte nicht an die vielen schönen Bewerber.

Hin schwand sie und schwand, und wie sie nahe dem Tod nun,
Ließ sie noch sich hinauf zu den Wiesen tragen und sprach dort:
„Oh, ihr üppigen Wiesen, dereinst mir Zeugen des Glückes;
Wo ich so freudig gelebt und seliger Liebe genossen.
Hochmuth, Stolz auf euch, hat versteint mir die Herzen der Eltern,
Euch denn dank ich entsetzliches Weh und den Tod des Geliebten,
Seid drum ewig verflucht, es entwachs' euch Freude und Lust nie,
Trauer beherrsch euch nur und Tod und eisige Kälte!“

Doch der Geliebte indeß, in fernen Landen gedienet
Hatt' er für Holland lang, zu hohen Thaten begeistert
Hatte die Liebe den Kühnen, und Hauptmann war er geworden.
Botschaft hatt' er geschickt mehrfach; unseliger Zufall
Hatte sie ferne gehalten, nun kehrt' er Freudiges hoffend.
Wie er die traurige Kunde vernahm, da brach er zusammen,
Lange bewußtlos lag er, erwacht ein verwandelter Mensch, ganz
Kummergebeugt und gebrochen; nicht hört er, was einst'ge Genossen

Zu ihm sprachen von Trost; am Grab noch hat der Geliebten
Oft man den Armen gesehen, mit dauernden Blumen es schmückend.
Jammernd und klagend bei Tag und bei Nacht, dann ist er verschollen,
Ob in der Fern' er den Tod im Kampfe gesucht und gefunden,
Oder ob er vertrauert im Kloster das kräftige Leben.
Aber eh' er die Gegend verließ, ist noch er gewandelt
Hin zu den Wiesen, die einst ihm so lieb, dort hat er gesprochen:
„Oh, ihr üppigen Wiesen, die einst mich so glücklich gesehen,
Wo ich so freudig gelebt und seliger Liebe genossen,
Stolz auf euch hat die Herzen versteint den Eltern der Aermsten,
Euch denn dank ich unsägliches Weh, den Tod der Geliebten;
Seid drum ewig verflucht, es entwachs' euch Freude und Lust nie,
Tod und Trauer beherrsch euch nur und eisige Kälte!"

Und die Eltern, die haben gefreut sich wenig des Lebens
Fürder, es war einsam, trostlos ihr Alter. Die einst'ge
Wonne, der reiche Besitz, Pein war nur jetzt er dem Herzen.

Sahn sie die üppigen Wiesen, die stets sich mehrenden Heerden,
Sagten sie sich: „Wem frommts?“ und gedachten traurig der Tochter,
Und da endlich der Tod sie erlöste vom traurigen Dasein,
Sprachen sie noch, hin zu den unseligen Wiesen gewendet:
„Oh, ihr üppigen Wiesen, der Freud' einst Quelle des Glücks uns,
Drauf so rührig gemüht wir uns einst, die so froh wir betrachtet,
Stolz auf euch, wie hat er gebracht uns unsäglichen Jammer,
Tod dem herrlichsten Kind, uns selbst das traurigste Leben!
Seid drum ewig verflucht, es entwachs' euch Freude und Lust nie,
Tod und Trauer beherrsch' euch nur und eisige Kälte!“

Gleich da schwanden die Heerden, es senkt' in die Wiesen herab sich
Schnee und Schnee, und Eis und Eis, und wüstes Gesteine.
Rings ehrfürchtig gewahrten die Menschen die göttliche Warnung,

Und mehr galt hier Lieb' und Tugend denn weltlich
Besitzthum.
Aber sie achten fürder nicht mehr das warnende Zeichen,
Wohl wär's gut, es erginge von Neuem göttliche
Mahnung. —

Epistel eines Odenwälder Lehrers

über die Schiller-Feier in Frankfurt am Main.

Was mir der Vetter gethan, da er jüngst zum Feste mich einlud,
Ahnt ihr nimmer; der freudigste Tag noch war mir's im Leben.
Ist doch immer ein herrlicher Platz Frankfurt und besonders,
Wenn es im Glanz so recht achtspännig prunkend einherfährt!
Dürfte ich stets dort weilen, das wär' eine Lust! Doch genügt es
Lange noch nicht den Bewohnern; die jagt nach Paris es und London.
Hätten sie's noch so gut, die Menschen erkennen ihr Glück nicht. —
Wie mich der Vetter bewirthet, davon nichts red' ich, Ihr wißt ja,
Wie er so herzlich und gut, und wie reichlich gesegnet sein Haus ist.

Wären doch alle Begüterte so, nicht drückte die Armuth
Viele; und gar wie begegnet er freundlich den ärmern Verwandten
Seiner verstorbenen Frau und Jedem, der sie geliebt hat!
Ja, wie ein Fürst grad' ward ich gehalten, Champagner und Rheinwein
Floß mir, und Tort' und Gelee und Gefrorenes hat mich gesättigt.
Doch was red' ich von dem, hört zu, was sonst ich erlebte! —
Früh am Morgen erweckten von fern mich süße Choräle
Her vom Thurm, da lachte herein so golden die Sonne,
Und es lachte der Himmel so klar hernieder im Festkleid.
Ob am Thron des Allmächt'gen der gütige Schiller erfleht wohl,
Daß er um anderen Grund nicht den Tag uns, den schönen, verstöre?
Schnell warf um ich die Kleider und eilte die Reden zu hören.
Mächtig im Kaisersaal, wo all die gewaltigen Herrscher
Prangten, wo hehr im Bild sie herab noch schau'n von den Wänden,
Rührte das Lob mich des armen, des niedergeborenen Sängers;

Und es wußten so schön es die Herrn und sinnig zu
wenden.
Gilt es zu sprechen und denken, so bleibt Frankfurt nicht
dahinten.
Wie ich zurück nun kehrte zur Zeil, zum Hause des
Vetters,
Sah ich gemächlich mir an im Gehen der Häuser Ver-
zierung,
Alle die wehenden Flaggen und Fahnen, die bunten,
die grünen
Mächt'gen Guirlanden, die Büsten und Bilder mit
sinniger Inschrift:
Aber wie war's indeß in den Straßen lebendig ge-
worden!
Welch ein unendlich Getümmel von Männern und Wei-
bern und Kindern!
Doch kein Wörtchen ertönte darin des Streits und der
Zwietracht.
Und wie schauten gedrängt zahllos von den Fenstern
hernieder
Stattliche Herrn und Fraun mehr zierend als jede
Verzierung! —
Oben im Saal beim muntern Gespräch, beim Weine
und Backwerk,
Ward ich herunterzuschau'n nicht müd' in das Menschen-
getümmel.

Welch' ein Gewog' und Gewühl und Gebraus! wie
drängte und stieß das!
Doch als nahte der Zug, wie theilte sich willig die
Masse,
Wich sorgsam zur Seit' und stand gleich ehernen Mauern!
Aber der Zug wie herrlich, im Traum nicht hätt' ich
gedacht mir's!
Alle die Sängervereine, die Musikchöre, die prächt'gen
Reiter, die munteren Schüler, im Sonntagsstaat die
Gewerke
Alle, die herrlichen Rosse und Fahnen und prächtigen
Wagen!
Trefflich stand blutroth den Metzgern die Jacke und Mütze
Und das blendende Weiß und die blanken gewaltigen
Beile,
Als mit dem Wagen vorbei stolz schritten die kräftigen
Männer.
Und am Wagen wie hüpfte das Lamm, wie glotzte der
Stierkopf,
Und wie baumelt' herab zur Seit' appetitisch das Fleisch-
werk!
Aber es tänzelten seltsam, gepudert daher mit dem
Haarzopf
In des vergangnen Jahrhunderts Costüm Haarkünstler
und Schneider.
Drucker und Schmiede, sie brachten die Werkstatt völ-
lig gefahren

Und arbeiteten d'rin, und die Zimmrer ein ganzes
Gebäude.
Und wie lehnte bequem der dickste der Menschen, Gam=
brinus,
Auf dem Fasse der Brauer, und dann noch die Wagen
der Gärtner
Mit den Gemüsen und Blumen, wie schön mit Flora
und Bacchus,
Und mit den prächtigen Thieren die Jäger! Was gab
es nicht sonst noch!
Alte Germanen mit Fellen und Hörnern, geharnischte
Ritter,
Schiffe und Locomotiven, und Glocken und riesige
Bretzeln.
O wie vermag so viel mit vereinigten Kräften der
Mensch doch!
Aber nicht lang bedacht' ich das jetzt; zu gelegenem
Orte
Stürmt' ich hin, wie besessen; und nochmals völlig zu
schauen,
Glückt's mir den Zug und trefflich zu seh'n die Enthül=
lung des Denkmals.
Ei, wie jubelten dort die Knaben, wie jauchzte Musik da,
Und wie begeisternd die Rede! Doch als man die Hülle
des Bildes
Löste, da riß sie und flatterte rings in entstellenden
Fetzen.

Nun ward Stang' und Leiter gebraucht, doch trotzt' an der Stirne
Immer ein Lappen, da kletterten keck wie Katzen die Turner
Uebereinander in schwindelnder Höh' und lösten das Stück und
Setzten den Kranz frisch auf, den heruntergestoßnen, dem Sänger,
Und nun schaut majestätisch zum Platz hernieder der Schiller.
O wie lachte dem Stückchen das Volk, und es freut' mich im Herzen.
Wagten's wieder mit uns die frechen Franzosen, so stellte
Männer die Stadt, die auch den besten Zuaven es böten. —
Kaum war's dunkel, da wurd' an der Zeil' ein schlankes Gebäude
Mit Myriaden von Lämpchen erhellt, d'rum eigens erbauet.
O wie flimmte und flammte und wehte im Winde das Lichtmeer,
Und wie schön d'raus glänzten hernieder die prangenden Bilder,
Und wie prunkten der Römer, die Bürgervereine, die Brücke,
Und das Theater und endlich der köstliche Zug mit den Fackeln!

Ach und in all der lebendigen Freude die Ordnung
und Eintracht! —
Ja wenn alle den Jubel dadroben der Schiller betrachtet,
Wie so herrlich ihn hier und allwärts feiern die
Deutschen,
Wie so gewaltig er gilt und wirkt und waltet im Leben,
O wie muß er sich freu'n! Wie muß ihm nichtig ver-
sinken,
Was von Bedrängniß und Noth dereinst er geduldet
hienieden!
Und wenn irgend verkannt und gedrückt mit höheren
Plänen
Weilt ein Mann, wie erstarkt's ihm den Muth, und
herrliche Keime
Wirft's in die Seele gewiß dem strebenden Jüngling
und Knaben.

Heinrich II. und die Abens-berger.

Der König Heinrich, ihr Herrn und Damen,
Sein's Gleichen ruh' in Frieden, Amen!
War einer von den Herren, den Frommen,
Die Deutschland meist so schlecht bekommen.
Ein Mann, der oftmals Tag und Nacht
Betend und fastend zugebracht,
Wenn er, wie Chronica bekräftigt,
Sich besser mit Sorgen für's Reich beschäftigt,
Und der sich's rechnet zur höchsten Ehren,
Die Macht der Geistlichkeit zu mehren,
Die trotz Demuth und Entsagungslust
Recht wohl das aufzunehmen wußt,
Und um sich griff und mehrte die Güter
Und betet' für solche fromme Gemüther,
Doch Manches that zu der Bildung Frommen,
Was jetzt ihr so ziemlich abhanden gekommen.
Nun unter so frommer Herrschaft stet
Ging's, wie's bei so frommen Herrschern geht.

Gering der Nachbarn Achtung war,
Sie rupften und zupften den deutschen Aar;
Und mit der Ordnung und Ruh' zu Haus
Sah's leider nicht viel besser aus.

Adel und Clerus, mich schmerzt es zu sagen,
Hatten sich garstig oft am Kragen;
Bürger und Bauern mit bittern Qualen
Mußten dabei die Zeche zahlen.
Oft führten die Großen an sichern Ort
Mit sich die Kleinen, um Gottes Wort
Ihnen zu weisen ganz wider Verlangen,
Schlimm sei es an irdischem Gut zu hangen.
Die Herrn, auf welche die Enkel so stolz,
Zeigten sich meist von recht grobem Holz
Und trotz der Reden von Gerlach und Stahl
Auch nicht im Mindesten ideal.
Sie lebten, ich sag' es mit tiefem Bedauern,
Nicht besser als die rohsten Bauern,
Aßen und tranken unermeßlich
Und rauften und mordeten sich gräßlich,
Und zwar mit Faust nicht bloß und Messer,
Nein, mit dem Schwert, das schneidet besser.
Und da, wie stets sich geoffenbart,
Sehr treu und ergeben die deutsche Art,
Thäten die Knechte mit sich raufen,
Und gab es Leichen in ganzen Haufen.

Nun solches an Hof- und Feiertagen
War gar nicht nach des Kaisers Magen.
Er ließ d'rum ein Edict ergehn,
Wie aus regestis zu ersehn,
Mit vielen Gründen wohlgethan,
(Man knurrt' es d'rum nicht minder an,
Wie's leider noch jetzt bei den trefflichsten Sachen
Selbst Leute von hohem Adel machen),
Es sollten die großen Herrn und kleinen
Bei Hof nur mit einem Knecht erscheinen. —

Nun wohl der Juni hub just an,
Wofern ich der Chronik glauben kann,
Doch wies mein Freund Wühlrich von Steiß,
Der solches stets am Besten weiß,
Mir jüngst in seinem gründlichen Wesen,
Es sei zu Ende Mai gewesen.
Ganz sicher ist, wie dem auch sei,
Im Herzen des Kaisers war es Mai;
Froh wandelt durch's schöne Rednitzthal
Er mit dem blühenden Gemahl,
Fünfzig war ihrer Jahre Zahl.
Doch fragt ihr, des Herzens Mai woher?
Ihr riethet es nun und nimmermehr.
Nicht war's des blauen Himmels Lächeln
Und nicht des Zephyrs lieblich Fächeln.

Denn scharf just wehte der Nord und rauh
Und Wolken färbten den Himmel grau.
Noch waren's des Lenzes würzige Lüfte,
Der Aepfel- und Kirschenblüthen Düfte.
Denn Aepfel und Kirschen auf deutschem Grund
Waren allda noch ein selt'ner Fund.
Nein, Botschaft war dem Kaiser, dem frommen,
Aus Rom just, der ew'gen Stadt, gekommen,
Es sähe der heilige Papst Urban
Huldvoll auf des Kaisers Lieblingsplan,
Bamberg zu einem Bisthum zu stiften.
Er dürf' es begaben mit Wäldern und Triften
So reich und herrlich, wie er nur wolle,
Ob neidisch d'rum auch ein Vasalle grolle,
Und sollte kein widriger Umstand es wehren,
So wolle der Papst die Weihung beehren
Mit seiner höchst eigenen Gegenwart,
Wie herb auch der deutsche Winter und hart.
Und nun bedachte den großen Gewinn
Der Kaiser in seinem freudigen Sinn,
Die frommen Gebete all und die Messen,
Wodurch sein Ruhm nie würde vergessen,
Die Stifter und Klöster in wilden Gründen
Und für so manch frommen Mann die Pfründen.
Weß voll die Seele, quillt über der Mund,
Das empfand jetzt Kaiserin Kunigund.
Nicht weiß ich, was das Gefolge getrieben,

Doch war es bedeutend zurückgeblieben.
Da plötzlich hervor aus des Waldes Nacht
Tönt es wie Hufschlag und reißt und kracht,
Und immer lichter aus grünendem Dunkel
Glänzt von Waffen ein hell Gefunkel,
Und hervor alsbald auf schäumenden Rossen
Kömmt eine gewaltige Schaar geschossen,
Ein hochragender Greis voran,
Hinter ihm reisige fünfzig Mann.
Blanke Schwerter in nerviger Faust
Kommen im Nu sie herbeigebraust.
Erst eben erneut war das Edict,
Drum für den Moment der Kaiser erschrickt,
Doch faßt' er gleich sich, dem frommen Mann
Und Ritter hat nie die Furcht was an.
Dann war in Deutschland der Kaisermord
Bis dato ein unerhörtes Wort,
Für das noch völlig fehlte die Sache,
Noch gab es keine Wittelsbache;
Auch hatte an Krone und Gewand
Der Alte den Kaiser kaum erkannt,
So drückt' ihn schier nieder Respect und Achtung.
Herab vom Roß ohn' alle Betrachtung
Wirft er des Terrains sich und kniet in's Gras,
Das ganz bedeutend kothig und naß.
„Herr Kaiser!“ ruft er aus; verwundert
Folgt seinem Beispiel das halbe Hundert.

Ein laut Geklirr, wie leicht erklärt,
Gab das von Sporen und von Schwert,
Waffengerassel und Rossegewieh'r,
Mächtiges Stampfen von Mensch und Thier.
Schnell von dem Lärm herbeigezogen
Kam das Gefolg herangeflogen.
Nun schwoll dem Kaiser erst recht der Muth;
Den Greis fuhr an er recht mit Wuth,
Sprach viel von schwerer Versündigung,
Von tausendmal'ger Verkündigung
Besagten Edicts, von Lammsgeduld,
Von schwerer Büßung schwerer Schuld,
Von bloßen Schwertern in der Faust,
Wovor der Kaiserin gegraust,
Und noch so manch et caetera,
Wie es besagt die Chronica.
Und drauf der Greis mit vieler Demuth
Und etwas Grimm und etwas Wehmuth:
„Wie ist doch eitel Menschendenken,
Und wie so anders Gottes Lenken!
Dacht' recht zu erfreu'n Euer kaiserlich Gnaden
Und hab' Euren Zorn mir aufgeladen.
Die dorten knien, sind keine Knecht,
Sind meine Söhne schlecht und recht.
Dacht' euch zu bieten sie als Gabe,
Als reichste und schönste, die ich habe.
Darf selbst wohl meinen Namen nennen;

Graf Abensberg wird Mancher kennen.
Unter eurem großen Ahn
Hab' ich als Jüngling Dienst gethan;
Unter Otto dem zweiten und dritten
Haben die Söhne mir schon gestritten;
Unter dem Heinrich hoff' ich auch,
Sind solche Kerle noch von Gebrauch. —
Die bloßen Schwerter in unsren Händen
Dienten mit nichten zu schlimmen Enden;
Da wir im Busch vom Pfad nichts sahn,
Hieben wir frisch mit im Dickicht Bahn.
Der Kaiserin Schreck thut sehr uns leid,
Wollen's wett machen seiner Zeit.
In euren Diensten unser Leben
Sind stets bereit wir hinzugeben. —
Der Kaiser, wiewohl ein strenger Mann,
Hub nun doch etwas zu lächeln an,
Die Kaiserin aber, der ihr Gatte
Kein einzig Prinzlein gegeben hatte,
Sie lächelte auch, doch in ihrer Miene
War's, als ob ein stiller Gram erschiene;
Ich bitte, nicht zu streng zu schauen,
Auch Kaiserinnen bleiben Frauen.
Auch waren die Herrn vom Abensberge
All' tücht'ge Kinder, keine Zwerge.
Der Kleinste maß sechs Fuß beinah,
Alle glichen dem Herrn Papa.

Die Schultern breit, gewölbt und rund
Die Brust, der Teint frisch und gesund,
Tiefblau die Augen, hell und klar,
Blond wie Gold und Flachs das Haar
Und gar was Treues im Angesicht;
Dem hielt sich der Gram der Kaiserin nicht.
Wohlwollen und Freundlichkeit im Herzen
Hub sie mit der Frage an zu scherzen,
Ob's wohl den Grafen zu schwer nicht rührte,
Wenn man zwei Söhnlein ihm entführte,
Ob drum der Tisch ihm nicht zu klein,
Ob's würde zu still nicht im Haus drum sein. —
Und drauf der Alte: „Meine Kind
Mir alle an's Herz gewachsen sind,
Und bitter wird bei meiner Seelen
Mir Jedes auf dem Schlosse fehlen.
Aber zu still wird's nicht drum oben;
Die Enkel lärmen und poltern und toben,
Und meiner Gertrud mit Wildbrett und Fisch
Wird oft nicht leicht zu bestellen den Tisch.
Drum geb' ich ein Pärlein meinetwegen
Schon auf ein Jährlein mit meinem Segen,
Und bitte recht sehr, in guten Enden,
Zu Deutschlands Ehr' sie zu verwenden."

Der heilige Asurajo.

Nach Boccacio.

Vor ungefähr dreihundert Jahren,
Das Datum will ich Euch ersparen,
Lebt in 'nem Städtchen der Lombardie
Ein Mann von kaufmännischem Genie,
Dem Alles wundersam gedieh.
Das kam wohl nicht durch Gottes Segen
Bei Einem, der wandelt auf Satan's Wegen.
Er kannt' kein Gewissen, kein Erbarmen,
Warf gleich gefühllos Reichen und Armen
Ueber den Kopf sein schlau Gepinnst,
Strich sonder Mitleid ein den Gewinnst
Und nützt ihn als ein rechter Sünder,
In Schmaus und Liebschaft, wie ein Gründer.
Sonst hielt er zusammen mit großer Kraft
Den Mammon, der Schelmen Ehre schafft,
Gab nichts den Armen, doch wohl den Pfaffen,
Damit sie nichts Schlimmes ihm machten zu schaffen.

Hochmüthig wie Satan war dabei er,
Wiewohl die Ahnen nur Pfandverleiher
Seit zwanzig Geschlechtern oder mehr;
Mit Jovis Würde schritt er einher,
Versteht sich vor Armen, so steif und grad,
Wie Banquier X, der Commerzienrath;
Wundersam war sein Gruß zu schauen,
Nur eben bewegt' er die Augenbrauen;
Doch glauben könnt' Ihr mir auf's Wort,
Demüthig war er am rechten Ort.
Und nicht war Das seine einz'ge Tugend,
Energisch war er von frühster Jugend,
Scharfsichtig, schlau, nie rasch, noch hitzig
Und schnurrig oft dabei und witzig.

Schwer Unheil hatt' ihm einst gedroht,
Eine Art von Gründung litt just Noth,
Fast hätten die Vielen, damit betrogen,
Den Kopf noch aus der Schlinge gezogen.
Nach Frankreich, wo die Sach' gesponnen,
Nach Havre eilt' gleich unser Held,
Und schonte weder Müh' noch Geld,
Bis besser Ausseh'n sie gewonnen.
Dingt' einen rechten Höllenbraten
Von schlauem, energischem Advokaten,
Der jede Sache noch durchgetrieben,
Stellt selber den Richtern die Sache vor,

Schmierte tüchtig, log und beschwor,
Den armen Betrog'nen ist Nichts geblieben.
Wir sind in wälschem Land, ihr Herrn,
Von Deutschland bleibt so Etwas fern.
Wohl recht vergnügt er sich heimwärts wandt',
Durchfuhr behaglich das fränk'sche Land,
(Es ist, wie unsre Krieger wissen,
Ein gar nicht zu mißachtender Bissen,)
Da hielt in einem unseligen Nest
Zum Unglück der Bruch ihn des Rades fest.
Hier galt's nun, die Zeit sich zu verkürzen.
Mit Liebe die lange Weile zu würzen,
Ging nicht wohl an; nach der Hauptstadt fort
Waren die schmuckeren Dirnen vom Ort.
Blieb also das Essen und Trinken noch;
Nun leider war ein trefflicher Koch
Der Wirth: so that denn unser Mann
Mehr als die sündige Menschheit kann.
Trüffelpastete, Salat von Kukummer
Und Rettig, Froschschenkel, Kastanien, Hummer,
Gansleber und Welschen, wie lud er ein!
Braten von Wildschwein, Hirsch und Rehen,
Wie schwemmt er sie nieder mit köstlichem Wein!
X hätte zu mit Neid gesehen.
Doch wie der Lauf der argen Welt ist,
Wo stets der Lust die Pein gesellt ist,
Wo alles Süßen Nachschmack sauer

Und bitter (siehe Schopenhauer)
Ist unser Held noch selbe Nacht
In gräßlichen Qualen aufgewacht.
Die Schmerzen wuchsen; es wurde gesandt
Zum Arzte, der bald ein sich fand,
Ein kecker Kerl, der im kleinen Ort
Begangen hatte manchen Mord
Und manchen übte noch fürbaß.
Wie Doctor Z anjetzt nicht dumm,
Sich Arbeit schafft per emeticum,
So war sein Forte der Aderlaß,
Womit er das Uebel schwer erst machte,
Oft auch zu schnellem Abschluß brachte,
Und dessen er auch jetzt gedachte.
Die Schmerzen blieben, es schwand die Kraft,
Verströmt mit des Lebens bestem Saft,
Dem Wirth ist's räthlich drum erschienen,
Bald mit der Kirche Trost zu dienen.
Der Pfarrer kam, ein wack'rer Mann,
Bessern nicht leicht man finden kann,
So bieder, fromm, treuherzig, schlicht,
So sorglich übend seine Pflicht,
Doch von Natur kein großes Licht,
Auch durch's Dorfleben gewecket nicht,
Kein Held des Denkens, doch im Glauben
Gewaltig, wie irgend ein Kirchenrath
Im aller orthodoxesten Staat,

Darf ich mir den Vergleich erlauben,
Ein Knak in jener dunkeln Zeit;
Sein Mangel an Urtheil gieng sehr weit. —
Kaum war der wack're Mann herein,
Trat einer der lichten Momente ein
Bei unsrem Kranken, des Todes Verkünder,
Mit denen das Leben Abschied nimmt
Und helle aufflammt, eh's verglimmt,
Und klar auf einmal war dem Sünder
Die ganze Lage; sofort auch klar
Weß Geistes Kind der Pfarrer war,
Sobald der geäußert einige Wort.
Und Grimm und Frevelmuth sofort
Gaben ihm ein, so nah' dem Erkalten,
Recht hämisch nochmals sich zu gebaren,
Den Diener des Herrn zum Besten zu halten
Und so mit Glanz zur Hölle zu fahren.
Wie der ihn nun anmahnt mit frommem Sinn,
Ganz mit dem Irdischen zu enden,
Dem Himmlischen völlig sich zuzuwenden,
Zu treten rein vor den Schöpfer hin,
Zu bereuen, zu beichten, wie sich gebührt,
(Wer ganz nicht verloren, den hätt' es gerührt),
Hat unser Held sich ihm vorgeführt,
Als sei sein Leben in Gott verflossen,
Als sei ihm Wohlthat nur entsprossen,
Als hab' er Sündliches nie genossen,

Als hab' er die Bräuche jeder Art
Der Kirche sorgsam stets gewahrt,
Doch hab' er, wie auch streng sein Leben,
Nimmer genüget seinem Streben.
Zur Beichte hat er denn gesprochen
Mit Jammermiene, von Seufzern viel,
Von manchem Aechzen unterbrochen,
Wie's im Moment nicht schwer ihm fiel.
„Einst, als ich voll Inbrunst zur Kirche gegangen,
„Trat nah mir ein Mädchen mit blühenden Wangen,
„Und glühenden Augen, noch denk ich's mit Bangen.
„Wach rief's bei der Messe mir sündlich Verlangen,
„Mit schwerer Mühe nur konnt' mir gelingen,
„Des Herzens arge Wünsche zu zwingen.
„Oh könnte vergeben die himmlische Huld,
„Die nimmer genügend ich büßte, die Schuld!"
Dem guten Pfarrer, der will ich hoffen,
Sich nie bei Schlimmerem betroffen,
Ward von dem Frevler imponirt,
Den er mit Freuden absolvirt. —
Und wieder mit Jammermiene begann
Und vielen Seufzern der sündige Mann,
Es habe einst die ewige Macht
Mit schwerem Unheil ihn bedacht,
(Kein Auge schloß er die ganze Nacht),
Weßhalb bei der Predigt er müssen erleben,
Daß er durch Schnarchen Anstoß gegeben,

Zwar hab' er's gebüßt mit der Kirche Strafen,
Doch laß ihn im Herzen der Wurm nicht schlafen.
Dem guten Pfarrer, bei dessen Schaar
Der Gleichen oft vorgekommen war,
Und der in der Jugend im Convict
Selbst einst bei der Predigt eingenickt,
Ward wieder gewaltig imponirt,
Und gern er den Frevler absolvirt. —
Und wieder mit Jammermiene begann
Und schweren Seufzern der sündige Mann:
„Einst gab ich Auftrag in jungen Tagen,
„Einen bösen Schuldner zu verklagen.
„Das trieb der Jurist mir all zu beflissen,
„Mit Zinsen hat er heraus gerissen
„Sonder Fristen das ganze Geld,
„Sehr schlimm dadurch einen Christen gestellt.
„Zwar gab ich augenblicks natürlich
„Drei Viertel der Summe zurück wie gebürlich,
„Ließ aber mich von der Wuth fortreißen,
„Den Juristen hart und streng zu heißen;
„Verklagt wohl mußt' ich Strafe zahlen,
„Doch bleiben mir des Gewissens Qualen."
Der gute Pfarrer, der, wenn's gegolten
Betrug um die Sporteln, oft tüchtig gescholten,
Und ob der Gleichen als leicht entbrannt
Vom Zorn, im Orte war bekannt,
Fühlt' wieder sich mächtig imponirt

Und gerne den Argen absolvirt. —
Wie so geschehen, begab sich's, daß
Der Pfarrer, der oft in dem Büchlein las,
Das sehr zu empfehlen, „Der Heiligen Leben",
Den Sterbenden sah empor sich heben
Und kurze Zeit in den Lüften schweben.
Sei's, daß der eine Bewegung machte,
Die Das in den Sinn dem Frommen brachte,
Mag sein auch, daß es ganz und gar
Nur eine optische Täuschung war,
Doch wähnt er, er sah's wie die Sonne so klar,
Und hielt sich berufen, den Heil'gen fortan
Zuzugesellen den argen Mann.
„Der Tod ist nicht ästhetisch, ihr Herrn!"
Sagt Schiller, und Schillern folgt man gern.
Ihr werdet uns tadeln drum mit nichten,
Wenn wir nicht viel darüber berichten,
Wie hingieng jener sündige Mann. —
Auch wie er begraben ward sodann,
Auf des Pfarrers Betrieb mit großem Gepränge,
Wie folgte der Leiche ein mächtig Gedränge,
In's Grab ihr tönten viel fromme Gesänge,
Will ich nur flüchtig vor euch führen,
Es könnte Fromme peinlich berühren,
Und künde lieber, wie alle Kraft
Zur Rede der Pfarrer zusammenrafft',
Viel sprach vom hohen Sinn des Mann's,

Der sich entwöhnt des Ird'schen ganz,
Von seines Opfermuthes Glanz,
Der frommen Thaten reichem Kranz.
Legt mir die Stirne nicht in Falten!
So voller Gefackel die Rede war,
So war sie drum nicht minder wahr
Wie manche, von Klügeren gehalten.
Sprach viel von Jenes Heiligkeit,
Die ganz dem Himmlischen geweiht
Und sich erwiesen weit und breit,
Von der vor seinen Augen eben
Gott anerkennend Zeugniß gegeben,
Indem er in Lüften ihn lassen schweben.
Und Zweifel heg' er nicht fortan,
Daß Wunder wirke solch' heil'ger Mann.
Bei diesen Worten stürzten im Nu
Viel fromme Frau'n auf die Bahre zu,
Berührten die Leiche unverweilt
Und waren von allem Weh geheilt,
Nicht Zahn- noch Kopfweh mehr zum Raube,
Denn Wunder wirket ja der Glaube.
Bei einer Frau lang kinderlos
Geschah ein Wunder besonders groß;
Fühlt's unter dem Herzen sich regen und pochen,
Nachdem sie mit ihrem Beicht'ger gesprochen. —
Nun nahm sich unser wackrer Mann
Erst recht der Heiligsprechung an,

Scheute Besuch nicht früh und spat
Bei Bürgermeister und hohem Rath;
Waren leicht zu stimmen schon,
Der Tugend zu geben ihren Lohn,
Witterten alle auch gar fein,
Es könne ein Heiliger nützlich sein
Ihrem geliebten Städtelein,
Da fromme Pilger, wie leicht zu fassen,
Viel Geld am Wallfahrtsorte lassen.
Aus selbem Grund hat das starke Essen
Des Heiligen der Wirth vergessen.
Mit solchen Stützen wandte sofort
Sich unser Pfarrer an höhern Ort.
Oft hatte der würd'ge Bischof zuvor
Dem Wackren geliehen ein freundlich Ohr,
Hörte auch jetzt den guten Mann
Mit seinem Gesuche freundlich an,
Fand selbst, es müsse dem Sprengel frommen,
Einen eigenen Heiligen zu bekommen,
Schrieb ein dringend empfehlend Wort
Und schickte die Schrift an höhern Ort.
Das Cardinalcollegium
Quälte damit sich nicht lange herum;
Gab ihm grade die deutsche Nation
Zu thun viel mit der Reformation,
Dachte, es möge nicht gar schwer
Bei so viel Heil'gen einer mehr,

Und stellte zur Unterschrift bereit
Das Schreiben für seine Heiligkeit.
Da aber leider nicht unfehlbar
Zu jener Zeit der Papst noch war,
Auch etwas ermüdet grad' gewesen
Vom Schreiben und Essen, vom Trinken und Lesen,
Setzt er den Namen drunter schnell,
Und heilig war der arge Gesell,
Bekam ein Kirchlein alsbald erbaut,
Das prächtig vom grünen Hügel schaut,
Und wirket Wunder gerade so gut,
Wie irgend ein andrer Heiliger thut.
Ein aufgebrachter Verwandter zwar,
Der im Testament vergessen war,
Steckte die Sach' einem Cardinal,
Dem strengsten, der lebte dazumal,
Doch scheute dieser den Scandal
Und rührte sie klüglich nimmer auf
Selbst, als er Papst bald wurde drauf
So blieb sie denn fait accompli
Und ist nicht die Schlimmste, die's geblieben,
Wie keiner wohl leugnet, der irgendwie
Mit Verständniß Geschichte getrieben.
Ueber den Heil'gen viel Wundergeschichten
Die fränkischen Blätter uns täglich berichten;
Reich und Arm zu jeder Zeit
Heilt er von kleinem und großem Leid.

Erst kürzlich wallfahrte zu ihm hin
Eine vielvermögende Marschallin
Und trug Gewaltiges dabei im Sinn.
Möge der Herr mit seinen Schaaren
Vor Unheil das Deutsche Reich bewahren!

Schwank.

In einer Rheinstadt der Doctor X
That mächtiglich Abbruch dem Styx,
Half Weib und Mann in schlimmster Zeit,
Heilt' Englisches und Fränkisch Leid,
Lähmung und Schlagfluß, Weichselzöpfe,
Fieber und Blindheit, Zehrung, Kröpfe,
Kurz Alles, womit die Höllenmacht
Uns seit dem Sündenfall bedacht,
War hochgeschätzt drum in der Welt
Und macht', mehr galt's ihm, tüchtig Geld;
Drauf sah er scharf und höchst genau,
Doch war noch geiziger seine Frau. —
Einst war der Doctor frohen Muthes,
Der Grund davon war nicht zu Gutes;
Grassirt ein Fieber in der Stadt,

Das manchen Mann geliefert hat;
Es machten Viele schwere Kur durch,
Und langsam half nur die Natur durch.
Die Aerzte hatten horrend zu thun,
Das freute den guten Doctor nun.
Ich bitte nicht so sehr zu lachen,
Ihr würdet's nicht viel besser machen.
Kornhändler, Banquiers und Juristen,
Ihr seid doch alle gute Christen,
Sagt, ob's im Herzen euch so tief geht,
Wenn's Menschenbrüdern etwas schief geht.
Speculant, Apotheker, Todtengräber,
Spielpächter, sprecht doch von der Leber!
Staatsmann, die dich an's Ruder brachten,
Was wiegen dir die verlor'nen Schlachten? —
Nun wohl des Doctors Munterkeit
Ging wirklich heut' erstaunlich weit,
Und er beschloß, lang thät's nicht passiren,
Sich einmal tüchtig zu regaliren,
Tritt schnell drum ein bei Weinwirth Maier,
Holt sich zwei Flaschen vom besten Tokaier,
Eilt flink damit zum Conditor Söte,
Goutirter am Ort als Schiller und Göthe,
Und küret dort mit schwerer Wahl
Ein Trüffelpastetenideal,
Confect und Eis dazu, für das

Er mächtige Passion besaß.
So opfert der sonst so zähe Zahler
Zum mindesten acht blanke Thaler,
Schreibt, daß sein hold Gemahl nicht zanke,
Noch ein Billet als Landrath Janke,
Der stets ihm die Genesung danke,
Schickt klüglich hiermit sich Alles in's Haus,
Geht dann noch ein halbes Stündchen aus,
Nicht etwa, den schönen Mai zu ehren,
Nein, um den Appetit zu mehren,
Und froh im Strahl der Lenzessonne
Schwelgt' er in goldner Zukunft Wonne.
Doch auf der Treppe höchsten Stegen,
Tritt ihm die Gattin froh entgegen;
Aus ihren etwas spitzen Zügen
Spricht ganz gewaltiges Vergnügen,
Aus ihren Augen blitzt es grad'
Wie vom Bewußtsein hoher That,
Und freudig hat sie angehoben:
„Doctor, wirst die Doctorin loben;
Schreibt uns da eben Landrath Janke
Ein fein Billet mit tiefstem Danke,
Weil du errettet ihn vom Fieber,
Und schickt dazu, denk nur, mein Lieber,
Die schönste Pastete, Tokaierwein,
Eis und Confect zu nett und fein.

Nun weiß ich aber, daß du kein Kind bist,
Und immer klug und ernst gesinnt bist,
Packt' Alles drum zusammen schnell
Und schickt' es hinüber in's Kronprinzhotel,
Bekam dafür drei Thaler blank,
Sie liegen schon im Kassenschrank,
Dir ließ ich wie gewöhnlich decken,
Nun weiß ich, wird dirs trefflich schmecken."
So spricht die Gute in frohem Wähnen.
Wie spielst du Schicksal mit unsren Plänen,
Gibst Leid uns statt der höchsten Lust!
Es hebt sich mächtig des Doctors Brust,
Erst deckt sein Antlitz Leichenblässe,
Dann glüht's wie eine Feueresse,
„Verzweifelter Dummkopf", bricht er aus,
Und von den Flüchen bebt das Haus,
Die gräßlich seinem Mund entfuhren,
Und nicht für zärtere Naturen.
Denkt, welche Angst die Frau beseelte,
Der ganz hierzu der Schlüssel fehlte.
Sie fürchtet von Wahnsinn den Trauten erfaßt,
Ihr schwanken die Kniee, sie bebt, sie erblaßt,
Sie stürzt auf ihn zu: „Was ist dir, mein Glück?"
Kalt stößt er sie sonder Erbarmen zurück.
Und finster setzt er sich, grollend zu Tisch,
Und es munden nicht Klöse noch Laberdanfisch,

Kartoffel und Kohl würgt er grimmig hinein,
Und schlürfet so düster den Grünberger Wein,
Und murret und knurret und fletschet die Zähne,
Und hemmet mit Müh' den Erguß nur der Thräne. —

Die glückliche Ehe.*)

Auf dem Schloßaltan gemüthlich
Saß der Graf von den drei Hainen,
Ganz vergnügt nach abgehalt'ner
Mahlzeit in dem Kreis der Seinen.

Zwar genügt nicht hätte diese
Manchem Banquier jetzt, doch reichen
Schon gesunden Menschen Wildprett,
Hecht, Rebhühner und der Gleichen.

Allen hatt' es wohlgemundet,
Froh nun plaudern sie und scherzen,
Ob geheimer Kummer nag' auch
An der wackren Hausfrau Herzen.

---

*) Siehe Walter Scott's Brief an Miß Seward in Lockhart's Life of Scott Cap. XI.

Unversorgt noch sind die Töchter
Alle drei, die tugendreichen,
Die so rüstig, brav und munter,
Doch auch häßlich sonder Gleichen.

Und die Häßlichste von allen
Ist die ält'ste, Kunigunde,
Die verzweifelt nah den dreißig,
Mit dem mächtig großen Munde.

Wie sie eben niederschauen,
Kömmt ein Haufe froh geritten
Reis'ger Knechte, einen schlanken
Ritter führend in der Mitten.

Mögen freu'n sich, daß der junge
Falkenstein in's Netz gegangen,
Daß den kühnsten Feind des Grafen
Ohne Mühe sie gefangen.

Trotzig steigt vom Roß der Ritter;
Kräftig, tadellos gebauet,
Blonden Haars, blauäugig steht er,
Schönrer Mann ward nie geschauet.

Trotzig steht in schwerer Fessel
Er dem Grafen zugekehret,
Blickt so frei, als ob ihm nie was
Das Gewissen noch beschweret.

Manchen zwar hatt' er beraubt
Und manch' wackren Mann erschlagen,
Doch der Adel nannte dieses
Sittlich noch in jenen Tagen.

Andre Zeiten, andre Meinung;
Das, was jetzt ganz unverhohlen
Treibt manch' Großer, nennt sein Enkel
Einst gewuchert und gestohlen.

Angekränkelt war der Graf von
Philanthropischen Ideen
Keineswegs, sogleich beschloß den
Ritter er gehängt zu sehen.

Nicht aus sittlicher Entrüstung,
Denn er selbst war überkritisch
In Behandlung nicht der Nachbarn,
Doch er dachte höchst politisch.

„Wer mir aus dem Weg geräumet,
Wird so leicht mich nicht geniren,
Aber höchst verdrießlich kann mir
Sich ein Lebender geriren.“

Doch ein unbezwinglich Mitleid
Faßt das Herz den Damen allen,
Daß so herrlich blühend Leben
Soll so früh dem Tod verfallen.

Und es flüstert lang die Hausfrau,
Lang und ernst, es lauscht ihr Gatte,
Der viel Scheu vor ihrem Geist und
Furcht vor ihrer Zunge hatte.

Und der Graf spricht zum Gefangnen:
„Fest beschlossen war der Tod dir,
Doch die Bitte meiner Gattin
Wendet ab, was schwer gedroht dir.“

Lebe unter dem Beding,
Daß du wirst Gemahl zur Stunde
Meiner Tochter, die hier stehet,
Meiner theuren Kunigunde.

Freude flammt im Aug' des Ritters;
Noch nicht hoch stand er in Jahren,
Daß von Feinden kömmt nichts Gutes,
Hatt' er noch nicht oft erfahren.

Doch, wie er die Dame ansieht,
Sagt im Herzen er sich bange:
„Sterben ist ein Augenblick nur,
Doch ein Ehbund dauert lange.

Habe oft getrotzt dem Tod, und
Nie vor ihm sah man mich beben,
Aber gar zu gräßlich wär' es,
Stets mit solchem Weib zu leben."

Doch mit Höflichkeit versetzt er:
„Nimmer kann den Ehbund schließen
Mit der Tochter ich des Feindes,
Lasse hin mein Blut denn fließen!"

Und es spricht der Graf: „Bedenkzeit
Gebe ich dir noch drei Tage,
Aenderst du indeß den Sinn nicht,
Mußt du sterben sonder Frage."

Im Verließ bleibt fest der Ritter,
Dessen Sinn die Furcht nicht rühret,
Und so wird am dritten Tage
Hin zum Sterben er geführet.

Doch die liebe Sonne lacht, wie
Just sie ihm die Schleife legen
Um den Hals, aus trüben Wolken,
Und die Welt lacht ihr entgegen.

Und die Lerchen jubeln ringsum,
Und die Flur erglänzt so prächtig,
Und die trauten Berge grüßen,
Und der Strom zieht hin so mächtig.

Und der Himmel wölbt so blau sich,
Und es lockt im Windesweben
Wogend frisch der grüne Wald,
Und so schön scheint ihm das Leben. —

Und er spricht: „Ich hätte nie das
Sterben doch so schwer gedacht mir,
Lieber wähl' ich doch das Scheusal
Als des Todes schwarze Nacht mir.

Alsbald wird der Strick gelöst ihm,
Und die guten Frauen nehmen
Freundlich auf ihn; zu der Hochzeit
Muß er sich alsbald bequemen.

Vater, Mutter, Töchter schmausen,
Trinken tüchtig bei der Feier,
Doch zumeist, sich zu betäuben,
Trank der so beglückte Freier.

Aber wenn das Sprüchwort wahr sich
Je erwies, daß unsre Ehen
Ab man schließet in dem Himmel,
Ist an dieser es geschehen.

Aeußerst glücklich war der Ehbund,
Alles Gute stets beeilte
Kunigunde sich zu thun dem,
Der zu lang' im Schloß nie weilte.

Eifersucht hat nie gequält ihn;
Richtet' nach dem fernsten Platze
Er den Raubzug, sicher wußt' er,
Keiner nahte seinem Schatze.

Und es trugen alle Kinder
Seine Züge, wie gebürlich,
Mit den Zügen seiner Gattin
Etwas untermischt natürlich.

Der neue Plutus.

Comödie.

Mit Benutzung einiger Motive des Aristophanischen Plutus.

Der neue Plutus.

Personen:

Gänsekiel, allwissender Literatus und Professor.
Läufer von der Kaufenburg, dessen Famulus.
Graf Walter von Habenichts.
Gräfin von Habenichts, seine Frau.
Ulrich von Habenichts, sein Sohn.
Hans, Diener des Grafen.
Der Genius der Menschheit.
Plutus, Gott des Reichthums, anfangs blind.

Erste Scene.

(Vorzimmer Gänsekiel's.)

Graf Walter, bald darauf **Läufer.**

Graf.

Du liebe Zeit, wie gräßlich ist das Warten doch!
O hätt' in der Jugend einst Professor Langzopf mich
Unterrichtet', daß ich zur rechten Zeit Geduld gelernt!
Ich Thor, ich wähnte, sogleich zu sprechen den großen Mann;
Doch lange wohl noch währt es nach dem Stundenplan,
Von dem, der eben wieder naht, der Diener sprach.
Wie heißt Ihr, Bester?

Läufer.

Läufer von der Kaufenburg.

Graf.

Für wie viel Groschen kündet Ihr getreu den Plan
Der Stunden Gänsekiel's, des großen Meisters, mir?

Läufer.

Mein werther Herr, ich hab' entsetzlich viel zu thun,
Muß diesen Mittag rennen tausend Gänge noch
An die Post, zur Bank, zum Drucker, zu den Verlegern all;
Doch für 'nen Thaler thu ich's und euer treu Gesicht.

Graf.

So laßt mich schnelle hören! Schwer drückt mich die Zeit.

Läufer.

Nun wohl, bis acht Uhr gibt er im Bett den Gedanken Raum
Dem Schlaf, den Träumen und dem Gekose seiner Frau;
Den Vormittag dann lebt er eignen Schöpfungen.
Von acht bis neun schreibt er an einem Zeitroman,
Social und literärisch, mit lockendstem Titelblatt,
Zehnbändig etwa, doch in wenig Wochen fabricirt.
Von neun bis zehn sitzt er an einer Tragödie,
Die ihr Interesse erhält von einem großen Mann,
Den vor sie führt in der Windel oder im Kinderrock,
Von zehn bis elf an einer ditto Comödie.
Ein halbes Stündchen weiht er den Novellen dann,
Die sonder Zahl uns bringt sein trefflich Feuilleton.
Ein Viertelstündchen blüht sodann der lyr'schen Kunst,
Deßgleichen ein Viertel Miscellen und Anecdötelein,

Und Aphorismen und anderem Füllsel für das Blatt.
Dann gibt er sich an früherer Werke Musterung,
Die ihm etwa Buchhändler zahlen zum zweiten Mal,
Und die noch einmal auch der gute Michel kauft.
Hierauf dinirt man; während des Essens freilich ist
Rastlos ihm thätig Hand und Mund, doch mehr der Geist.
Nicht aufgetragen bloß wird, zugetragen wird
Von Freund und Gattin alles Wünschenswerthe ihm
Von Liebesintriguen, Bällen, Künstlern, Jüdinnen,
Nähmädchen, Bankrotten, verwickeltem Diebstahl, Raub und Mord,
Die all er zusammenklebt zu süßem Honigseim.
Drauf ruht er verdauend ein Stündchen auf dem Sopha aus,
Und während des Trübsinns, der den Menschen dann beschleicht,
Durchmustert er der Lyrik zarte Schöpfungen,
Die eben so sehr in Mißcredit gekommen ist,
Und dictirt dem Schreiber darüber so hämisch Giftiges,
Daß drob dem armen Manne die Haare zu Berge steh'n.
Nur falls sie Brockhaus Schah oder Sultan Cotta schickt,
Und falls sie schrieb ein ihm verbündeter Literat,
Entströmt noch Oel und Balsam süßen Lobes ihm.
Drauf streckt er sich und schreitet an zu Größerem

Und thut der Dramen drei und drei Romane ab,
Vierbändig noch ein ernstes Werk der Wissenschaft,
Militärhistorisch, grammatisch, wie sich's grade trifft.

Graf.

O Himmel, was vermag nicht all ein Genius!

Läufer.

Und erst, die drauf noch folgen, die ernsten Studien,
Die geradezu umfassen des Wissens ganz Gebiet,
Kultur-Natur-Literär- und Pur-Historie,
Astro- und Gastro- und Staats- und Haus-Oeconomie!
Und säht ihr den Ernst, mit dem er der Wahrheit Schacht durchforscht,
Gar Nichts verachtend, selbst nicht das Allernichtigste!
Erst kürzlich hat er klar und deutlich herausgebracht,
In welchem Verhältniß Schiller zu der Dame stand,
Die bei der Kindesmörderin ihm vorgeschwebt,
Und nächstens gelingt's ihm auch noch sicher darzuthun,
Daß Schiller und Göthe kein Härchen besser gewesen sind
In Lieb' und Leben als unsre Literaten jetzt.

Graf.

Ein Großes sprichst Du, Freund, mit wenig Worten aus,
Doch sage, wann endlich der große Mann zu sprechen ist.

Läufer.

Von sechs an Abends öffnen seine Pforten sich.
Dann strömt herbei der Bewundernden zahllose Schaar,
Der Gymnasiasten, jungen Studenten und Commis,
Doch mehr der Literaten, welche Politik
Hertreibt zur Huldigung, weil so viel mein Herr vermag.
Denn unser Blatt, in den Händen jedes Gelehrten ist's,
Und ihm verbündet sind die großen Geister all,
Die nun Germanien nährt, die redigirenden.
Erst gestern schlossen an ihn sich würd'ger Männer zwei,
Die heute gewiß in seinem Salon zu finden sind,
Lumpus von Xstadt, der gedient in einem Jahr
Der Republik, Constitution und Despotie,
Der Jude war und Christ, und wie man mir erzählt,
Nach Stambul berufen eben dem Islam zu sich neigt,
Und dann der Treffliche, zum Teufel, wie heißt er doch,
Der jüngst dem altehrwürd'gen Humboldt zugelegt
Den Indischen Bastard auf der Pampas kahler Flur,
Und eben dem Deutschen Geist ein hehres Monument
Zu Leipzig in einem neuen Blatte stiften will.

Graf.

Mein lieber Läufer, in die Gesellschaft möcht' ich nicht!
Macht lieber, daß ich privatim spreche Euren Herrn.

Läufer.

Wird schwerlich gehn.

Graf.

Doch, Freund, für einen Louis'dor?

Läufer.

Ja dann, doch gebt Euch ja für einen hohen Herrn,
Damit ich nicht zerfalle mit dem großen Mann!

Graf.

So meldet mich als Minister X X von Berlin!

Läufer.

Sehr wohl. (ab.)

Graf.

So dringt man überall mit Lügen durch.
Doch freilich Größ'res thät ich für den hohen Zweck,
Als hier ein Stündchen führen das Ministerium.

(Im Nebenzimmer entsteht großer Lärm, die Stimme Gänsekiel's wird gehört.)

Gänsekiel.

Du Himmel, grade im Augenblick! O theures Weib!
Schnell fort den Wust der entsetzlichen grausen Unordnung!
O Läufer, bitt' ihn, zu verziehn das Momentchen nur,

Bis ich mich gesteckt in den convenablen Ueberrock!
Du lieber Himmel, wie gräulich duftet's nach Käse
hier,
Nach Bier und Tabak! Schnell öffne, Weib, die
Fenster, schnell!
Thu gleich heraus zwei Flaschen des besten Champag-
nerweins,
Den für die Erwähnung der Wirth mir vom „Schwei-
zerhof“ verehrt!
Reich an mir die Binde, die Weste! zum Henker, da
reißt der Knopf.
Jetzt wär' ich's, schnell, jetzt eil' ich schnell entgegen
ihm. —

(Unter vielen Verbeugungen eintretend.)

Zweiter Auftritt.

O möge huldreichst mir vergeben die Excellenz!
Nicht konnt' ich schmeicheln der unverhofften Ehre mir, —
Ich war — ich hatte — ich dachte.

Graf.

Bitte, Verehrtester!
Ich ersuche vielmehr selber um Entschuldigung,
Daß frevelnd ich einbreche in Ihre theure Zeit.
Doch eine Sache von allergrößter Wichtigkeit. —

Gänsekiel.

Gebieten Sie völlig über mich, mein Gnädigster!

Graf.

So lassen Sie, bitt' ich, alle Ceremonien
Und hören Sie ganz ruhig meine Eröffnungen!

Gänsekiel.

Sehr wohl!

Graf.

Sie treiben, weiß ich, tüchtig Politik
Und haben von uns'res Landes Zustand Kenntniß wohl.
Sie wissen, zu welcher Höhe die Steuern bereits geschraubt,
Und doch, sie genügen noch lange nicht den Bedürfnissen.
Das stehende Heer, der Krieg, der neu zu entbrennen droht,
Die schlechte Zeit, der Beamten Gehaltserhöhungen,
Die sonsten schwierig werden, des Adels starrer Sinn,
Der nehmen will, nicht geben. — Nun gedachten wir
Auf Fleisch und Brod zu legen einen höhren Satz,
Doch kommen die nicht mehr an den gemeinen Mann.
Kartoffeln und Salz dacht' höher ich zu besteuern dann,
Allein dagegen sträubte der Landesvater sich.
Nun aber kam der geniale Gedanken mir,
Auf Plutus fahn zu lassen, des Reichthums mächt'gen Gott,
Doch Wind bekam er und zeigt sich im Lande nirgends mehr.

Nun eil' ich zu Ihnen, dem völlig-fast-allwissenden,
Ob Kunde vielleicht im Stande Sie mir zu geben sind,
Wo er sich aufhält.

Gänsekiel.

Leichter gewiß zu sagen ist,
Wo nicht er sich aufhält, zum Exempel im Erzgebirg,
Und leider in allen deutschen Fabrikbezirken nun,
Auch in den Ländern schwerlich, die Rußland jüngst befreit
Und hoch beglückt, Rumelien und Bulgarien;
Auch muß ich bezweifeln, ob durch Andrassy in Oesterreich —

Graf.

O lassen Sie, bitt' ich, jede politische Anspielung
Auf eine Macht, mit der wir halb verbündet sind!

Gänsekiel.

Ich würde zuerst ihn suchen im reichen Albion.

Graf.

Doch da vermag nichts unsere Gensdarmerie.

Gänsekiel.

Um Gott, vergaß ich gerade das Allerbeste doch.
Aus Frankfurt schreibt mir unser Klatschcorrespondent,
Es zeige dort sich nun ein sonderbarer Greis,
Urgrauen Alters, blind, im griechischen Gewand;
Der wand're nächtlich durch die Straße der Millionärs

Und von den Palästen Rothschilds zur Frankfurter Bank;
Er jamm're kläglich und halte Monologe viel,
Die lange Keiner verstanden in der Handelsstadt,
Und die für althochdeutsch der gelehrte Duncius nahm,
Doch die als bestes Attisch augenblicks erkannt,
Ein Secundaner, der von der Kneipe gerade kam.
Auf Plutus scheint zu passen das Signalement.

Graf.

Er ist's gewiß. — Ich danke viele tausend Mal
Und werde mit Nächstem den Adlerorden zweiten Rangs
Zusenden Ihnen und dazu was Erkleckliches.

Gänsekiel.

Ich bitte sehr, ich diene nicht um schnöden Sold.

Graf.

Doch lohnen muß ein rechter Staatsmann dem Verdienst.

(Geht unter vielen Reverenzen und Verbeugungen Gänsekiel's ab.)

Gänsekiel.

Ich muß gesteh'n, ganz anders ist ein Minister doch
Als das Thier mit tausend Köpfen, dem ich so lang' gedient.
Was hat mir das lange Spektakeln und Lärmen eingebracht,
Und wie belohnt ein Großer gleich die Kleinigkeit!

Zweite Scene.

Dritter Auftritt.

Frankfurt. — Freier Platz.

Graf und Hans treten auf.

Hans (für sich).

So hätten wir die herrliche Mainstadt denn erreicht,
Die einst des großen Göthe und Börne's Mutter war,
Und nun die Amme Bausch's und gleicher Genien,
Zumeist jedoch bekannt mir wegen des Aepfelweins,
Den leider aber ich nicht zu trinken bekommen soll,
Da mich der Graf nachhetzt dem verdammten Blinden da.
(Laut.) Nein Herr, ich geh' nicht weiter, bis Ihr mir kund gethan,
Warum wir so umkehren jede Weltordnung
Und uns vom Blinden führen lassen.

Graf.

Höre, Hans!
Mein treuer Diener und erprobter warst Du stets, —

Doch leise, daß uns der Blinde dort belausche nicht!
Du weißt, wie schlimm seither die Welt mir zugesetzt,
Weil ich nicht lassen wollte von guter alter Art,
Und Lug und Trug nicht üben sonder Scham und Scheu.
Du weißt, wie schnöd ich als Beamter behandelt ward,
Weil ich mit Wahrheit von des Volkes Leiden sprach,
Stets niedergehalten, abgesetzt, entpensionirt;
Weißt, wie ich Pech dann wieder hatte mit der Fabrik.
Denn schinden die armen, mocht' ich, die Arbeiter nicht,
Und unter brachte darüber mich die Concurrenz.
So schafft' ich Equipage denn und Diener ab
Und treibe höchst öconomische Oekonomie,
Bescheiden lebend vom Ackerbau auf meinem Gut.
Aus alle dem nun macht' ich selber mir nicht viel,
Ein greiser Mann, der seinem Ziel entgegen geht.
Doch schwer entbehrt mein Weib des Lebens kleine Zier;
Gern meinem Sohn auch wendet' ich ab die Plackerei,
Dem einzigen, der mir spät im höhern Alter ward.

Hans.

Nun sagt, warum verkaufet Ihr nicht Euer Gut
Und schaffet Antheil Euch an einer Gründerbank,
Wie so viel Edle thun jetzt in Germanien?

Graf.

Mein lieber Hans, mich hindern die Principien.

Hans.

So laßt ihn lernen hier die Dreh- und Wendekunst
Bei Meister Windfahn'! schickt ihn dann in die Christenlehr'
Zum Höfling G.r.l.ch und dem getauften Juden St.hl!
Brauchbaren Männern zahlen die Regierungen.

Graf.

Mein lieber Hans, dergleichen behagt nicht meinem Sinn,
Auch ist erstaunlich stark darin die Concurrenz.
Und glaub' mir, reiflich hab' ich Alles und wohl bedacht,
Bis endlich mir der göttliche Gedanke kam,
Den Plutus aufzusuchen, des Reichthums mächt'gen Gott,
Von dem verkündet der große Aristophanes,
Daß ein er kehren werde bloß bei Trefflichen,
Sobald von seiner Augenkrankheit er geheilt,
Wozu durch Doctor S. ein Mittel mir zur Hand.
Nun seinetwegen war ich zu Gänsekiel gereist,
Und vor Dir siehst Du hier ihn in dem Blinden dort.

Hans.

Und wenn er nun sich aber nicht heilen lassen will?
Oft sind die alten Leute verzweifelt wunderlich.

Graf.

So octroyiren wir im Nothfall ihm die Kur.

Hans.

Doch denkt, daß hier ein neues Gesetz jetzt eingeführt,
Das armen Leuten Monde gleich zu sitzen gibt,
Und daß die deutschen Richter strenge neuerdings.

Graf.

Thut nichts; mit Hutten ruf' ich aus, es sei gewagt!

Vierter Auftritt.

Plutus.

Da zieh' herum ich nun so manch Jahrtausend schon,
Doch find' ich leider gleich die Art der Sterblichen
Im Heiden-, Juden-, Christen- und im Türkenthum.
Hoch ragen die Paläste; üppig lebt darin
In Hülle und Fülle der Reiche; doch nicht achtet er
Des armen Bruders, der in der Hütte Hungers stirbt.
Der Arme, reich geworden, macht es besser nicht;

Er schwelgt und läßt sein Geld sich mehren, und erschwert
Den Zutritt dem, der einst mit ihm das Brod getheilt.
Da komm' ich gerad' aus einem reichen Haus der Stadt
Und wohnte der Abfassung bei des Testaments,
Und sieh', da bedenkt so ein alter Schelm auf's Glänzendste
Die reichen Verwandten, die Neffen und Nichten allesammt,
Doch ihrer Rücksicht stellt und Gnade er's anheim,
Zu lohnen den greisen Schreiber, der ihm vierzig Jahr
Mit selt'ner Treu' gedient und das Haus emporgebracht. —
Beim Zeus, man möchte vomiren über das Lumpenvolk!

Graf.

Verzeihe, daß wir an Dich sprechen, Göttlicher!

Plutus.

Packt schnell Euch Eures Weges, laßt mich meinen geh'n!

Hans.

Aus Sachsenhausen scheint der Mann, nicht aus Athen,
Oder hat er vielleicht uns uns're Armuth angemerkt
Und behandelt uns darum nach and'rer Reichen Art?

Graf.

Ich sprach zu grob ihn an, versuch ich's höflicher!
Ich bitte um Vergebung, hab' ich die Wonne nicht,
Vor mir zu seh'n den Liebling aller Sterblichen?

Plutus.

O wär't Ihr Beide da doch, wo der Pfeffer wächst!
Was wollt Ihr von mir in dieser grausen Einsamkeit?

Graf.

Ah, feig ist der Reichthum, merk' ich, wie er feige macht,
Nun göttliche Grobheit, helfe Du mir und Gewalt!

(Plutus angreifend.)

Nun sage augenblicklich, ob Du Plutus bist,
Sonst schleifen gleich wir hin Dich zum Theaterplatz
Zu der Klippe, wo Edgar den greisen Gloster hingeführt.
Aufschäumt das Meer entsetzlich zu der grausen Höh',
Die tausend Klafter ragt nach Humboldt's Messungen,
Und in die Tiefe schleudert Dich der geringste Schritt;
Da lerne, Blinder, künftig trotzen Sehenden!

Plutus.

Erbarmen, Erbarmen! Was wollt Ihr von mir schwachem Greis?

Wollt Ihr Diamanten, Perlen, kalifornisch Gold?
Ihr sollt es haben, nur laßt das nackte Leben mir!

Graf.

Sag', bist Du Plutus?

Plutus.

Meinen Namen nanntest Du.

Graf.

So mußt Du meiner Sorge gleich bequemen Dich,
Damit geheilt Du werdest von Deinem Augenleid
Und nach dem Herzen Dir künftig den Günstling wählen kannst.

Plutus.

Weh' mir! Was wollt Ihr? Hab' ich mir's doch gleich gedacht!
Ist's nicht genug, daß Zeus mich als Jüngling mit Blindheit schlug,
Weil ich gelobt dereinst im Jugendübermuth,
Bei Guten nur zu wohnen und bei Redlichen?
Wie wird mir thun, der ihm gefolgt, der Christengott,
Der kündet, eher komm' ein Kameel durch's Nadelöhr,
Als daß dem Reichen die Himmelspforte öffne sich?

Graf.

Pah! Laß die eitle Furcht nur! Der regiert nicht mehr.

Plutus.

Wie? was?

Graf.

Oder wenn er herrscht in einem Winkel noch,
So ist es kaum zu merken; rasch entgegenreift
Die Erde Deiner Herrschaft. Alles dient dem Geld.

Plutus.

Wie! Preuß'sche Beamte, Priester und Lehrer! Nimmermehr!

Graf.

Pah! Seinen Gehalt steckt auch der reichste Minister ein,
Auch wies kein General noch ab die Dotation.
Nein, Keiner predigt, Keiner lehret ohne Geld;
Mit mächt'ger Büchse pflanzt sich auf manch Geistlicher
Und heischt für die Christenlehre das übliche Geschenk.
Der X'sche Dorf=Schulmeister allein docirt umsonst,
Weil seine Besoldung keiner gleich zu achten ist.

Plutus.

Doch Freund, die Liebe!

Graf.

O, in Romanen spukt sie noch,
Die Mitgift aber schließt die Eh'n in Wirklichkeit;
Auch schafft man nach Wunsch Mätressen sich für's blanke Geld.

Plutus.

Doch sage, der Glaube!

Graf.

Erkläre Du Dir's, wie Du magst;
Doch ist kein Oberkirchenrath und Bischof arm.

Plutus.

Die Freundschaft aber!

Graf.

In Hellas blühte herrlich sie,
Doch fehlen jetzt auch Freunde keinem reichen Mann.

Plutus.

Nein, nimmer kann ich's glauben; Du verkennst die Welt.

Graf.

So sage, weßhalb für Kaiser, Gott und Vaterland,
Die blanke Waffe zog die fränkische Armee!

Hans.

Sag' an, wofür gelöst den keuschen Gürtel wohl
Dem ältern Freier L. I. die edle Tänzerin!

Graf.

Sag', was macht Helden scheu in Rothschild's Gegenwart?

Hans.

Was leiht den bärt'gen Stutzern den unerhörten Muth?

Graf.

Weshalb dinirt bei Juden mancher fromme Fürst?

Hans.

Warum verbeugt man sich dem Herrn Commercienrath?

Graf.

Was trieb zum Schreiben A. B. C. D. E. F. G.?

Hans.

Und was zum Schweigen, M.nz.l wohl und D.ng.lst.dt?

Graf.

Was gibt das tägliche Brod, versorgt mit Fleisch und Wein,
Kauft Kleider, machet Leute, verleiht das Bürgerrecht,
Was adelt, baut Paläste, ruft die Künste wach,
Versorget Wittwen, Waisen und Gefallene,
Errichtet Fabriken, Kirchen, schaffet Cigarren uns
Und Leichensteine und Reden und günstige Kritik,
Was schaffet Siege, Makronen, Pläne von Festungen,
Was hebt den Kunstfleiß, schaffet Bildung und Unterricht,
Creirt Doctoren, verschaffet Sitze im Parlament,
Spornt an zum Kampf mit dem Fürsten ein edel Herrenhaus,
Kauft Bücher und Patrioten, wie Staatsrath Schreidichein?

Plutus.

Um Gotteswillen schweiget, schweigt, ich bitte Euch,
Und willig folge gern ich Euch, wohin Ihr wollt.

Graf.

Hurra, hurra hoch! errungen ist der köstlichste Triumph.

Hans.

Zittern mögen nun die Bösen, Gute kommen auf den Strumpf.

Graf.

Nicht vergebens fließet fürder mehr des wack'ren Bürgers Schweiß.

Hans.

Unsrem Polizeitytrannen trete kühn ich in den Steiß.

Graf.

Wieder schmort dem armen Landvolk auch der Hahn Sonntags im Topf.

Hans.

Fährt mich wieder Einer barsch an, schlag' ich ihm den Hut vom Kopf.

Graf.

Nicht mehr seufzt der edle Weise, klagt in einsam herbem Weh.

Hans.

Austern gibt's, Schildkrötensuppe, Eis, Fasanen und
Gelee.

Graf.

Nimmer soll der arme Schulmann ab sich placken wie
ein Vieh!

Hans.

Ha wie schmeckt uns der Champagner, Anisett', Cram-
bamboli!

Graf.

Nimmer soll der treue Staatsmann ferne unnütz steh'n
dem Thron!

Hans.

Und es wird mein Fritz versorgt so wie des Bürger-
meisters Sohn.

Graf.

Froh ertönt des Barden Lied drein, Lerchen gleich im
heitren Blau.

Hans.

Und ich mache zwanzig Kinder ohne Sorge meiner
Frau. —

Graf.

Doch sieh', wie finster umwölkt der Himmel plötzlich
sich,

Der eben so klar noch glänzt' in der Sonne gold'nem
Schein!
Ha, welche Schwüle! der Donner rollt, grell zuckt
der Blitz
Mit wilder Glut durch finster dräuende Wolken hin!

Hans.

Und weh', im Wirthshaus ließ ich steh'n den Regen=
schirm.

Graf.

Doch sieh' vom Himmel schweben dort den Genius
In Glanz gekleidet! ihm entweicht die Finsterniß.
Nicht kann ich wenden das Auge von der Lichtgestalt,
Wie sie sich majestätisch, ruhig niederschwingt.

Hans.

O lieber Herr, ich bitte, zieht die Brille auf!
Der holde Engel sieht ja so verdrießlich d'rein,
Wie Einer, der den Magen sich verdorben hat,
Oder die Novellen der Gräfin Ida lesen muß.

Fünfter Auftritt.

(Der Genius der Menschheit schwingt sich nieder.)

Genius.

Welch frevelnd Werk beginnt Ihr kecken Sterblichen?

Graf.

Wie furchtbar und doch lieblich seine Stimme tönt!

Genius.

Ist nicht genug, daß in des Wissens Tiefen Ihr
Eindrangt, zu Tage fördernd, was so lang versagt?
Daß Ihr geknechtet habt die Kräfte der Natur,
Daß Luft und Licht, daß Dampf und Blitz euch Sclaven sind?
Was rüttelt frevelnd an der Armuth Säule Ihr,
An die der Allmächtige Eure schwache Tugend lehnt?

Graf.

Schön spricht der Engel wahrlich; leugnen kann ich's nicht,
Doch damit bringt er nimmer mich vom Vorsatz ab.
Du liebe Zeit, wie spricht nicht oft ein Jesuit
Schön von Erleuchtung, Gnade, Lieb' in Jesu Christ
Und breitet aus ringsum dabei pechschwarze Nacht!

Wie spricht nicht X* von hoher Kunst, von Vaterland,
Von Biedersinn und dient doch seinem selbst'schen Zweck;
Wer weiß, ob nicht der Teufel hinter dem Engel steckt?

Genius.

Mir bietest Du solche Rede, der Menschheit Genius?

Graf.

Man kümmert in Deutschland nicht sich um lebende Genien. —
Und dann, womit beweisest Du, daß Du dieser bist,
Und nicht der Erbfeind? Zeige Deinen Reisepaß!

Genius.

Auf meinem Flügelpaar die mächtigen Kreuze sieh'!

Graf.

Mit einem Kreuz auch zeichnet die Kreuzzeitung sich.

Genius.

Die Namen sprech' ich alle des Erhab'nen aus.

Graf.

Auch Leo thut das und manch' and'rer Teufelsknecht.

Genius.

Schau mir in's Antlitz, ähnlich den Engeln Raphaels!

* Man schiebe einen beliebigen der überall so reich vertretenen Tartüffe ein.

Graf.

Wer Frauen kennt, traut nicht dem frömmsten Angesicht.

Genius.

Hör' meine Gründe, richte, ob sie himmlisch sind!

Graf.

Nun wohl, ich will sie hören, wie ein kluger Fürst
Die Kammer anhört und dann thut, was ihm beliebt. —

Genius.

Sieh' um dich, Lieber, der Mensch gedeiht am Besten nicht,
Wo Alles mühlos, leicht ihm die Natur gewährt,
Ihm hundertfältig trägt, die reichste Zier ihm beut,
Nein, immer erhob am höchsten er des Geistes Flug,
Und entfaltete völlig seines Wesens Göttlichkeit,
Wo schwer dem Erdreich ab er die Gabe ringen muß,
Wo mühsam wohnlich das rauhe Land er sich gemacht.
Sieh' dich einmal nur recht im Völkerleben um!
In schwerem Kampf, im Ringen wächst Gewaltiges,
In Drangsal, Armuth, nimmer im bequemen Glück.
Wann trotzt' Athen siegreich dem unendlichen Asien,
Die kleine Stadt, und wann bestand den größten Feind,
Den mächtigsten, an der Tiber die Weltbeherrscherin?

Als arm sie, o wie blühte jede Tugend dort
Und Sittenreinheit, Kraft und opfernder Bürgersinn.
Doch o, was erlebt ich schaudernd, als in ihren Schooß,
Der stete Sieg ergossen die Schätze der ganzen Welt!

Graf.

Zum Teufel, ihr Engel, les't ihr denn gar nichts Englisches?
Hat nicht Mack-Aulay jüngst mit Glanz erst dargethan,
Daß nur mit dem Reichthum die Tugend zog nach Albion?

Genius.

O hätt' er erlebt, wie Viel seither sich bieten ließ
Dies reiche England, still geschwiegen hätt' er traun. —

Hans.

Mir wird vor all' dem Gered, als käm' ich von einer gelahrten Versammlung,
Wo X X sprach und Y und Z, die pädagogischen Größen.

Genius.

Und wie der Völker Leben, so der Einzelnen.
Uebung bedarf, sonst schlummert ein sie, jede Kraft,
Und viele Versuchung trägt die menschliche Schwäche nicht.

Dr'um wuchsen in Armuth immer empor die Besten euch.
Sieh', wem entstammten Herder, Lessing, Keppler? Wem
Shakspeare und Luther, Sokrates und Raphael?

Graf.

Halt, wacker Geniechen, hab' ich endlich dich einmal?
War etwa Minister Stein und Meister Göthe arm?

Genius.

Kein Weltliches erdrückt das völlig Göttliche,
Doch leicht erliegt ihm, wem's nur eben beigemischt.

Hans.

Wahrhaftig, es zeigt noch dieses Genie, daß sehr es erhebend zu fasten,
Und Wasser zu saufen als wie ein Kameel und ab wie ein Gaul sich zu placken,
Und statt der romantischen Hirsch und Reh auf biß'ge Insekten zu jagen,
Und frieren und leben in Schmutz und Gestank, sei lockend und stimme zur Tugend!

Genius.

Die drückende Armuth hab' ich Vorzug nie genannt,
Doch minder entführt vielleicht der Tugend Diener sie,
Als das erschlaffende Glück, dem Alles bequem und leicht —

Graf.

Und hättest Recht Du, litte oft die Tüchtigkeit,
Die Kraft im Reichthum, bliebe die Liebe, die Milde doch;
Wohlthaten üben kann nach Lust der Reiche nur.

Genius.

Wohl möchte den Mammon ersehnen d'rum ein edel Herz,
Doch Reichgeborne ahnen der Armuth Leiden nicht,
Und Reichgewordne vergessen bald des einst'gen Weh's.
Ihr Sterblichen, bleibt Sclaven stets des Augenblicks.

Graf.

Ein mächt'ger Sophist wahrhaftig bist Du, Genius,
Und beweisest am Ende gar, es verleihe der Mangel auch
Weit mehr Genüsse und Freuden als der Ueberfluß.

Hans.

Ja freilich; er zeigt noch, es wäre nicht schön mit prangenden Rossen zu fahren
Und stolz auf die Lumpen herunterzuschaun, die im Staub und Kothe sich placken,
Und schön nicht wär's, wie der Groß-Sultan mit dem Wink den Palast zu regieren,
Pomadisch hin auf's Polster gestreckt, zusehen dem Flug der Lakaien,

Und prächtig nicht wär's zwölfstündiges Mahl, zwölf-
stünd'ge Gelage zu halten,
Schmarotzende Schmeichler versammeln um sich, wie
X, wie Z, wie Y!
Wie quälen sie ab sich, für meinen Geschmack wett-
eifernd den Witz zu erfinden,
Ein Zötchen, ein Anecdötchen von mir, wie zwingt
sie's zu brüllendem Lachen!
Schön wär's nicht, beneidet am Spieltisch steh'n, in
Haufen das Geld zu verschleudern,
Und herrlich nicht wär's, wie die Gründer sich char-
mante Mätressen zu halten,
Die in Paris das Buhlen studirt, nie lästig und quä-
lend wie Frauen!

Genius.

Ja, solche Genüsse bietet der Reichthum freilich wohl,
Doch minder meidet der Schlummer, der erquickende,
Des Armen Hütte als des Reichen Prunkpalast.

Graf.

Da kommt er gar mit Versen des alten Horaz heran!

Genius.

Ihm mundet, dem immer Regen, besser die schlechte
Kost,
Als Jenem die Leckerbissen ferner Zonen. Ihn
Freut' hoch die seltene Feier und jeglicher Genuß.
Ihm thaut die Erfüllung schwerer Pflicht Zufriedenheit

Ins Herz, es schwellt ein reines Bewußtsein ihm die
Brust.
Klein ist das Maaß der Freude aller Sterblichen;
Weh' dem, der früh in der Jugend jeden Genuß er=
schöpft!
Langweile quält ihn mehr, als den Armen Müh' und
Noth,
Und Ekel nagt am Herzen ihm und Ueberdruß
Und jagt ihn durch die Länder ohne Rast und Ruh',
Und lehrt ihn jegliche Thorheit, treibt zum Selbst=
mord ihn
Und spornt zu Freveln, denen zurückbebt die Natur.

Graf.

Mein werther Freund, schön klingt wohl Deine Theorie;
Doch Theorie und Praxis liegen oft im Streit,
Und mehr in Deutschland gilt das Practische neuer=
dings.
Experimentiren nützte so viel der Wissenschaft,
Versuchen, probiren fördert so sehr im Lauf der Welt.
D'rum gilt's die Probe. Genius auf Wiederseh'n!
Du aber, Hans, befolge die Ordre mir genau!

Dritte Scene.

Sechster Auftritt.

Das Gut des Grafen.

Der Graf; später Hans.

Graf.

Zum Teufel, aber was nur vorgefallen ist?
In seinem Gekritzel versprach so sicher der treue Hans,
Vor Mittag jedenfalls mit Plutus hier zu sein;
Nun aber neigt sich schon die Sonne zum Untergang.
Die Suppe verdampft, der Braten verbrotzelt, der
Hunger nagt
Prometheus' Geiern gleich an meinem Innersten.
Es schreitet steif mein Weib einher im Schleppenrock
Und Sammtgewand und wehrt mir die mindeste Zärt=
lichkeit.
Wie Klexens Porträte grinset gräßlich mir der Sohn
Und tobt und schreit und poltert mit der Dienerschaft.
Doch horch, da rasselt eben wieder ein Wagen her.
Hurrah, die Stimme Hansens! Ich erkenne sie.

Hans.

Nun freßt und sauft und küßt mich, jauchzt und tanzt
und springt!
Denn wohlgelungen ist das mir vertraute Werk.

Graf.

Den besten Dank! Doch sage, wo Plutus geblie-
ben ist!

Hans.

Seid unbesorgt! Ich bracht' ihn in bester Gesund-
heit her,
Obwohl im Anfang ihn das ungewohnte Licht
Angriff beim Rasseln und Pfeifen und Schnaufen der
Eisenbahn.
Froh war er und heiter mit mir uns'rem Hof genaht,
Und ich erzählte ihm von Euren Tugenden
Und schildert' Euer Weib ihm und den theuren
Sohn
Doch wie er in der Ferne nun das Haus erblickt,
Da wurd' er plötzlich ernst, und tiefe Andacht schlich
Sich ihm in's Antlitz, und er erbat ein Stündlein sich
Für ernste Gedanken, eh' er vor Euch trete hin,
Sei's, daß die Griechen frömmer als die Germanen
sind,
Sei's, daß er frisirt sich Euch und in Gala zeigen
will.

Graf.

Gut, aber sage, warum Du Dich verspätet hast.
Hast Du den Extrazug nach Ordre nicht benutzt?

Hans.

Wohl, Herr! Doch weilten in Frankfurt auf dem Rückweg wir,
Weil diese Stadt dem Plutus eine der werthern ist,
Und weil die Tafel nicht übel bestellt im Ruſſ'schen Hof.
Da ward zum Unheil irgendwie in der Stadt bekannt,
Daß Plutus da sei; gleich da naht ein mächt'ger Schwarm
Von Literaten, die es ausgespürt zuerst,
Von K geführt und Z, die oft sich schon gezaust,
Nun aber einigte friedlich sie der gleiche Trieb.
Die schmußten viel von Seelenadel, Humanität
Und Menschenwohl und Würde und Religion,
Und boten sich zu Priestern an dem neuen Gott.
Der aber griff in wilder Wuth nach dem Knotenstock,
Schlug zu und rief: „Ihr Schächer, hebt euch weg von mir!
Habt ihr der Herren immer noch nicht genug gedient?
Schreibt weiter für eure Cliquen und Banken und Afterkunst,
Und dient der Feilheit fürder und der schwanken Zeit!“

So rief er und schlug; die aber enteilten bleich vor Furcht.
Indessen aber regt' es sich in der ganzen Stadt,
Und bald ergoß sich rings der Bewohner tosend Meer
Von den obersten Kreisen hernieder zu den untersten:
Handwerker, Banquiers, Höcker, Männer der Wissenschaft.
Die Aerzte stürzten heran, geführt von Hofrath S,
Der keinem Armen noch gratis ein Recept verschrieb.
Herstürzten von R. und B. geführt die Handelnden,
Doch hielten Christ und Jude strenge sich getrennt.
Herstürzten die Juristen ohne Leiter, da
Sie meistens die Clienten zu scheeren wohl versteh'n.
Sie brachten alle jauchzend ihre Huldigung
Und trugen Plutus an das Ehrenbürgerrecht
Und wollten hindern fortzugeh'n ihn mit Gewalt.
Er aber wurde wild vom gräßlichen Tumult,
Der ärger tobte als die sturmgepeitschte See;
Bahn macht' er mit gewaltigen Rippenstößen sich
Und wollt' enteilen; doch jene hielten ihn mit Macht.
Da gab's gewaltig Kämpfen traun, und nimmermehr
Wär's uns gelungen zu entkommen, wäre nicht
Plutus der mächt'ge Ringer von der Jugend her,
Wo oft er aufgetreten zu Olympia;
Doch so noch machte schwere Müh' ihm Metzger G.,
Und einige Stunden gingen hin in schwerem Streit,
Und glücklicher Weise pfiff die Locomotive grad',

Als die Konstabler nahten mit Verhaftbefehl
Etwas verspätet, wie's den Herrn zuweilen geht.
Noch wollt' ein Dutzend Helden aus Simson's Geschlecht
Sich selber in heroischer Aufopferung
Vor die Räder werfen, um zu hemmen unsre Fahrt,
Doch zittert nicht, mein lieber Herr, es unterblieb.

Graf.

Schön, aber melde, wie ging mit der Cur Dir's in Paris?

Hans.

Ganz trefflich. Freilich sparte dabei ich keine Müh;
Aus eig'nem Trieb so führt' ich Plutus nach Marpingen,
Wo jüngst so Großes die heilige Maria erst gewirkt;
Doch kamen wir zu spät, da, ob der Polizei
Einmischung ergrimmt, die Mutter Gottes sich nimmer zeigt. —
Dann statteten einen Besuch wir ab dem heil'gen Rock
In Trier, der einst verrichtet so manche Wundercur,
Und des Bischofs Nichte das Geh'n und Laufen wiedergab.
Doch leider war, so theilte man mir im Vertrauen mit,
Der alte Rock von den Motten eben aufgenagt,
Und g'rad bei Kaufmann Löb ein neuer Flaus bestellt. —
So beredete auch uns in Paris der Wirth sogleich,
Es zu versuchen mit dem Geisterbeschwörer Hume.

Wir zahlten ein Heidengeld, und er citirte uns
Boerhave und Gräve, Galenus und Hippokrates,
Die winselten, ächzten und krächzten und ließen Plutus
blind.
Bei Doctor X ging es mir ganz wunderlich,
Denn so geordnet hat es der große Augenarzt:
Weß ärmliche Kleidung schwache Zahlung nur verheißt,
Den führt der Diener links zum Assistenten hin,
Doch Wohlgekleidete führt er zu dem edlen Mann.
Nun aber nahm für einen polnischen Bettler nur
Plutus der Diener und führt' ihn links; der Assistent,
Der nie studirt vielleicht, oder doch um's Classische
Sich nie gekümmert, wie die meisten Aerzte jetzt,
Verkannt ihn auch und wühlt ihm gräßlich im Aug'
herum,
Daß laut er aufschrie und enteilte, auf den Tisch
Sein Gold hinschleudernd. Letzteres klärte die Sache
auf;
Schnell wird er nun zum großen Augenarzt gebracht,
Der ohne Schmerz im Nu die ganze Cur vollbringt.
Da blickte Plutus fröhlich auf und declamirt':
„O eine süße Himmelsgabe ist das Licht
Der Augen", doch still, ich höre eben Tritte nah'n.

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. Gräfin, Ulrich, Plutus.

(Plutus im Eintreten.)

Wohl tret' ich in dies Haus mit bangem Zaudern
ein,
Das noch so rein und so manch hoher Tugend Sitz.
Zu traurig ist, ach leider! die Veränderung
Bei meinem Einzug in der Besten Wohnung oft.
Freundschaft und Lieb' und hohes Streben erkalten mir
Und Mitgefühl, Gradheit und schlichter, bied'rer Sinn;
Hochmuth und Falschheit, Uebermuth, sie ziehen oft
Vornehme Kälte, freche Sitte mit mir ein.

Graf.

Willkommen, hoch willkommen, mögest Du uns so
Erfinden, daß Du nimmer begehr'st, hinwegzuzieh'n!

Gräfin. Sohn.

An unser Herz! Nie kamst Du Einem erwünschter
noch.
Sieh' uns bereit, zu erfüllen Dir den schwersten
Wunsch,

Das Größte auszuführen bereit beim bloßen Wink,
Und möge nimmer der gräßliche Gedanke Dir
Aufkeimen, je zu meiden solcher Freunde Haus!

Hans.

Entschuldigt Herrschaft, daß ich unterbrechen muß!
Ein ganz entsetzlich Staubgewimmel erhebet sich —
Ich fürchte, es drohet uns'rem Hause Plünderung.

Graf.

Wohl gilt es Plutus. Halte verriegelt mir das Thor
Und steig' empor zur Warte schleunig des Altans
Und ruf' herunter mir von der Treppe, was es gibt!

Hans.

Ein Reiter sprengt auf schaumbedecktem Roß heran.
O mächt'ge Eil. Hinfleugt er; jetzt erkenn ich ihn.
Herr A. von X. ist's, wie er trieft von Blut und
Schweiß!
Inbrünstig fleht er bei Euch und Plutus um Audienz.

Graf.

Wie billig, kommt zuerst das alte Testament.
Hat so ein Bursche aber nimmer denn genug?

Hans.

In gleicher Eile jagt Baron von B. heran,
Mit gleicher Bitte.

Graf.

Zum Teufel, warum zu zweit, der Christ?

Hans.

O Wunder, da kömmt eine Locomotive daher gebraust.
Sir C. aus London.

Graf.

Nicht zurück steht Albion
Und leistet für die Distance alles Mögliche,
Traun, gleicher Eifer faßt Alle durch's ganze A. B. C.

Hans.

Hilf Himmel, da wälzt sich heran ein entsetzlich Ungethüm,
Von Bajonetten starrend, es trieft sein Pfad von Blut.
In tausend Farben schillert's wie ein Chamäleon.
Ein Auge lächelt, das andere blitzet Tod und Mord.
Freiheit, so lockt es, und brüllet gleich d'rauf nach Cayenne
Und nach Lambessa und füllet gut die Kartätschen mir!

Graf.

Weh' mir! entsetzlich, käme das Unheil mir herein!
Das grausige Räthsel, der Mörder und Börsenspeculant!
Ruf schnell mir herbei den Michel, unsr'en starken Knecht!

Fällt rüstig er mit mächt'gem Hieb das Ungethüm,
Erwirbt er damit ein groß Verdienst sich um die
Welt.

Vierte Scene.

Achter Auftritt.

Hans allein, bald darauf **der Graf.**

Hans.

So hätt' ich Alles, was das Menschenherz begehrt,
Und führ' ein Leben g'rade wie im Schlaraffenland,
Doch fühl' ich mich kein Härchen glücklicher als sonst.
Champagner trink' ich und Burgunder und Ungarwein,
Und esse Pasteten, Crême, Mannheimer und Schnepfen=
dreck,
Was hilft's, wenn Einem der Magen immer verdor=
ben ist?
Concert und Theater besuch' ich, sie langweilen mich.
Kein Harem reizte mich bei meinem Fränk'schen Leid.
Was hab' ich vom Marmorgeschnitzel und Gold in den
Zimmern denn?

Da hat der Schelm mir vorgeschrieben nun, der Arzt,
Zwei Stunden täglich zu promeniren mit meiner Frau.
Ach Gott, es ist entsetzlich. Gäbe nicht der Dienst,
Zudringliche zu weisen von des Herrn Palast,
Mir viel Beschäft'gung, wahrlich ich ertrüg' es nicht.
Da kömmt er wieder, zu hören meine Meldungen.

Graf.

Ach Gott, wie anders hab' ich mir doch vorgestellt
Mein Glück im Reichthum, als es nun gekommen ist!
Hilf Himmel, wie herrlich malt' ich mir mein Wirken aus;
Doch o, wie wenig Gutes ist es, das mir gelingt!
Und meistens nutz' ich Schelmen, die sich mir aufgedrängt;
Und gar das Unheil erst in meiner Familie!
Wie ist der Sohn seit Kurzem ausgeartet mir
In der üpp'gen Gesellschaft, der beständig schmeichelnden!
Was hab' ich nicht Schlimmes in kurzer Zeit an ihm erlebt!
Spiel, Trunk, Vergeudung der Kräfte in Lust und Schlemmerei,
Unschuld'ger Mädchen Verführung, schändlicher Ehebruch!
Nochmals will ich zum Herzen freundlich reden ihm
Und gleich ihn rufen lassen! Siehe, da ist Hans!

Bestelle sofort zu mir den Sohn in's Cabinet!
Doch sage zuerst, wie geht es Dir?

Hans.

Entsetzlich schlecht.

Graf.

Hat etwas Neues sich begeben?

Hans.

Keineswegs,
Fast lauter Meldungen der eklen alten Art.

Graf.

Lass' kurz mich hören, vielleicht daß ein Goldkorn d'runter ist.

Hans.

Reichstadler ward zum hundert nun und neunten Mal
In's Fenster mir geworfen.

Graf.

Du weißt, wohin damit.

Hans.

Minister X läßt melden mit den Töchtern sich.

Graf.

Ach denkt des alten Freundes der Edle endlich auch,
Und wollen die guten Damen versorgen meinen Sohn?

Hans.

Von der anonymen Gesellschaft freundlichste Einladung,
Die noch das Spiel fortsetzt in's Geheim im Höllenbad.

Graf.

Auf alle die Schurken die Pest und die Blutsauger da!

Hans.

Im Blättchen von X auf Plutus Cur ein mächtig Lob.

Graf.

Wie so ein Schelm nur gleich die Prügeltracht vergißt!

Hans.

Ein preisend Wort von Scribler über des Sohns Gedicht,
Das als Quartaner auf den Director er gemacht.

Graf.

Nie hätt' ich erachtet die Welt so voller Schelmerei.

Hans.

Herr B. will bereden mit Euch zur Herstellung den Plan
Des ew'gen Friedens!

Graf.

Ließ er mich im Frieden nur!

Hans.

Aufwarten möcht' Herr Dr. Schlecker zur Essenszeit.

Graf.

Ein kluger Mann wählt weise seine Stunde sich.

Hans.

Von Dr. Lump sind zugesandt Panegyriken
Auf dero Ahnherrn von uralleräIt'ster Zeit.

Graf.

Wo hat ein Mensch je über sie etwas gehört?

Hans.

Einladung zu Hochzeit, Jagdpartien, Bällen, Thees,
Soupers, Diners bei A, B, C, D, E, F, G.

Graf.

Seitdem ich Plutus logire, bin ich sehr gesucht.
Verhungern hätten sie all' mich lassen in früh'rer Zeit.

Hans.

Nach Vorschrift hab' ich der gnäd'gen Frau Haushaltungsbuch
Hinwegstipizt, um's Euch zu geben.

Graf.

Laß' mich seh'n
Für Mantel, Mantille, goldgesticktes Ueberkleid

Fünfhundert Mark bezahlt den Ersten dem Meister Meck;
Fünftausend Mark für das Pariser Ameublement;
Herrn Lapp bezahlt für's neue Gefähr viertausend — Hm!
Herrn Josti für die letzte Gesellschaft an Gelee,
Backwerk und feinern Confituren tausend — Hm!
Herrn Schmelz für Schmuck und Juwelen fünfzehn-tausend — Hm!
Vierhundertfünfzig bezahlt für's Halsband Molly's. — Hm!
Fünfhundertvierzig für Pollchens silbernen Käfig. — Hm!
Und zwölf Mark für die Armen, da schlag das Gewitter drein!
Nach meinem Sohn bestell' die Frau mir augenblicks!

Neunter Auftritt.

Ulrich. Graf Walter.

Ulrich.

Lieb Väterchen, was hast du, warum der tiefe Ernst?
Was soll der Zorn, der funkelnde, im Auge dir?

Graf.

Mein Sohn, du bereitest schweren, schweren Kummer
mir;
Dein ganzes Leben erfüllet mich mit Schmerz und
Gram.

Ulrich.

Lieb Väterchen, könntest du das nicht ein ander Mal
Mit mir besprechen? ich bin so eben sehr pressirt.

Graf.

Darf mehr was gelten, als des Vaters mahnend
Wort?

Ulrich.

Von Fräulein X. bin ich bestellt zum Rendezvous,
Du weißt, der allergefeiertsten Schönheit unsrer Stadt.

Graf.

Schandbar und ruchlos ist dein Leben, schauderhaft.

Ulrich.

Lieb Väterchen, bitte, sieh es mit nüchternen Au-
gen an!
Laß' hin mich sterben, wie Hutten, verlassen und
allein,
Verdamme zu lesen die Bremer und die Mühlbach
mich,

Verklage mich auf Majestätsbeleidigung,
Hin laß' mich frieren, das ganze Leben am eis'gen Pol,
Zwing mich zu hören Leo und Tholuck's Predigten!
Nenn' zuverlässig wie russische Diplomaten mich,
Wie die Times beständig, schnell wie der seelige Deutsche Bund;
Schlau will ich sein wie G.......e, fein wie Cassagnac,
Und edler Gesinnung wie P....i, der Denunciant,
Thu' ich was Schlimmeres als leben standgemäß!

Graf.

Dein schändlich freches Leben nennst du standgemäß!

Ulrich.

Die Herrchen nenne, die so gar bescheiden sind
Mit gefülltem Beutel, sagt der große Goethe schon.

Graf.

Mit gutem Erfolg studirst du uns're Classiker,
Du Menschenverderber, der zarten Unschuld Mörder du!

Ulrich.

Was, Väterchen, kohlst du da? Die Unschuld lieb' ich sehr
Und beschenke oft mit den allerköstlichsten Dingen sie,
Als gold'nem Geschmeide, Juwelen und noch Mancherlei,

Doch für's Gemeinwohl thu' ich es nicht ganz umsonst,
Weil gratis zu geben vernichtet durchaus die Moral.

Graf.

O frecher Frevler, bedenkst du nie des Lebens Ernst?
Denkst nie du, wie so Großes in deine Hand gelegt?
Denkst nie du, wie so schön du und herrlich wirken kannst?

Ulrich.

O sähst du, wie herrlich durch mich lebt so mancher Lump,
Durch mich manch' Fräulein in Sammt und Seide einherstolzirt,
Nicht über den Sohn erhübest solch Gezeter du.

Graf.

Und kömmt der Menschen Rede nie dir in den Sinn?

Ulrich.

Du bist der Einzige, Vater, der schlimm von mir spricht,
Von aller Welt bekomm ich zu hören das Schönste sonst,
Der Holdeste bin ich, der Beste, der ganz Vollkommene.

Laß', Väterchen, nur abstimmen einmal über uns!
Ich wette, ich schlage in allen Dingen dich aus dem Feld.

Graf.

Und kömmt dir nie der Gedanke der künft'gen Seligkeit?

Ulrich.

Dem frohen Leben genügt die reelle Gegenwart;
Nicht kümmert es um problematische Dinge sich
Und läßt sich die fetten Spatzen schmecken in der Hand.

Graf.

Weh' mir, o Sohn, wie hat bethört dich Schmeichelei,
Weh' mir, wie hat die böse Gesellschaft dich verderbt!
O änd're, eh' zu spät es ist, o änd're dich!

Ulrich.

Altfränkisch, philiströs ist deine Anschauung,
Nicht wähne damit zu greifen in das Rad der Zeit!
Zu meiner Ansicht lieber, Vater, bekenne dich!

Graf.

Weh' mir, so hab' ich die Güte vergebens denn erschöpft
Und ändern muß ich gegen dich den sanften Ton.

Wohl, mit Gewalt will ich dich zwingen, gut zu sein.
Durch alle Zeitungen laß' ich verkündigen sogleich,
Ich habe von dir abgezogen meine Hand
Und hafte durchaus nicht für die Schulden, die du machst.

Ulrich.

Thut nichts, ich bin bekannt mit manchem frommen Mann,
Der gern für hundert Procente sich mitleidig zeigt.

Graf.

Das ganze Vermögen vermach' ich frommen Stiftungen
Und enterbe dich in aller Form vor dem Gericht,
Mit Plutus red' ich, der mir so sehr ergeben ist,
Und dessen Gesinnung dir auch nicht völlig unbekannt,
Daß er dir nicht das Mindeste mehr zukommen läßt.

Ulrich. (Bei Seite.)

Zum Henker, wie faßt der Alte es noch energisch an!
Wahrhaftig, ich glaube fast, versöhnen muß ich ihn
Und jedenfalls befragen den jurist'schen Freund.
(Laut.) Lieb Väterchen, merktest du denn nicht, daß ich gescherzt?

Wie Malcolm einstens, hab' ich erheuchelt das Laster nur,
Um dich zu prüfen und um zu erglühen neu
An deinen edlen, deinen erhab'nen Gesinnungen.
O deine Rede hat bewegt mich wunderbar.
Wie strömt mir die Thräne, wie hämmert in Reue mir das Herz!
Nein wahrlich, schlecht nicht bin ich und wachs' im Guten noch.

Graf.

So reiche mir die Rechte zum Pfand der Besserung!

Ulrich.

Hier ist sie und ich halte Wort ganz sicherlich,
(leise) So wie ein Bourbon, den man zu einer Charte zwang.

Graf.

Nun, alter Hans, was hast du zu melden von meiner Frau?

Zehnter Auftritt.

Hans.

Die gnäd'ge Frau läßt bestens sich entschuldigen.
Sie sind so eben eiligst nach Paris gereist.
Langweile, der Erlaucht Laune und eine Aeußerung,
Die Frau von X. jüngst über ihren Hut gethan,
Bewogen sie zu diesem plötzlichen Entschluß. —

Uebersetzungen

und

Nachbildungen.

Nach Eveleen's bower.

THOMAS MOORE.

(Irish melodies.)

Wohl hinter düstren Wolken dicht
Barg Luna ihr reines, keusches Licht
Die Nacht, da zu Emma's Pförtchen kam
Der Falsche, der ihr die Unschuld nahm;
Wohl Spuren wiesen tief und breit
Im weißen Schnee zur Thür der Maid.
Ach Emma süß! Traut Emma!

Und selbe Stund' in heitrer Pracht
Hat Luna wiederum gelacht;
Und selbe Stund' der Winde Weh'n
Ließ fürder nicht die Spuren seh'n;
Doch wann wird Emma's Seele rein
Und fleckenlos wie ehe sein?
Ach Emma süß! Traut Emma!

Then fare thee well.

MOORE.

(National airs.)

So leb' denn wohl, mein trautes Herz!
Die Welt kennt nun uns Beiden
Nicht herber Leid, nicht tiefern Schmerz,
Als die, also zu scheiden.
Traut Herz!
Als die, also zu scheiden.

Um wen'ge Stunden Seligkeit,
Seit wir uns erst erblicket,
Hätt' ich mich in das tiefe Leid
Der Trennung gern geschicket.
Traut Lieb!
Der Trennung gern geschicket.

Doch hat uns Freude nimmermehr
Mit heitrem Glanz gefunkelt,

Gleich stürmten düstre Wolken her,
Die nächtig ihn umdunkelt.
Traut Herz!
Die nächtig ihn umdunkelt.

Und doch; das kurze, herbe Leid,
Vereint mit dir getragen,
Was wollen Jahre Wonnezeit
Dir fern dagegen sagen?
Traut Lieb!
Dir fern dagegen sagen?

Leb' wohl! In Gram schloß sich uns auf
Die Lieb', Gram sollt sie nähren.
Wie Wintersonn' begann ihr Lauf,
Und schloß ihr Lauf in Zähren.
Traut Lieb!
Und schloß ihr Lauf in Zähren.

Beauty and song.

MOORE.

(National airs.)

Im blumenreichen Thal,
An murmelnden Bächleins Fall,
Sprach zu der Ros' ein Mal,
Der geliebten, die Nachtigall:
„Wie reichliche Wonne sprieße
Auch aus dem Maß des Gesanges,
Er wäre nur eitlen Klanges,
O Rose, wenn er dich ließe."

Drauf aus den Blättern grün,
Drin sie sich birgt die Nacht,
Nicht sonder Schamerglühn
Die Blume, so voller Pracht:
„„Und könnte sie sich zeigen
Schöner als Frühroths Schein,
Was wird die Rose sein,
Wenn deine Lieder schweigen?""

So stets das Lied sich weihe
Dem Frauendienste ganz!
So stets das Weib verleihe
Dem Liede seinen Glanz!
Wie der Stern im Aethermeer
Wandelt im Sphärenklange,
Walle umwogt vom Gesange
Auf Erden die Schönheit umher!

Rich and rare were the gems she wore.

(Irish melodies.)

Wohl schmückte manch' edler Stein ihr Gewand;
Wohl strahlte der Goldring am Stab in der Hand;
Weit herrlicher noch als Stein und Gold
Die Jungfrau selber, so schön und hold.

„Sag' liebliche Jungfrau, wie wagst du's zu zieh'n,
So einsam die öden Wege dahin?
Sind Erins Söhne so kalt und gut?
Versucht nicht Gold, nicht Weib ihren Muth?"

„„Nichts weiß ich von Furcht,"" erwiedert die Maid:
„„Kein Sohn Erins thut je mir ein Leid.
Wohl lieben sie Gold und Weib; doch mehr,
O Ritter, denn Alles, Zucht und Ehr'.""

Und sie ging, und ganz Erin durchzog die Maid,
Stets blieb ihr die Reinheit ein sicher Geleit.
Denn immer, noch immer hat wohl gebaut,
Wer Erins Stolz und Ehre vertraut.

Come rest in this bosom.

MOORE.

(Irish melodies.)

Komm', du arm verwundet Rehlein, ruhe an dem
Busen mir!
Ob gemieden von der Heerde, eine Heimath hast du
hier.
Meine Lippen wird das alte Freundeslächeln stets um-
schweben;
Diese Hand bleibt deinem Dienste, dieses Herz dir
stets ergeben.

Wenn in Freude, wenn in Schmerzen sie nicht stets
dieselbe bliebe,
Wie in Ehre, so in Schande, dann wofür, wofür die
Liebe?
Ob dir Schuld im Herzen wohne, mag's nicht fragen,
mag's nicht wissen.
Weiß ich nur, daß ich dich liebe, kann ich andre Frage
missen.

O, in Wonneaugenblicken hast du Engel mich genannt;
Drum in diesem Jammer will ich sein der Engel dir gesandt.
Furchtlos sollst du durch die Flammen deinem Schritt mich folgen seh'n!
Will dich schützen, will dich retten, oder mit dir untergeh'n.

The origin of the harp.

MOORE.

(Irish melodies.)

Die Harfe, die ich stimmte dir oft zum Minneklang,
War eine Wasserjungfrau, die unter'm Meere sang,
Und die es oft am Abend hin zu dem Strande trieb,
Dem Jüngling zu begegnen, der ihrem Herzen lieb.

Doch untreu ward der Jüngling, unendlich war ihr Weh.
Wie weinte sie und klagte stets unten in der See,
Bis auf so treues Lieben Gott mit Erbarmen sah!
Um hat er sie gewandelt in eine Harfe da.

Noch lächelte die Wange, schön sich der Busen hob,
Als aus den schlanken Gliedern der feine Bau sich wob.
Ihr Goldhaar, wie's gelöset den weißen Arm umwallt',
Es wandelt' in goldne Saiten, melodische, sich alsbald.

So kam es, daß die Harfe gewohnet war so lang,
Der Liebe Wort zu einen mit trübem Schmerzens-
klang.
Du hast getrennt nun Beide. Heiter erklingt sie dir,
Wenn nah du, Klagen tönt sie, nur wenn du ferne
mir.

As a beam o'er the face.

MOORE.

(Irish melodies.)

Wie auf des Meeres Fläche wohl glüht ein Sonnen-
strahl,
Wenn kalt und düster unten die Wasser zieh'n zumal,
So glänzt auf manchem Antlitz ein Lächeln heitrer
Ruh,
Wenn kalt es das Herz und düster zieht dem Verder-
ben zu.

Ein einziger Trauergedanke kann seine Wolken zieh'n
Auf unsres Lebens Freuden, auf seinen Jammer hin;
Was Menschen auch erstreben, rührt fürder nicht das
Herz,
Lust hat ihm keinen Balsam und Stachel nicht der
Schmerz.

Und ach, bei jeder Freude der Trauergedanke bleibt,
Dem abgestorbnen Ast gleich, wenn's ringsum sprießt
und treibt;
Ob auch die goldnen Strahlen warm spielen um ihn
her,
Er mag im Glanz wohl lächeln, blüh'n wird er nimmermehr.

Nach Lady Anne Bothwell's lament.

(Siehe Percy's relics.)

O schlummre süß, geliebtes Kind!
Dein Traum sei heiter, froh und lind!

Bleib' lang noch in der Freude Land
Dem Gram der Mutter unbekannt!

Wie siehst du lächelnd doch so gleich
Ihm, der so lang mein Himmelreich!

Ja, blüh' so herrlich nur heran
An Kraft und Schönheit wie dein Ahn!

So hold wie er in Ernst und Scherz,
Doch schenk' dir Gott ein weicher Herz!

Senacherib.

BYRON.

(Hebrew melodies.)

Wie Wölfe in die Hürde, brach Aschurs Macht herein,
Und es prangten seine Schaaren in Gold und Purpurschein;
Wie auf dem Meer die Sterne, war seiner Speere Glanz,
Wenn Nachts die Wellen zahllos sich heben in kräuselndem Tanz.

Wie Waldeslaub im Sommer, wenn grün die Bäume steh'n,
War noch mit seinen Bannern am Abend das Heer zu seh'n.
Wie Waldeslaub im Herbste, wenn kalt der Wind gebeut,
Lag dieses Heer am Morgen verwelkt dahingestreut.

Denn her auf Sturmwinds Schwingen der Todesengel
flog
Und hauchte dem Feind in's Antlitz, als er vorüber=
zog.
Da wurde Nachts das Auge der Schläfer stier und
kalt,
Und es hob sich ihr Herz noch ein Mal und schwieg
auf ewig bald.

Mit weitgeöffneter Nüster lag da das Schlachtroß gut;
Doch ihnen entschallet nimmer sein Schnauben in stol=
zem Muth.
Der Schaum seines Todeskampfes glänzt rings am
Rasen umher,
Weiß, kalt, weithin wie Spritzschaum, den aufwirft
das stürmische Meer.

Bleich liegt mit verzerrten Zügen der Reiter ausge=
streckt,
Und es deckt der Thau die Stirne, und der Rost die
Rüstung deckt;
Und rings die Zelte schweigen, das Banner einsam
steht,
Unerhoben bleibt die Lanze, ungeblasen die Drom=
met. —

Und Aschurs Wittwen weinen und klagen laut zumal,
Und es stürzen alle Götzen im Tempel ein des Baal.
Die gewalt'ge Macht der Heiden ist sonder Kampf
und Streit
Dem Schnee gleich hingeschmolzen vor Gottes Herr-
lichkeit.

Jephta's Tochter.

BYRON.

(Hebrew melodies.)

Da unser Land und unser Gott es wollen,
Daß deiner Tochter Tage enden sollen,
Da deines Sieges Preis mein Opfer war,
So triff mein Herz! Ich biet' es willig dar.

Die Töne meiner Klage sind verhallt;
Nicht schauen fürder mehr mich Berg' und Wald,
Und gern reißt sich vom Leib die Seele los,
Kömmt von so trauter Hand der Todesstoß.

Und dessen, Vater, kannst du sicher sein,
Daß deiner Tochter Seele rein, so rein,
Wie nun dein Segen, mir im Tod gegeben,
Und wie mein letzter Trostgedank' im Leben.

Und ob die Jungfrau'n nun von Salem klagen,
Fest bleibt der Held und darf nicht schwanken, zagen.
Den großen Sieg hab' ich euch zugewandt,
Frei ist mein Vater, frei mein Vaterland!

Wenn nun das Blut verströmt, das du mir gabst,
Die Stimme ewig schweigt, dran du dich labst,
Laß deinen Stolz mein Angedenken sein,
Denn lächelnd ging zur ew'gen Ruh' ich ein!

Oh snatched away in Beauty's Bloom.

BYRON.

Oh in der Schönheit Blüthe hingerissen
Soll drücken dir das Grab kein Marmorstein,
Doch duft'ge Rosen sollen Zier ihm sein,
Der früh'sten soll's und schönsten nimmer missen,
Cypressen sollen düster es umreih'n!

Und trüb wird oft in ihrem dunklen Kreise
Die Trauer lehnen und die Stirne senken,
Mit ernsten Träumen nähren tiefes Denken
Und zögernd wandeln und auftreten leise,
Als könnt' in ihrer Ruh sie Todte kränken.

Oh still! Ich weiß, daß nichts die Thränen frommen,
Der Tod nicht hört, nicht achtet unser Weh.
Hat das dem Schmerz den Stachel je genommen,
Floß minder drum der Trauer Zähre je?
Du selber, der mich mahnet zu vergessen,
Du blickest blaß, dein Aug' ward naß indessen.

Constanzen's Lied.

(Walter Scott's Marmion.)

Wo soll die Ruhstatt sein
Gutem hienieden,
Der von der Trauten sein
Treue geschieden?
Da wo im mächt'gen Hain
Stürme rings schweigen,
Duftige Blümelein
Stille sich zeigen,
Sei sie ihm eigen!

Wo sacht der Wellen Fall
Murmelt zum Schlummer,
Lieblich die Nachtigall
Singt ihren Kummer.
Ewige Ruhe hier
Soll dir gehören,
Nichts soll den Schlummer dir
Böses je stören!
Nichts soll ihn stören!

Wo soll die Ruhstatt sein
Falschem Bethörer,
Herzens so gut und rein
Argem Zerstörer?
Von Todwunden umstöhnt,
Nach verlorener Schlacht,
Vom Siegruf gehöhnt
Erfaß' ihn die Nacht,
So faß' ihn die Nacht!

Der Raubvögel Brut
Soll ihn dräuend umschweben!
Ihm schlürfe das Blut
Der Wolf, noch am Leben!
Und Schande nur halte
Am Grab ihm die Wacht!
Kein Segen dran walte
Ihm hellend die Nacht!
So lieg' er in Nacht!

Bruce to his troops.

BURNS.

Die ihr mit Wallace unverzagt,
Mit Bruce oft kühnen Kampf gewagt,
Nun sinkt, ihr Schotten, oder schlagt,
Daß Schottland ewig frei!

Die Stunde kam, der Tag heran,
Stolz nahet Englands Heeresbann,
Schon wähnet sicher sein Tyrann
Uns Ketten, Sclaverei.

Wer niedren Sinnes sich bewußt,
Wem Knechtsinn wohnt in feiger Brust,
Wer trägt zum Sclavenleben Lust,
Der flieh' und ziehe frei!

Doch wer für Recht und heim'schen Herd
Mit Macht gern schwingt der Freiheit Schwert,
Frei Leben, freien Tod begehrt,
Der steh' und steh' mir bei!

Beim Weh der Knechtschaft, stets erneut,
Beim Joch, das unsren Söhnen dräut,
Hinströme unser Herzblut heut!
Doch sie, sie seien frei!

Nieder der Uebermüth'gen Bann!
In jedem Feind liegt ein Tyrann;
Mit jedem Hieb naht Freiheit an.
Vorwärts! Todt oder frei!

Nach dem Französischen:

O, que mon coeur a de peine.

Nur meiner Herrin dacht ich
In schwerer Herzenspein.
Durch Haid und Feld und Hagen
Hat mich mein Roß getragen
Zum Born im stillen Hain.

Und wie ich lieg' und weine,
Der König zog vorbei;
Viel Ritter stolz zu schauen
Mit ihm und schöne Frauen
Und prächt'ge Clerisei.

Und wie ich's All nicht achte,
Die Königin ritt herzu:
„Was läßt im tiefsten Hagen
„So trauern dich und klagen,
„Sag' feiner Page du?“

„Wenn fragt so hohe Herrin,
„Ist Reden mir Geboth: —
„Zu meines Ritters Dame
„Die Liebe, gibt dem Grame
„Mich hin, bringt mir den Tod.“

Und sie: „Getrost mein Knabe,
„Sollst an den Hof mit mir!
„Bei Spiel und frischem Streben
„Bei Tanz und frohem Leben
„Weicht jeder Schmerz von dir.

„Und unter meinen Fräulein
„Treff' ich dir gute Wahl,
„Schaff' dir der schönsten Eine
„Bald, eine Muntre, Feine;
„Dann lachst du dieser Qual.“ —

„Oh Königin! Glaubt das nimmer! —
„Mir kann nie Hülfe sein.
„Will meine Ketten tragen
„Und Wunden tief geschlagen;
„Stolz macht mich meine Pein.“

Der Tod Karls des Großen.

Nach Béranger.

Nah fühlte dem Tod sich Carolus, der Held,
Doch war ihm der Sinn nicht auf's Sterben gestellt.
Turpin ließ er kommen. „Mein frommer Mann,
Jetzt zeig' einmal", rief er, „was Weisheit kann!
Ausfinde mir schnell, was mich mache gesund"!
Da gab sich Turpin an's Studiren zur Stund
Und quälte der Tage und Nächte sich drei,
Da fand er das Mittel und eilte herbei.
„Ein Mägdlein nur hilft dir von zwanzig Jahren,
Unschuldig, des Mannes noch unerfahren." —
Ausschrieb da, was schreiben konnte, sogleich;
(Es schrieben wohl hundert Personen im Reich).
Da ward ein Preis auf die Unschuld gesetzt,
So hoch galt nimmer sie wieder wie jetzt.
Die Treuen des Kaisers und Ungetreuen,
Die ließen sich da zu suchen nicht reuen;
In Einem jedoch fast Jeder verstieß,
Sie suchten alle zu nah bei Paris.

Dem weisen Turpin viel hundert Meilen
Gelang's von der Stadt, die Maid zu ereilen;
Wohl hüpft ihm vor Freude das alte Blut,
Da tritt ihm entgegen ein Bischof gut,
Gar zornig rufend: „Fort, blöder Thor!
Der weltlichen Macht geht der Clerus vor.
Ihm haben die schönsten Blumen zu blüh'n,
Und um diese Maid will ich selbst mich bemüh'n.
Drum frisch dich nur wieder an's Suchen gegeben,
Denn Hurrah der Kaiser, der Kaiser soll leben! —"
Und auch ein Richter im schönen Burgund
That fern von Paris den glücklichen Fund.
Schon wähnt' er sich Kanzler des Reiches zum Lohn,
Da tritt ihm entgegen ein stolzer Baron
Und brüllt: „Herr Richter, welch' freche Gedanken,
Das Recht primae noctis darf uns nicht wanken.
Die Krone ist nicht älter als wir,
Und diese Jungfrau dient meinem Pläsir.
Drum frisch dich nur wieder an's Suchen gegeben,
Denn Hurrah, der Kaiser, der Kaiser soll leben! —"
Ein Page vom Hof, von geringer Bejahrung,
Der zeigte sich doch von sehr großer Erfahrung.
In einsamer Hütte der Lünburger Haid,
Da suchte und fand er die seltene Maid.
Wohl fühlt' er von Freude das Herz sich beseeligt,
Im Geist er ein ganzes Armeecorps befehligt.
Hin zieht er beim Jubel der Nation

Bei Glockengeläut und Illumination;
Was schreien konnte, das blieb nicht stumm,
Gern freut sich das Volk, wohl weiß es warum.
Und Herzog und Gräfin und Herzogin,
Sie neigen am Hof sich der Bäuerin.
Doch wie dem Kaiser den Gruß sie bot,
Oh Tag des Jammers, oh Tag der Noth!
Da ruft er entsetzt: „Oh Leid, oh Graus!
Oh Werk des Teufels, mit mir ist's aus!
Nie kann ich mich an solch' Monstrum schmiegen,
Viel lieber noch will ich im Grabe liegen."
Sprichts und verhauchet den großen Muth,
Deß jammert der Adel und Clerus gut.
Drauf wurde Ludwig gekrönt in Paris,
Der sich sehr fromm und handbar erwies;
Da hat man sich bald der Klage begeben
Und rief: „Hurrah hoch, der Kaiser soll leben! —"

Zelindaja.

Nach dem Spanischen.

(Siehe Herder's „Stimmen der Völker".)

Herrlicher war kein Turnier
Unter allen in Hispanien,
Als das seiner Stadt Cordova
Gab der König Abulhama.

Denn der Mohren beste Kämpfer
Trafen hier sich aller Lande.
Euphrat, Nil und Oxus senden
Ihre besten Heldenschaaren.

Aber ob aus weiter Ferne
Her die größten Helden kamen,
Alle müssen weichen doch
Almansor, dem Cordovaner.

Keiner weiß gleich ihm zu reiten,
Keiner führt so den Damasker;
Speerewerfen, Bogenschießen, —
Sieger bleibet er in Allem.

Wo er sich dem Volke zeigt,
Donnert's laut: „Bewahr' ihn Allah!
Nimmer ward ein Held geseh'n, wie
Almansor, der Cordovaner."

Ueber ihren Altan weit
Lehnt die schöne Zelindaja,
Sie, das schönste Weib Cordova's,
Und geliebt von Abulhama.

Was auch thun die andern, nur auf
Jenem mag ihr Auge haften,
Lächeln dem Geliebten, endlich
Wirft sie einen Blumenkranz ihm.

Der auf sie nur schaut, der König
Kann sich da nicht länger halten.
„Faßt ihn," ruft er, „den Verräther!
Stoßt ihn nieder, meine Mannen!"

Tausend Schwerter drohn dem Ritter,
Und ein Lanzenwald umstarrt ihn;

Wenig Freunde schließen sich nur
Schützend um ihn und Vasallen.

Und der Ritter spricht zu ihnen:
„Gute Männer, senkt die Waffen!
In den Tod gingt ihr vergebens.“
Und sie senken ihre Lanzen.
Denn des Königs eifersücht'ger
Wuth zu trotzen, wer wird's wagen?

Zwar das Volk erhebt sich wild,
Retten will es den Almansor;
Doch kein Führer stellt sich ihm, und
Bald verlaufen sich die Massen.
Denn des Königs eifersücht'ger
Wuth zu trotzen, wer darf's wagen?

Aber von dem Altan nieder
Ruft die schöne Zelindaja:
„Rettet euren besten Ritter!
Nieder, nieder den Tyrannen!

„Bleibt! O bleibt! Ich will euch führen!“
Stürzen will sie vom Altane;
Nur mit Müh' kann ihre Mutter,
Können ihre Frau'n sie halten.

„Trautes Kind!“ spricht ihre Mutter,
Sie umfassend: „Laß dir sagen!
Schon danieder liegt der Ritter,
Thu', als ob du nie gekannt ihn!
Denn des Königs eifersücht'ger
Wuth zu trotzen, wer wird's wagen?“

Und schon naht des Königs Bote,
Um der Kühnen anzusagen,
Daß er grolle und befehle,
Daß man sie in Fesseln schlage.

Und die Dame: „Sagt dem König,
Daß ich seines Zorns nicht achte,
Daß im Leben wie im Tode
Bleibt Almansor mein Gedanke.“
Und ich weiß, wer eines Königs
Eifersucht zu trotzen waget.

Manzoni's Adelchi.

IV. Aufzug.

Erste Scene.

Karl der Große hat, kurz nachdem er die Ehe mit Irmengard, der Tochter des Longobardenkönigs gelöst, sich von Neuem vermählt und mit dem Pabst und treulosen Vasallen des Desiderius verbündet, gegen diesen den ungleichen Kampf begonnen, der trotz verzweifelter Gegenwehr namentlich von Seiten des jungen heldenmüthigen Königsohnes Adelchi, mit dem Untergang des Lombardenreiches enden muß. Die Kräfte Irmengards, die bei der Heimkehr den Aufenthalt bei ihrer Schwester Ansberga, der Aebtissin des Klosters San Salvatore in Brescia, erbeten, haben sich indeß im Gram um das Geschick der Ihren und mehr noch im Herzeleid um ihre verschmähte Liebe verzehrt. Sie tritt von ihren Frauen geführt im Klostergarten mit Ansberga auf.

Irmengard.

Hier unter diese Linde! Oh wie süß
Sind diese Frühlingsstrahlen, unter'm Laub,
Dem frischen, wie so süß die Ruhe! Wohl
Begreife nun ich, wie der Jahrbelad'ne
So sehr die Sonne sucht, der schwinden fühlt
Des Lebens Kraft. (Zu den Frauen.)
Dank euch, die ihr die Matte
Gestützt und ihr befriedigt das Gelüste,
Nochmals zu baden in den frischen Lüften
Des Mella, die zuerst ich athmete,
Zu sitzen unter'm freien Himmel und soweit
Zu schaun ihn nochmals, als die Blicke tragen!
Geliebte Schwester, gottgeweihte Mutter,
Fromme Ansberga, deiner Mühen naht
Das Ziel und meiner Schmerzen. Jedem theilt
Nach Maß der Herr zu. Eine matte Ruhe
Fühl' ich den Tod verkünden mir. Gebrochen
Kämpft meine Jugendkraft nicht mehr entgegen
Der Stunde Gottes, und gelinde löst,
Mehr als ich hoffte, aus des Lebens Banden
Die schmerzgewohnte Seele sich. Erbitten
Muß ich die letzte Gunst von dir; vernimm
Die ernsten Worte, lausche auf die Wünsche
Der Sterbenden, im Herzen wahre sie,
Verkünde treu sie denen einst, von welchen
Ich scheide! Oh, erschrick nicht, Theure, und

Betrachte mich nicht so bekümmert! Siehst
Du nicht, es kömmt von Gott mir diese Gnade.
Kannst du es wünschen, daß er hier mich ließe,
Um Brescia bedroht zu sehn? Das Nahn
Von solchem Feind? Zu so unsäglicher
Qual sollt' er hier mich halten?

Ansberga.

O geliebte
Unglückliche, sei unbesorgt! Fern sind noch
Die Waffen uns. Es braucht der Ruchlose
Gegen Pavia und Verona, die
Schutz unsern Königen und Getreuen bieten,
Die ganze Streitkraft. Wie in Gott ich hoffe,
Wird sie nicht reichen; unser edler Vetter,
Der kühne Bodo, der heil'ge Bischof Answald,
Sie haben alle Krieger von dem See
Und aus den Thälern um die Mauern hier
Vereinigt; unerschüttert stehn, gerüstet
Zum Todeskampf sie. Fällt Verona, fällt
Pavia (Gott verhüt' es!), wird ein neuer,
Ein langer Kampf . . .

Irmengard.

Ich werde ihn nicht sehn.
Von jeder Furcht gelöst, von Erdenliebe
Und eitler Hoffnung, werd' ich ferne sein
Und werde beten für den Vater, für
Den theueren Adelchi und für dich,

Für die Leidtragenden sowohl als die
Leidschaffenden, für Alle. — Merke wohl mir
Die letzten Wünsche nun! Dem Vater sage,
Dem Bruder, siehst du je sie wieder, (gönne
Die Freude Euch der Herr!), daß an des Lebens
Aeußerster Grenze, im Moment, wo Alles
Uns sonst entschwindet, ich ein dankbar süßes
Gedächtniß jenem Tage wahrte und
Der edlen Weise, wie der Zitternden,
Unsicheren die Arme liebevoll
Entschlossen sie geöffnet, die Verstoßne
Nicht auch beschämt; sag' ihnen, daß zum Throne
Aufstieg des Herrn warm unaufhörlich stets
Mein Flehn für ihren Sieg; erhört er's nicht,
So stehet sicher Gottes Weisheit höher
Denn Frömmigkeit, sag' ihnen, daß ich sterbend
Gesegnet sie, und dann, oh nicht versage
Mir Schwester dies, wähl' einen Wohlgetreuen,
Der, wann und wo es sei, den schrecklichen
Feind meines Volks aufsuche . .

Ansberga.

Karl!

Irmengard.

Du hast

Genannt ihn, und ihm sage: „Ohne Groll
Ging Irmengard dahin, sie läßt auf Erden

Niemanden, den sie haßt; sie fleht zum Himmel
Und hofft, daß Niemand er zur Rechenschaft
Für all ihr Leiden ziehe; als von seiner
Hand nahm sie's hin" So sag' er ihm, und wenn
Zu herb nicht klingt dem Stolzen noch dies Wort:
„Ich hab ihm ganz verziehen." Wirst du's thun?

Ansberga.

So nehme meine letzten Worte auf
Der Himmel, wie mir deine heilig bleiben!

Irmengard.

Und Theuere, um Eins noch bitt' ich dich:
Für diese Hülle, der so lang ein Hauch
Des Lebens sie beseelte, du der Sorgfalt
So viel stets zugewendet, scheue nicht
Die letzte noch zu tragen, kleide sie
Zur ew'gen Ruhe! Dieser Ring, den du
An meiner Linken siehst, er schmücke mich
Im Sarge auch! Vor Gott ward er gegeben
Mir am Altar. Bescheiden sei der Sarg!
Staub sind wir Alle ja, und wessen könnte
Wohl ich mich rühmen, aber tragen laß ihn
Das Zeichen doch der Königin! Es macht
Zur Königin ein heilig Band mich; Niemand,
Du weißt es, kann mir's rauben; wie das Leben
Soll mir's der Tod bezeugen!

Ansberga.

Banne Schwester,

Die schmerzliche Erinnerung! Vollende
Das Opfer, höre, werde Bürgerin
Du des Asyls, in das als Pilgernde
Dich Gott geführt! Es werde dir zu eigen
Das Haus der Ruhe! Nimm die heil'ge Tracht
Und mit ihr ihren Geist und alles Ird'schen
Vergessenheit!

Irmengard.

Was räthst du mir, Ansberga?
Soll vor dem Herrn ich lügen? Denke, als Gattin
Tret' ich vor ihn, als eine reine Gattin,
Doch eines Sterblichen! Oh, glücklich ihr,
Und glücklich Jede, die ihr Herz geopfert
Frei von Erinnerung dem Könige
Der Könige, den heil'gen Schleier zog
Vor's Auge, ehe sie auf einem Menschen
Es haften ließ; doch ich bin eines Andern.

Ansberga.

Oh, wärst du's nie gewesen!

Irmengard.

Wär' ich's nie!
Und doch die Straße, die der Herr mir wies,
Muß ich, wie sie auch sei, zu Ende gehn.
Und wenn nun bei der Botschaft meines Todes
Ein neu Gefühl der Reue und des Mitleids
Sein Herz erfaßte, wenn die kalte Hülle
Zu später immer doch ersehnter Sühnung

Zurück er noch verlangte als sein Eigen
Und als der Königsgruft geschuldet! Oft
Vermögen Todte mehr als Lebende.

Ansberga.
Er thut es nicht.

Irmengard.
Willst, Fromme, Schranken du
Des Ewigen endloser Güte setzen,
Die Herzen rührt und gnadenvoll sich freut,
Wo nur der Fehlende sein Unrecht sühnt?

Ansberga.
Unglückliche, er thut es nicht, er kann nicht.

Irmengard.
Wie, warum könnt' er nicht?

Ansberga.
Nicht weiter frage,
O Schwester, mich, vergiß . .

Irmengard.
Sprich, laß mich nicht
In diesem Zweifel sterben!

Ansberga.
Oh, der Arge,
Er steigert noch den Frevel . . .

Irmengard.
Fahre fort!

Ansberga.

Bann' aus dem Herzen völlig ihn! Sündhaft
Geschlossen hat er neues Bündniß, frech
Vorm Aug' der Menschen und des Himmels führt
Wie im Triumphe er mit sich im Lager
Nun Hildegarde, seine . . .

(Irmengard wird ohnmächtig.)

Du erblassest,
Irmgard, du hörst mich nicht! Oh Himmel, eilt
Herbei ihr Schwestern! Weh! Was that ich, weh!
Wer hilft ihr! Ach, es tödtet sie der Schmerz!

Erste Schwester.

Getrost, sie athmet wieder.

Zweite Schwester.

Oh, die Aermste!
So jung, so hochgeboren, ach, und so
Zu leiden!

Erste Schwester.

Süße Herrin . .

Zweite Schwester.

Seht, sie öffnet
Die Augen.

Ansberga.

Welch entsetzensvoller Blick!
Himmel, was hast du?

Irmengard.

Treibt hinweg dies Weib!
Ihr Knappen, seht ihr nicht, wie frech sie vortritt
Und nach der Hand des Königs greift?

Ansberga.

Erwache!
O Himmel, sprich nicht so, komm' zu dir, banne
Die leeren Bilder, rufe an den Ew'gen!

Irmengard.

Oh, Karl, nicht duld' es — Theurer, schau auf sie
Mit deinem strengen Blicke! Schnelle dann
Enteilt sie. Konnt' ich selbst doch, deine Gattin,
Die in Gedanken selber nie gefehlt,
Ihm mit Verwirrung nur begegnen. Weh!
Was muß ich sehn! Du lachst ihr zu! Laß ihn,
Zu grausam ist der Scherz, er foltert mich —
Nicht kann ich's tragen — leicht vor Schmerzen ja
Kannst du mich sterben lassen — doch was brächte
Es dir für Ruhm? Vielleicht dereinst sogar
Thät's wehe dir. — Furchtbar ist meine Liebe,
Du kennst sie noch nicht — nimmer hab' ich noch
Sie ganz gezeigt dir — mein ja warst du — sicher
Schwieg ich in meiner Freude — nimmer hätt' auch
Dir meines Herzens volle Trunkenheit
Ganz künden können diese keusche Lippe!
Fort treibe sie — aus Mitleid — wie die Natter
So fürcht' ich sie — es tödtet mich ihr Blick.

Schwach bin ich und verlassen, bist nicht du
Mein einz'ger Freund? Wenn dein ich war, wenn irgend
Ich Freude je dir bot, oh zwinge dann
Mich nicht vor dieser Menge so zu flehn,
Die mich verhöhnt! — Er flieht! — In ihren Armen!
Weh mir! ich sterbe —

Ansberga.

Oh, du läßt mich mit
Dir sterben —

Irmengard.

Sag', wo ist Bertrada, wo
Die freundlich güt'ge Mutter meines Karl?
Sag', weißt du es? sie, die zuerst ich sah,
Zuerst geliebt aus diesem Hause, weißt du's?
Sprich mit mir Armen! Aller Menschen Rede
Ist sonst verhaßt mir; doch in deinem Arm,
Bei deines Blickes Freundlichkeit empfind' ich
Die bitt're Freude, die der Liebe gleicht. —
Laß mich dich recht betrachten wieder, laß mich
Recht nah dir sitzen, ach, so müde bin ich!
Bei dir nun will ich bleiben, will das Antlitz
In deinem Schoße bergen, weinen will ich;
Bei dir ja darf ich's. Bleibe doch! Versprich
Nicht zu entweichen, bis ich mir genügt,
Berauschet mich an Thränen! — Oh, nicht lange
Mehr hast du mich zu dulden, und du liebtest

So sehr mich einst! Oh wie viel frohe Tage
Verbrachten wir zusammen, weißt du's noch?
Als durch Gebirge, Wald und Fluß wir zogen
Und du so viel und schön von ihm erzähltest,
Und jeden Morgen freud'ger wir erwachten!
Oh, Tage! Nicht gedenke ihrer aus
Barmherzigkeit! Der Himmel weiß, nie dacht' ich
Daß in dem kleinen Menschenherzen Raum
So großer Freude und so großem Kummer!
Du weinst mit mir? Mich trösten möchtest du?
Oh, nenne Tochter mich! Bei diesem Namen
Fühl' ich ein Meer von Schmerzen überschütten
Mein Herz, es tauchen in Vergessenheit. —

(sinkt bewußtlos zurück.)

Ansberga.

Oh, schiede sie in Ruhe!

Irmengard.

Wenn ein Traum
Es wäre, wenn die Früh' ihn lösete
In eitle Nebel, wenn ich kummervoll
Und thränenfeucht erwachte, und mich Karl
Zur Rede darum stellte und mir lächelnd
Vorwürfe mein zu schwach Vertrau'n —

Ansberga.

Herrin
Des Himmels, hilf, hilf dieser Armen!

Erste Schwester.

Sieh,

Der Friede kehrt auf ihre Züge wieder;
Nicht pocht ihr Herz mehr unter meiner Hand.

Ansberga.

O Schwester! Irmengard! O Irmengard!

Irmengard.

Wer ruft mich?

Ansberga.

Sieh mich an — ich bin's, Ansberga!
Und um dich stehen deine Frauen und
Die frommen Schwestern, die für deinen Frieden
Zum Herren fleh'n.

Irmengard.

Der Himmel segne euch!
Wohlwollend sind und freundlich eure Züge,
Aus einem schweren Traum bin ich erwacht.

Ansberga.

Unglückliche! Mehr wohl des Leides bot
Dir als Erquickung der verstörte Schlummer.

Irmengard.

Ja wohl, so ist's, verzehrt ist meine Kraft.
Nun stützet, Theure, mich und helft, Getreue,

Freundlich zum Ruhbett mir! Die letzte Mühe
Ist's, die ich euch noch gebe, doch vermerkt
Ist Alles dort — laßt mich in Frieden sterben!
Sprecht mir vom Herrn! Ich fühle, daß er naht. —

Druck der J. B. Metzler'schen Buchdruckerei in Stuttgart.